



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Plurizentrik des Deutschen – Plurizentrikbewusstsein
und Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu
österreichischem und bundesdeutschem Deutsch“

verfasst von /submitted by

Irena Blauensteiner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 899

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Angewandte Linguistik UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf de Cillia

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Plurizentrik	6
2.1 Begriffsdefinitionen	6
2.2 Plurizentrik des Deutschen	10
2.2.1 Sprachsituation in Deutschland, Österreich und der Schweiz	12
2.2.2 Beispiele für Unterschiede in den Varietäten	19
2.3 Akzeptanz der Plurizentrik	25
3. Sprache als nationale Identitätsstifterin	27
3.1 Nationale Varietäten und Identität	29
4. Einstellungen und Spracheinstellungen	34
4.1 Allgemeine Definitionen	34
4.2 Spracheinstellungsdefinition	37
5. Beispiele der Forschung zu Plurizentrik und Spracheinstellungen.....	38
5.1 Scharloth (2005) – Untersuchungen zum Plurizentritätsbewusstsein der Deutschschweizer	38
5.2 Kaiser (2006) – Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht.....	40
5.3 Ender/Kaiser (2009) – Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und schweizer Alltag	41
5.4 Schmidlin (2011) – Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation.....	42
6. Onlinebefragung zum Österreichischen und zum bundesdeutschen Deutsch.....	44
6.1 Untersuchungsinstrument Befragung	44
6.2 Online-Befragung	45
6.3 Forschungsfragen	47

6.4 Fragebogendesign	48
6.5 Datenauswertung	49
6.5.1 Stichprobe.....	49
6.5.2 Nachschlagewerke.....	50
6.5.3 Kontakt mit dem bundesdeutschen Deutsch	51
6.5.4 Befassen mit den Unterschieden zwischen ÖD und BD	52
6.5.5 Bekanntheit des Konzepts der Plurizentrik	53
6.5.6 Bildung und Beruf	53
6.5.7 Bundesland des Wohnortes der Kindheit und des derzeitigen Wohnorts	54
6.5.8 Sprachverhalten in formellen und informellen Situationen	54
6.5.9 Hörbeispiele.....	55
6.5.10 Eigenschaftszuschreibungen	78
6.5.11 Aussagen zu Unterschieden zwischen den Varietäten, ihren SprecherInnen und dem eigenen Sprachverhalten.....	87
6.6 Diskussion der Ergebnisse	103
7. Resümee	106
8. Literatur	110
9. Abbildungsverzeichnis.....	114
10. Tabellenverzeichnis	115
11. Anhang	116

1. Einleitung

„Sprache bildet eine wesentliche Grundlage des Selbstverständnisses sowohl von Völkern und ethnischen Minderheiten, als auch von kleineren und größeren regionalen oder sozialen Gruppen. [...] Das Bedürfnis, sich auch auf einer sprachlichen Ebene repräsentiert zu fühlen, das Bedürfnis nach Identität durch Sprache und Sprachidentität, ist ein genuin menschliches, das sich im Zusammenleben mit anderen ergibt.“ (Thim-Mabrey 2003: 5)

In diesem Sinne beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Plurizentrik des Deutschen, der Rolle nationaler Varietäten als Identitätsstifterinnen und dem Thema der Spracheinstellungen. In diesem Zusammenhang werden einige exemplarische Untersuchungen vorgestellt und Design und Ergebnisse einer vorgenommenen Online-Befragung beschrieben. Es soll hierbei der Frage nach generellen Unterschieden in den Einstellungen von SprecherInnen des österreichischen Deutsch gegenüber der eigenen und der bundesdeutschen Varietät nachgegangen werden. Weiters soll erforscht werden, in wie weit das Konzept der plurizentrischen Sprachen bei den Befragten bekannt ist und ob bzw. wie sich dieses auf deren Einstellungen auswirkt.

Zunächst wird der Themenkreis der Plurizentrik behandelt, wobei speziell auf die deutsche Sprache Bezug genommen wird. Neben der Klärung grundlegender Begriffe wird die Sprachsituation in Deutschland, Österreich und der Schweiz erläutert. Weiters erfolgt eine Darstellung der Unterschiede in den Varietäten und die Akzeptanz der Plurizentrik wird thematisiert.

Um den Bogen zwischen den Themen Plurizentrik und (Sprach-)Einstellungen zu spannen, wird im zweiten Abschnitt der identitätsstiftende Aspekt von Sprache behandelt. Während diese zunächst insbesondere als Stifterin nationaler Identität betrachtet wird, soll in weiterer Folge der Zusammenhang von nationalen Varietäten und Identität beleuchtet werden.

Das dritte Kapitel widmet sich dem Themengebiet der (Sprach-)Einstellungen. Auch hier erfolgen zunächst allgemeine Definitionen, nach denen schließlich konkret auf Spracheinstellungen eingegangen wird.

Im Anschluss an den theoretischen Teil werden in Punkt vier Beispiele aus der Forschung zu Plurizentrik und Spracheinstellungen angeführt. Die „Untersuchungen zum Plurizentritätsbewusstsein der Deutschschweizer“ von Scharloth (2005) und zu „Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht“ von Kaiser (2006) werden vorgestellt und auch die Forschungen „zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und schweizer Alltag“ von Ender und Kaiser

(2009) sowie zur „Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation“ von Schmidlin (2011) werden beschrieben.

Das fünfte Kapitel stellt sodann die vorgenommene Untersuchung mittels Onlinebefragung zum österreichischen und zum bundesdeutschen Deutsch vor. Hier werden zunächst das Untersuchungsinstrument Befragung und speziell die Online-Befragung behandelt und sodann die zugrundeliegenden Forschungsfragen vorgestellt. Daraufhin wird das Fragebogendesign dargestellt und schließlich eine Datenauswertung vorgenommen. Nach der Behandlung der einzelnen Befragungspunkte werden die Ergebnisse schließlich zusammenfassend beschrieben. Ein resümierendes Kapitel bildet danach den Abschluss dieser Arbeit.

2. Plurizentrik

Zum grundlegenden Verständnis soll an dieser Stelle zunächst das Konzept der plurizentrischen Sprachen allgemein erklärt und sodann auf die deutsche Sprache bezogen werden. In diesem Zusammenhang werden die Sprachsituation und die Stellung des Standarddeutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz dargestellt, sowie Beispiele für Unterscheidungsmerkmale der Varietäten gegeben und schließlich die Akzeptanz der Plurizentrik im deutschen Sprachraum angesprochen.

2.1 Begriffsdefinitionen

„Deutsch gehört neben Englisch, Französisch und anderen Sprachen zu den sogenannten plurizentrischen Sprachen. So bezeichnet man Sprachen, die in mehreren Nationen Amtssprache sind und verschiedene Standardvarietäten entwickelt haben.“

(Kellermeier-Rehbein 2014: 22)

Seit mehreren Jahrzehnten wird die Variation des Standarddeutschen unter dem Blickpunkt der Plurizentrik oder Pluriarealität behandelt. Auch in Publikationen und Foren laienlinguistischer Art wird das Thema registriert und diskutiert, wobei hier oft auf nationale oder regionale Stereotype eingegangen wird. In der Sprachwissenschaft ist der Begriff der Plurizentrik die Bezeichnung des Umstands, dass eine Standardsprache, die in mehreren Gebieten National- oder Amtssprache ist, nicht überall völlig identisch ist, sondern Variationen aufweist (vgl. Schmidlin 2011: 4).

Der Begriff der Plurizentrik wurde erstmals von Kloss (1978) verwendet, um Sprachen zu beschreiben, die mehrere Zentren aufweisen, welche jeweils eine eigene nationale Standardvarietät mit eigenen Normen besitzen. In weiterer Folge griff Michael Clyne ab 1984 den Terminus auf, um ihn konsequent auf die deutsche Sprache anzuwenden (vgl. Ammon 1998: 313).

Auch Bußmann (2002) erklärt den Terminus auf diese Weise und fügt noch hinzu, dass die vor allem lexikalischen und phonetisch-phonologischen Unterschiede der Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache zwar deutlich ausgeprägt seien, jedoch nicht ausreichen, von jeweils eigenen Sprachen zu sprechen (vgl. Bußmann 2002: 521 f.).

Im Variantenwörterbuch des Deutschen von Ammon et. al (2016) wird die plurizentrische Auffassung von der deutschen Sprache dahingehend erklärt, dass aus dieser Sicht sprachliche Besonderheiten der einzelnen nationalen Sprachzentren nicht als Abweichung gelten, sondern gleichberechtigte, nebeneinanderstehende standardsprachliche Formen des Deutschen darstellen (vgl. Ammon et. al 2016: XLI).

Eine „ganze Sprache“, wie Deutsch, Englisch oder auch Arabisch, kann als Diasystem mit mehreren Subsystemen gesehen werden. Die angeführten Sprachen sind nicht homogen, sondern setzen sich aus verschiedenen Varietäten zusammen. In wesentlichen Merkmalen ähneln diese Varietäten einander und entstammen meist aus einer gemeinsamen historischen Entwicklung oder einem gemeinsamen geografischen Areal. Solche sprachlichen Diasysteme, die mehrere nationale Standardvarietäten besitzen, bezeichnet man als plurizentrische Sprachen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 17, 19).

Die *Standardvarietät* wird umgangssprachlich auch als „Hochsprache“ bezeichnet. Sie stellt in öffentlichen und formellen Situationen die Norm dar, weist überregionale Verbreitung auf, ist Unterrichtsgegenstand und -sprache und ist amtlich institutionalisiert, also in Behörden und Schulen verpflichtend. Weiters charakterisiert sich eine Standardvarietät dadurch, dass sie präskriptiv kodifiziert, also in Nachschlagewerken für Grammatik und Wortschatz festgehalten ist (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 26 f.).

Ammon (1995) stellt das Diasystem einer Sprache, wie folgt dar:

$$L_a = \{l_1, l_2, l_3, \dots, l_n\}$$

Die Gesamtheit der Sprache (L_a) setzt sich aus den verschiedenen Varietäten ($l_1 - l_n$) zusammen. Im Falle der deutschen Sprache wären für $l_1 - l_n$ Varietäten wie bundesdeutsches, österreichisches und schweizerisches Standarddeutsch, dialektale Varietäten wie beispielsweise Wienerisch und Schwäbisch oder auch von der Identität der SprecherInnen abhängige Varietäten, wie Schülersprache und Frauen- und Männersprache uva. zu nennen (vgl. Ammon 1995: 1).

Als *Sprachzentrum* bezeichnet Ammon (1995: 95 f.) Staaten, Nationen, oder Sprechergemeinschaften innerhalb einer Nation mit eigener *Standardvarietät*. Nicht in jedem Falle sind die Termini Staat und Nation gleichbedeutend, in Bezug auf den Begriff der Sprachzentren ist jedenfalls festzuhalten, dass Gemeinschaften von SprecherInnen nur als

solche bezeichnet werden können, wenn sie über eine eigene Standardvarietät verfügen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 28).

In diesem Zusammenhang sollten die Begriffe *Varietät* und *Variante* zusätzlich näher erläutert werden. Zunächst ist es wichtig, darzustellen, was eine Varietät von einer Variante unterscheidet.

Wie bereits zuvor erwähnt, sind Varietäten Subsysteme des Diasystems einer „ganzen Sprache“. Dahingegen sind Varianten einzelne sprachliche Besonderheiten, die auf den verschiedenen Ebenen einer Sprache anzutreffen sind. Während Varietäten also ganze Sprachsysteme mit Lautung, Wortschatz, Grammatik etc. sind, stellen Varianten einzelne sprachliche Einheiten, wie Besonderheiten der Aussprache oder Lexeme, dar (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 35).

Ammon (1995) vergleicht die Variante mit einer mathematischen Variable. Diese sprachliche Variable ist demnach eine gemeinsame Eigenschaft mehrerer sprachlicher Einheiten, wie zum Beispiel eine bestimmte Bedeutung, die durch verschiedene Bezeichnungen (Varianten) ausgedrückt werden kann. So sind beispielsweise die Ausdrücke „Abitur“ und „Matura“ verschiedene Ausdrücke für die Abschlussprüfung der Schuloberstufe (vgl. Ammon 1995: 61f).

Bußmann (2002) beschreibt eine Varietät als Terminus für die je spezifische Ausprägung eines sprachlichen Verhaltens in einem „Varietätenraum“, welcher sich durch regionale, soziale, situative und historische Faktoren mehrfach dimensioniert. Jeweils unterschiedliche und auch unterschiedlich viele Merkmale einer oder auch mehrerer linguistischer Ebenen sind hiervon betroffen. Die bereits genannten außersprachlichen Faktoren bestimmen in weiterer Folge die Definition einer Varietät, welche mit dem Grundwort *Lekt* (Soziolekt, Dialekt, Regiolekt, etc.) ausgedrückt wird (vgl. Bußmann 2002: 730).

Ammon (1995) unterscheidet strikt zwischen Variante, also einzelnen Einheiten, und Varietät, also einem sprachlichen System, welches (wenn auch nicht konsequent) strukturalistisch beschrieben wird. Nach dem Autor muss eine Varietät mindestens über eine für sie spezifische Variante verfügen und/oder eine spezifische Kombination von Varianten aufweisen (vgl. Ammon 1995: 64).

Clyne (1992) spricht auch die gesellschaftlichen Aspekte der Plurizentrik an. So seien Menschen demnach einerseits durch den Sprachgebrauch verbunden, würden jedoch auch andererseits durch die Entwicklung nationaler Normen und linguistischer Variablen, mit denen sich die SprecherInnen identifizieren, getrennt (vgl. Clyne 1992: 1).

Clyne gebraucht den Begriff der *nationalen* Varietät und bezieht sich somit auf die Varietät einer Standardsprache, die, sowohl von SprecherInnen als auch von NichtsprecherInnen, mit einer bestimmten Nation verbunden wird (vgl. Ammon 1989: 359).

Für Ammon (1995) ist die nationale Varietät eine Standardvarietät, die spezifische nationale Varianten, oder eine nationenspezifische Kombination nationaler Varianten enthält. Von einer spezifischen nationalen Variante spricht man, wenn diese nur in einem Sprachzentrum zur Standardvarietät zählt. Eine unspezifische nationale Variante ist es, wenn sie den Standardvarietäten von mehreren Sprachzentren angehört. Beispielsweise ist das Wort „Marille“ nur in Österreich Teil der Standardvarietät, also eine spezifische nationale Variante, wohingegen das Wort „Rahm“ sowohl in Österreich als auch in der Schweiz zum Standarddeutschen gehört und demnach eine unspezifische nationale Variante darstellt (vgl. Ammon 1995:71 f.).

„Nationale Varianten‘ [...] sind diejenigen Sprachformen, die Bestandteil der Standardvarietät mindestens einer Nation, aber nicht der Standardvarietäten aller Nationen der betreffenden Sprachgemeinschaft sind. Sie müssen zudem Entsprechungen in den übrigen Standardvarietäten der betreffenden Sprachgemeinschaft haben [...].“

(Ammon 1995:70)

Da das Bestehen nationaler Varietäten abhängig vom Bestehen von Nationen und meist auch Staaten ist, kommt es zu einigen Schwierigkeiten bezüglich ihrer Determination. Während der Teilung Deutschlands in BRD und DDR bestand Uneinigkeit darüber, ob es noch immer nur eine oder doch zwei deutsche Nationen und somit auch eine weitere nationale Varietät gäbe. Am Beispiel des Kroatischen und des Serbischen zeigt Clyne weiters, dass Nationalität nicht automatisch mit einem autonomen Staat gleichgesetzt werden kann, jedoch die Ernennung einer Varietät zu einer eigenen Sprache dazu dienen kann, die Eigenständigkeit einer Nation zu symbolisieren. Im Falle Chinas lassen sich regelrecht gegenteilige Umstände beobachten, da hier die acht vorrangigen nationalen Varietäten, welche gegenseitig größtenteils nicht verstanden werden, durch ein Schriftsystem verbunden werden, da Grammatik und Vokabular sich recht ähnlich sind (vgl. Ammon 1989:360).

Zuletzt ist noch zu betonen, dass Nationale Varietäten nicht mit regionalen (Regiolekte, Dialekte) zu verwechseln sind. Der Unterschied besteht darin, dass die nationale Varietät einen Standardstatus innehat, während die regionale als Nicht-Standard angesehen wird (vgl. Ammon 1989:360).

Vor diesem Hintergrund soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit nun speziell über die Plurizentrik des Deutschen gesprochen werden.

2.2 Plurizentrik des Deutschen

Die plurizentrische Auffassung von der deutschen Sprache bedeutet, dass sprachliche Besonderheiten der Zentren des Deutschen nicht als Abweichungen von einer übergreifenden deutschen Standardsprache gelten, sondern als gleichberechtigt nebeneinander bestehende standardsprachliche Ausprägungen des Deutschen.

(Ammon et. al. 2016: XLI)

Ulrich Ammon (1995 und 1998) beschäftigt sich ausführlich mit der Terminologie im Themengebiet der Plurizentrik des Deutschen und knüpft hier an Clyne (1984) an.

Dieser wendet den Begriff der Plurizentrik konsequent auf die deutsche Sprache an und definiert die drei Zentren Österreich, die Schweiz und Deutschland, wobei zu dieser Zeit, wie bereits erwähnt, Uneinigkeit darüber herrscht, ob die BRD und die DDR jeweils eigene Zentren darstellen. Clyne legt sich diesbezüglich nicht fest, sei es einerseits, dass er BRD und DDR nicht als verschiedene Nationen sieht, oder andererseits nicht genügend sprachliche Unterschiede feststellen kann. Für ihn bestand zu diesem Zeitpunkt zumindest die Möglichkeit, dass sich die beiden Staaten im Lauf der Zeit zu zwei eigenständigen Zentren entwickeln könnten (vgl. Ammon 1995: 48 und Ammon: 1998: 313).

Der Terminus *plurinational* wird von Ammon dazu herangezogen, um den Begriff *plurizentrisch* zu spezifizieren. So kann eine Sprache nur dann plurinational sein, wenn ihre Zentren auch von verschiedenen Nationen gebildet werden. Der Terminus *Plurinationale Sprache* sei außerdem kompatibel mit den Begriffen der *nationalen Varietät* sowie der *nationalen Variante* (vgl. Ammon 1995: 48 f.).

Eine plurizentrische Sprache muss nicht zwingend nationale Varietäten aufweisen, denn, wie im Falle von BRD und DDR, könnte man gegebenenfalls auch von *staatsspezifischen Varietäten* sprechen (vgl. Ammon 1995: 386).

Diesbezüglich führt Ammon weiter aus, dass die Unterscheidung von *Staat* und *Nation* durchaus sinnvoll und notwendig ist. So kann mit dem Staat eher ein politisches Konstrukt verbunden werden, während eine Nation eher als Menschengemeinschaft zu verstehen ist. Wären die beiden Begriffe gleichbedeutend, gäbe es weder multinationale Staaten noch geteilte

Nationen sowie nationale Minderheiten oder Befreiungsbewegungen. Demnach nennt Ammon das *Zentrum* als Oberbegriff, welcher in *staatlich* und *national* untergliedert werden kann (vgl. Ammon 1995: 33 f. und 95, Ammon 1998: 314 f.).

Während eine Varietät ein ganzes Sprachsystem betrifft, handelt es sich bei einer Variante um eine einzelne Sprachregel oder Einheit, welche zur jeweiligen nationalen oder staatlichen Spezifik eines Sprachsystems beiträgt. Die Varietäten einer Sprache können auch bestimmte Varianten oder Einheiten gemeinsam haben, was bedeutet, dass es sowohl nicht-nationale oder nicht-staatliche, als auch nationale oder staatliche Varianten gibt. Nationale oder staatliche Varietäten oder Varianten sind immer standardsprachlich, da nur sie derart staatlich reguliert werden, dass ihr Geltungsbereich den Bereich eines Staates oder einer Nation darstellt. Dies wird deutlich, wenn man die non-standard Varietäten des Deutschen betrachtet. So verlaufen seine Dialektgrenzen beispielsweise gänzlich anders als die staatlichen (Ammon 1998: 315).

Im Hinblick auf die zuvor behandelten Begrifflichkeiten ist festzuhalten, dass die deutsche Sprache drei nationale Zentren besitzt, die sich aus Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz zusammensetzen (vgl. Ammon 1995:96).

Die jeweiligen nationalen Varietäten verfügen über jeweilige nationale Varianten, die sich besonders im Wortschatz sichtbar machen. So wird in Deutschland das Wort *Sahne* benutzt, während man in Österreich von *Obers* spricht, oder das *Fahrrad* in der Schweiz als *Velo* bezeichnet wird. Diese nationalen Varianten werden als *Teutonismen*, *Austriazismen* und *Helvetismen* bezeichnet, wobei sich Ammon 1998 zunächst von dem Begriff *Teutonismus* in Bezug auf Varianten Deutschlands distanziert und *Deutschlandismus* für geeigneter befindet (vgl. Ammon 1998: 315 f.). Schlussendlich blieb Ammon jedoch bei dem Terminus des *Teutonismus*, wie auch im *Variantenwörterbuch des Deutschen* (2004 und 2016) ersichtlich wird.

Die drei nationalen Zentren sind auch als *Vollzentren* zu bezeichnen, die wiederum von nationalen *Halbzentren* unterschieden werden können. Der Terminus des Vollzentrums bezieht sich auf die Eigenständigkeit der Zentren, die über eine jeweils eigene Kodifizierung (Binnenkodex) der nationalen Varietät verfügen, während Halbzentren diese nicht aufweisen. Beispiele für diese Kodifizierung sind der *Duden* in Deutschland, das *Österreichische Wörterbuch* und das Wörterbuch „*Unser Wortschatz*“ in der deutschsprachigen Schweiz (vgl. Ammon 1995: 96, Ammon 1998: 316).

Neben diesen drei Vollzentren lassen sich für das Deutsche die Halbzentren Liechtenstein, Luxemburg, Bozen-Südtirol und die deutschsprachige Gemeinschaft Ostbelgiens benennen.

SprecherInnen können hier nicht auf einen staats- oder regionseigenen Kodex zugreifen, da es für ihre Standardvarietät keine eigenen Wörterbücher oder Grammatiken gibt (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 29).

Weiters gibt es im Deutschen auch *Viertelzentren*, die jeweils über eine eigene Standardvarietät verfügen, die in Modelltexten verwendet wird, aber in amtlichen Bereichen keine Funktion innehat. Dieser Aspekt unterscheidet Viertelzentren von allen vorher angeführten Sprachzentren und macht sie zu einem Grenzfall des Sprachzentrumbegriffs. In Namibia hat das Deutsche beispielsweise den Status einer Nationalsprache. Es hat die Rolle als Zweit- und Verkehrssprache eines großen Teils der weißen Bevölkerung inne und ist die Muttersprache von rund 20 000 Personen. Die *Allgemeine Zeitung*, die als Modelltext gesehen werden kann, bringt Artikel in der namibisch-deutschen Standardvarietät heraus (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 30).

Auch Rumänien ist ein Viertelzentrum des Deutschen, welches ausdrücklich als schützenswerte Minderheitensprache anerkannt ist. Deutsch ist hier die Muttersprache von ca. 50 000 Menschen und als Modelltext kann die Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien angesehen werden (vgl. Ammon et. al. 2016: LX f.).

Ebenso zur Gruppe der Viertelzentren zählen Kolonien der christlichen Glaubensgemeinschaft der Mennoniten. Anhänger dieses Glaubens sind über die ganze Welt verteilt, was die genaue Bezifferung ihrer noch deutschsprachigen Mitglieder erschwert. Größtenteils handelt es sich bei ihnen um Nachfahren jener Mennoniten, die seit Ende des neunzehnten Jahrhunderts aus deutschsprachigen Gebieten Russlands ausgewandert sind. Die Standardvarietät der Mennonitenkolonien tritt vorrangig in Gottesdiensten und durch religiöse Texte auch im Religionsunterricht zutage. Weitere religiöse Minderheiten, die die deutsche Sprache sprechen, sind beispielsweise die Amischen und die Hutterer in Nordamerika (vgl. Ammon et. al. 2016: LXII f.).

2.2.1 Sprachsituation in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Da sich diese Arbeit mit der Einstellung der SprecherInnen des österreichischen Deutsch gegenüber der Varietät Deutschlands befasst, soll an dieser Stelle zunächst näher auf die verschiedenen Standardvarietäten eingegangen werden.

Weltweit ist Deutsch eine der zwölf größten Sprachen zählt zu den Fremdsprachen, die am häufigsten gelernt werden. Auf EU-Ebene ist es die größte SprecherInnengruppe (vgl. de Cillia

2013: 24).

In der Republik Österreich ist Deutsch durch Artikel 8 des Bundesverfassungsgesetzes als Staatssprache festgelegt. Die Volkszählung 2001 zeigte, dass es zu diesem Zeitpunkt 88,6% der Wohnbevölkerung und 95,5% der StaatsbürgerInnen als Umgangssprache gesprochen wurde. Der Nachweis von Deutschkenntnissen ist Bedingung für die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft und für die unbefristete Niederlassung Angehöriger von Drittländern. Als anerkannte autochthone Minderheitensprachen gelten in Österreich Slowenisch, Burgenlandkroatisch, Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch, Romanès und die Österreichische Gebärdensprache (vgl. de Cillia 2013: 26f).

Bußmann (2002) beschreibt in ihrem Lexikon der Sprachwissenschaft das österreichische Deutsch als „*Nationale Varietät des Deutschen mit eigenständigen Merkmalen auf allen linguistischen Beschreibungsebenen.*“ (Bußmann 2002: 482)

Als besonders charakteristische Merkmale nennt sie vor allem lexikalische Besonderheiten und phonetisch-phonologische Eigenschaften, wie beispielsweise Vokalqualitäten, die von der bundesdeutschen Aussprachenorm abweichen, oder die Stimmlosigkeit von Lenisplosiven und -frikativen auch im Silbenanlaut vor einem Vokal und bei Liquiden (vgl. Bußmann 2002: 482). Als Beispiel führt Bußmann den Satz „Sie begründen das Gesuch“ an:

Österreichisches Deutsch [si: bəgryndŋ ɖas ɡesu:χ] vs. Bundesdeutsch [zi: bəgryndn das ɡəzu:χ] (vgl. Bußmann 2002: 482).

In Österreich stellt die Standardsprache die Sprache der Schriftlichkeit und der öffentlichen oder formellen Sprechakte, wie Ansprachen, Nachrichten etc. dar. Eine informelle Variante, die sich vom Standard nur wenig, wie beispielsweise durch den Wegfall des Endvokals, unterscheidet, ist sowohl in öffentlichen Debatten und Fernsehmoderationen, als auch in privaten Gesprächen zu verzeichnen, wobei letztere eher sozial und bildungsbezogen höhere Kreise in urbanen Gegenden betreffen. Die Standardsprache und die eben genannte Variation der Standardsprache sind beide im Schulunterricht zu finden, wobei die informelle Form der Standardsprache eher im Gespräch zwischen LehrerIn und SchülerIn verwendet wird. Im Bereich der privaten Kommunikation sind Umgangssprache und Dialekt vorherrschend (vgl. Ammon et. al 2016: XLV).

In der Bundesrepublik Deutschland ist Deutsch Amtssprache, die jedoch nicht in der Verfassung

festgelegt ist. Im Jahr 2008 waren 91,2% der Bevölkerung deutsche Staatsbürger, was circa der Anzahl an muttersprachlichen SprecherInnen der deutschen Sprache gleichkommen dürfte. Auch in Deutschland ist der Nachweis von Deutschkenntnissen Voraussetzung für den Erhalt der Staatsbürgerschaft. Die anerkannten Minderheiten auf deutschem Staatsgebiet sind Sorben, die dänische Minderheit, Friesen, Romanisprachige und SprecherInnen der niederdeutschen Dialekte. Ebenfalls als Minderheiten anerkannt sind SprecherInnen der Deutschen Gebärdensprache, des Türkischen und des Serbischen. Weiters zählen dazu auch italienische, griechische, polnische und kroatische Minderheiten (vgl. de Cillia 2013: 26).

Die Standardsprache ist in Deutschland die Sprache der öffentlichen Rede und schriftlicher Texte, während der Dialekt meist nur in privaten Gesprächen und nicht öffentlicher Kommunikation am Arbeitsplatz verwendet wird. Abweichungen von dieser Art der Verwendung werden auch als diese empfunden. In der Standardsprache Deutschlands lassen sich schriftlich und überwiegend mündlich vor allem zwischen Norden und Süden gewisse regionale Unterschiede erkennen. SprecherInnen, die den Standard sprechen, weisen häufig einen Akzent auf, der die großräumige regionale Herkunft erkennen lässt (vgl. Ammon et. al 2016: LIV f.).

Im bundesdeutschen Unterricht stellt die Standardsprache sowohl Lehrziel als auch Unterrichtssprache dar, während der Dialekt als Hilfsmittel für den Übergang Dialekt sprechender Kinder dient, was dazu führen kann, dass Erwachsene, die den Standard nur mangelhaft beherrschen, als schlechter gebildet gelten und Personen aus bildungsorientiertem Umfeld den Gebrauch von Dialekt auch in der privaten Kommunikation weitgehend vermeiden. Im Norden Deutschlands lässt sich gegenüber dem Süden eine vermehrte Verwendung der Standardsprache ersehen, wobei Ammon et. al. sogar von *Dialektschwund* sprechen, welcher zur Folge hat, dass der Gebrauch einzelner verbleibender dialektaler Strukturen als fehlerhaft auffällt und als Zeichen von niedrigem Bildungsgrad wahrgenommen wird. Wie auch in Österreich wird in urbanen Gebieten Deutschlands vermehrt Standarddeutsch gesprochen, während der Dialekt eher am Land gebräuchlich ist. Im Süden Deutschlands ist ein Kontinuum zwischen Dialekt und Standardsprache beobachtbar. So kann sich eine Person, je nach Kommunikationssituation, zwischen Standardsprache und Dialekt fließend hin und her bewegen, was sich klar von einer Diglossie abgrenzt, die einen deutlichen Wechsel zwischen Standardsprache und Dialekt darstellt (vgl. Ammon et. al 2016: LIV f.).

Ähnlich wie im Süden Deutschlands herrscht auch in Österreich ein Dialekt-Standard-Kontinuum, wobei das weite Feld zwischen rein standardsprachlichen und rein dialektalen

Strukturen als *Umgangssprache* bezeichnet wird. Innerhalb der Umgangssprache bestehen verschiedene Register, die von der Kommunikationssituation und dem sozialen und regionalen Hintergrund der SprecherInnen abhängig sind. Einzig Vorarlberg ist von diesen sprachlichen Eigenschaften größtenteils ausgenommen, da dort, ähnlich wie in der deutschsprachigen Schweiz, die Diglossie vorherrscht. Ob der Wechsel zwischen Standard und Dialekt mehr oder weniger abrupt stattfindet, hängt auch davon ab, ob SprecherInnen aus dem ländlicheren Alpen- oder dem städtischerem Donaauraum Österreichs stammen (vgl. Ammon et. al 2016: XLV f.).

Welche Varietät ein/e SprecherIn wählt, hängt von mehreren Aspekten, wie Wohnort, Alter, Geschlecht, GesprächspartnerIn und -thema, Situation, soziale „Schicht“ oder auch seiner oder ihrer Persönlichkeit ab. Diese Einflussfaktoren sind niemals absolut und führen nicht zwangsläufig zum gleichen Ergebnis (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 161).

Bezüglich der Varietätenwahl in Österreich spricht man von einem Dialekt-Standard-Kontinuum. So steht den SprecherInnen für die mündliche Kommunikation eine Vielzahl von Varietäten zur Verfügung. Hinsichtlich regionaler Varietäten spricht Wiesinger (2006/2014) von vier Sprachschichten: lokale Basisdialekte, großräumige Verkehrsdialekte, regionale Umgangsvarietäten und nationale Standardvarietät. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 161).

Dialekte sind in Österreich weit verbreitet, wobei Basisdialekte hauptsächlich von der alteingesessenen traditionellen Dorfbevölkerung gesprochen werden. Diese besitzen stark ausgeprägte Merkmale des Dialekts und sind von der Standardvarietät sprachlich am weitesten entfernt, was unter Umständen zu Verständnisproblemen führen kann (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 162).

Großräumige Verkehrsdialekte weisen wesentlich weniger Dialektismen und einen größeren Kommunikationsradius auf. Häufig fungieren sie als Ausgleichssprache der jüngeren SprecherInnen der Landbevölkerung, um kleinräumige und soziale sprachliche Unterschiede zu überbrücken (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 162).

Regionale Umgangsvarietäten sind der Standardvarietät sehr ähnlich, da sie nur wenige oder sogar keine Dialektismen aufweisen und somit für alle SprachteilnehmerInnen gut verständlich sind. Aufgrund regionaltypischer Sprachmerkmale sind sie trotzdem einem bestimmten Gebiet zuzuordnen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 162).

Die Standardvarietät charakterisiert sich dadurch, dass sie überregional und frei von Dialektismen ist und nur wenige räumlich gebundene Sprachmerkmale besitzt. Speziell bezüglich Österreich wird zwischen formellem Standard (Ansprache, Predigt, Vorlesung, Nachrichten etc.) und informellem Standard (öffentliche Debatten, Fernsehmoderationen und evtl. auch private Gespräche) unterschieden. Letzterer unterscheidet sich in nur wenigen

Merkmale vom formellen Standard, wie beispielsweise durch die Tilgung von auslautenden Vokalen (z.B.: *heut, ich geh*) (vgl. Kellermeier- Rehbein 2014: 162).

Diese vier Arten von Varietätenverwendung lassen sich nicht trennscharf voneinander abgrenzen. Zwischen den beiden Polen, Basisdialekt und Standardvarietät, bestehen zahlreiche Abstufungen, welche einen fließenden Übergang (Gradualismus) bilden, woher der Begriff des *Dialekt-Standard-Kontinuums* seinen Ursprung bezieht. Dieser Umstand beschränkt sich allerdings nicht nur auf Österreich, sondern kann auch in Mittel- und Süddeutschland beobachtet werden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 162).

Einzelne SprecherInnen können mehr dialektal oder mehr standardsprachlich ausgerichtet sein, indem sie die entsprechenden Merkmale in verschiedener Gewichtung kombinieren. Dies gilt allerdings eher nicht für die alemannische Dialektregion von Vorarlberg, wo die große linguistische Distanz zwischen Dialekt und Standard fließende Übergänge nicht ermöglicht (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 163).

Oft wird postuliert, dass Varietäten soziale Markierungen tragen, da Dialekte meist in den unteren Sozialschichten und bei Personen mit niedrigerem Schulabschluss zu finden sind, während die Standardvarietät dagegen eher in der Mittel- und Oberschicht und bei SprecherInnen mit höherem Bildungsgrad auftritt. Diese Behauptung muss aber hinterfragt werden, da es viele Abweichungen von diesem Muster gibt, was teilweise mit dem Prestige zusammenhängt, welches Dialekte je nach Region genießen oder auch nicht genießen. Generell kommt den Mundarten im hochdeutschen Dialektgebiet, und somit auch in Österreich, ein höheres Ansehen zu, als im niederdeutschen Raum, weshalb sie im Süden des deutschen Sprachgebiets von sozial höheren Schichten nicht ganz so stark abgelehnt werden, wie etwa in Norddeutschland. Lediglich im Umgang mit Kindern bevorzugen österreichische SprecherInnen oftmals die Standardvarietät, da eine sichere Kompetenz in der Standardsprache weitgehend als Voraussetzung für schulischen Erfolg gesehen wird. Bezüglich der sprachlichen Attitüde in Österreich ist festzuhalten, dass diese sich regional unterscheidet, also von Stigmatisierung bis zu einer hohen Geltung von Dialekt alles zu beobachten ist. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 164).

In der viersprachigen Schweiz sind siebzehn der 26 Kantone deutschsprachig, drei weitere sind zweisprachig mit Deutsch und Französisch und einer ist dreisprachig mit Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch. Nach der Bundesverfassung ist das Deutsche neben Französisch, Italienisch und Rätoromanisch eine der vier *Landessprachen* und neben Französisch und Italienisch eine von drei *Amtssprachen*. Zum Zeitpunkt der Volkszählung 2000 waren 63,7% der Wohnbevölkerung und 72,5% der Schweizer StaatsbürgerInnen deutschsprachig. Ob der

Nachweis von Deutschkenntnissen für die Erlangung der Staatsbürgerschaft notwendig ist, ist vom jeweiligen Landesteil der Schweiz abhängig. Als sogenannte „Nichtlandessprachen“ anerkannt sind Südslawisch, Albanisch, Portugiesisch, Spanisch und Englisch. Die Deutschschweizer Gebärdensprache, die dialektal stark gegliedert ist, ist in der Schweiz nicht anerkannt (vgl. de Cillia 2013: 28).

Im Gegensatz zum österreichischen Dialekt-Standard-Kontinuum herrscht in der deutschsprachigen Schweiz Diglossie. Die mündliche Kommunikation erfolgt weitgehend im Dialekt, wobei die alemannischen Dialekte unter dem Oberbegriff Schweizerdeutsch subsumiert werden, welcher nicht mit dem des Schweizerhochdeutsch zu verwechseln ist (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 165).

Was das Verhältnis zwischen Standard und Dialekt betrifft, stellt die Schweiz im deutschsprachigen Raum einen Sonderfall dar. So besteht eine

„... funktionale, innersprachliche Zweisprachigkeit, bei der zwei Varietäten einer Sprache in unterschiedlichen Situationen mit genau abgegrenzten Funktionen streng getrennt und ohne Zwischenstufen verwendet werden.“

(Kellermeier-Rehbein 2014: 166).

Die deutschschweizerische Standardvarietät kommt mehr oder weniger nur in der Schriftlichkeit zu ihrer Verwendung, während Kommunikation mündlicher Art fast nur im Dialekt stattfindet. Auch am Arbeitsplatz oder in Institutionen wie Ämtern, Krankenhäusern oder der Universität wird vorrangig Dialekt gesprochen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 165f). Da die Standardvarietät für manche SprecherInnen mit einer Schulsituation verknüpft ist, treten diese ihr teilweise mit Abneigung gegenüber und empfinden sie sogar als eine Art Fremdsprache. In der Schweiz weist der Dialekt keine soziale Markierung auf, da er von allen SprecherInnen verwendet wird. Dass der mündliche Gebrauch von Dialekt so umfassend ist, wird vor allem dadurch ermöglicht, dass der Wortschatz der Mundarten ständig ausgebaut und somit modernisiert wird. Diesbezüglich nannte Kloss (1978: 25) den Begriff des „Ausbaudialekts“ (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 166).

Im deutschschweizerischen Sprachzentrum sind die Dialekte verhältnismäßig kleinräumig gegliedert, und eine ansatzweise regionale Vereinheitlichung ist nur bei jenen erfassbar, deren SprecherInnen eine wirtschaftliche Vorrangstellung einnehmen und/oder über weit verbreitete Massenmedien verfügen (z.B.: Zürich, Basel, Bern). Grundsätzlich ist eine überregionale Umgangsvarietät auch nicht notwendig, da große Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Dialekten herrscht, welche alle zu den alemannischen Dialekten zählen. Aus diesem Grunde ist

auch der polydialektale Dialog unter den SprecherInnen leicht möglich (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 167).

Die Sprachsituation in Deutschland bewegt sich zwischen dem auch in Österreich herrschenden Dialekt-Standard-Kontinuum und einem Dialektschwund. In der Bundesrepublik ist kein einheitlicher Gebrauch von Standard und Dialekt zu beobachten, vielmehr kann man zwei große Gebiete hinsichtlich der soziopragmatischen Verteilung von Varietäten unterscheiden. Im Nördlichen Teil Deutschlands ist der Schwund von Dialekten zu beobachten, während der Süden eher ein Kontinuum von Dialekt und Standardsprache aufweist. Der mittlere Teil des Landes bildet eine breite Übergangszone, in der die Dialektkenntnis von Süden nach Norden immer mehr abnimmt (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 167).

Ähnlich wie in Österreich, ist in Deutschland ein Dialekt-Standard-Kontinuum zu beobachten, wobei der Dialekt im Süden größeres Prestige innehat, als im nördlichen Teil des Landes. Dieses erhöhte Ansehen führt dazu, dass auch Personen mit höherer Bildung oder sozialer Stellung gelegentlich im Dialekt sprechen, wobei „breite“ Dialektformen immer noch vermieden werden. Im Allgemeinen wird auch die Standardvarietät beherrscht, was ihnen eine Bewegung zwischen den Polen ermöglicht. Natürlich fällt dieser Wechsel der Sprachregister nicht jedem gleich leicht. So kann bei SprecherInnen mit niedrigerer Schulbildung oder geringerem sozialen Status auch eine unzureichende Kompetenz der Standardvarietät vorliegen. Dieser Umstand wird, wenn es sich um Erwachsene handelt, oftmals als Merkmal mangelnder Bildung betrachtet, da das Standarddeutsche in der Schule ein Lernziel darstellt. Übertragung sprachlicher Merkmale der dialektalen Varietäten in den Standard kann nämlich bei Kindern, welche vorwiegend Dialekt sprechen, zu vermehrt fehlerhafter Textproduktion führen, was wiederum Schulschwierigkeiten nach sich ziehen kann. Die mittlere Bevölkerungsschicht weist sowohl Kompetenzen in der Standardvarietät, als auch in Umgangsvarietäten auf. Bei der darunterliegenden Bevölkerungsschicht ist ein Sprachregister zu beobachten, welches sich zwischen Basisdialekten, Umgangsvarietäten und einem unvollständigen Repertoire der Standardvarietät bewegt. Diese beiden Bevölkerungsgruppen treffen sprachlich im mittleren Areal des Varietätenspektrums aufeinander, wobei unbedingt zu beachten ist, dass diese Zuweisungen mit Vorsicht und nicht als absolut gesehen werden sollten (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 169).

Anders gestaltet sich das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache in Norddeutschland. Über Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, sowie Teile Brandenburgs, Nordrhein-Westfalens und Sachsen-Anhalts erstreckt sich die Region des zuvor erwähnten Dialektschwunds, wobei der Gebrauch dialektaler Varietäten an den Küstengebieten noch weiter verbreitet ist, als am Südrand. Die autochthonen

niederdeutschen Dialekte, welche unter dem Begriff Plattdeutsch zusammengefasst werden, spielen nur noch eine kleine Rolle und werden fast nur mehr von der älteren Landbevölkerung gesprochen. An ihre Stelle traten die Standardvarietät sowie ihr nahestehende teilweise großflächig verbreitete Umgangsvarietäten. Da der Standard zunächst ein Merkmal höherer Bildung war, erfolgte eine soziale Abwertung der niederdeutschen Dialekte, was dazu führte, dass sich der Gebrauch der Standardvarietät immer weiter in der Bevölkerung verbreitete. In den entstandenen Umgangsvarianten sind allerdings noch vereinzelt niederdeutsche Einflüsse auf Aussprache, Lexik und Grammatik zu verzeichnen. Ein weiterer Grund für den Schwund von Dialekten in dieser Region Deutschlands ist auch die große linguistische Distanz, die zwischen den niederdeutschen Dialektvarianten und der hochdeutschen Standardvarietät herrscht (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 170f).

An dieser Stelle sollen nun konkrete Beispiele dafür gegeben werden, wie sich das österreichische und das bundesdeutsche Deutsch voneinander unterscheiden.

2.2.2 Beispiele für Unterschiede in den Varietäten

Neben Aussprachevarianten sind die nationalen Varianten der Lexik eine der markantesten Besonderheiten der deutschen Standardvarietäten. Innerhalb der deutschen Sprache kann zwischen Ausdrucksvarianten (onomasiologischen Varianten), Bedeutungsvarianten (semasiologischen Varianten), und Phraseologismen unterschieden werden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014:93).

Weiters finden sich Unterschiede in der Orthographie, der Morphosyntax und der Wortbildung (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 121).

Lexik

Eines der auffälligsten Unterscheidungsmerkmale der beiden Varietäten des Deutschen ist wohl die Lexik. Dass diese sich in beiden Varietäten unterschiedlich darstellt, hat mehrere Gründe. Einerseits wurden die Varietäten durch jeweilige Dialekträume beeinflusst. So stiegen Wörter aus dem Dialektraum in den regionalen Standard auf (z.B.: *anpatzen* aus dem Bairischen, *Lurch* aus dem Wienerischen etc.). Andererseits spielte auch die gesamtoberdeutsche (süddeutsche, österreichische und schweizerische) Entwicklung eine Rolle, durch die beispielsweise die Wörter *Orange*, *Masche* oder *Zins* in den dortigen Standard übergegangen sind. Weiters fanden

einige Entwicklungen der gesamtdeutschen Standardsprache in Österreich nicht statt, wodurch ältere Varianten erhalten blieben, die in Deutschland mit der Zeit verschwanden. Ein Beispiel hierfür wäre das *Pennal*, was in Österreich noch immer ein Behältnis für Schreibutensilien bezeichnet, während das Wort in Deutschland mit der Zeit zu einer scherzhaften Bezeichnung für eine/n SchülerIn und später für eine höhere Schule wurde, bis es schließlich verschwand, da letztere im weiteren Verlauf nurmehr *Penne* genannt wurde. Auch die Sprache der Verwaltung schafft Unterschiede in den Varietäten. So gibt es im deutschen Sprachraum zum Beispiel verschiedene Bezeichnungen für eine schriftliche, benotete Arbeit (Klassenarbeit, Schulaufgabe, Schularbeit, Klausur etc.), die in Österreich zwar alle denkbar wären, jedoch ging der Terminus Schularbeit in die österreichischen Gesetzestexte ein, weshalb er in ganz Österreich zu einer nationalen Variante wurde. Diese durch die Verwaltung geschaffenen Wörter gingen mit der Zeit von der Fachsprache in den Alltagssprachlichen Gebrauch über (vgl. Ebner 2008, 2009³).

Ein weiterer Grund für die unterschiedliche Entwicklung des Lexikons beider Varietäten ist auch der unterschiedliche Einfluss von Fremdsprachen auf das bundesdeutsche und das österreichische Deutsch. Die Österreichische Varietät weist einerseits Fremdworteinflüsse aus dem Englischen (z.B.: *Corner* für einen Eckball im Fußball), dem Französischen (z.B.: *faschieren* für durch den Fleischwolf drehen), dem Italienischen (z.B.: *Fisolen* für grüne Bohnen) und dem Lateinischen (z.B.: *Matura* für Reifeprüfung) und andererseits aus den Sprachen der Nachbarländer, also Slowenisch, Ungarisch, Tschechisch und Slowakisch auf. Beispiele hierfür sind *Pinze* (ein Hefegebäck), *Fogosch* (Zander), *Kren* (Meerrettich) und *Strizzi* (Gauner). Die Begriffe, die durch den Einfluss von Fremdsprachen in die österreichische Varietät gelangten, werden teilweise nicht mehr oft gebraucht oder sind sogar veraltet. So sind sie einerseits nur noch in gewissen Teilen der Lexik, wie zum Beispiel der Küchensprache, oder andererseits lediglich noch in einzelnen Dialekten zu finden (vgl. Ebner 2008, 2009³).

Die österreichische Varietät des Deutschen weist in der Küchensprache, der Verwaltungssprache und dem Schulwesen die größte Menge an varietätentypischen Ausdrücken auf (z.B.: ÖD.: *Marille* vs. BD.: *Aprikose*, ÖD.: *Präsenzdiener* für Soldat im Grundwehrdienst, ÖD.: *Volksschule* vs. BD.: *Grundschule*) (vgl. Ebner 2008, 2009³).

Wortbedeutung

Ein Aspekt, durch den sich die beiden Varietäten unterscheiden, ist die Tatsache, dass bestimmte Wörter zwar eine varietätenübergreifende, aber auch noch eine weitere, varietätenspezifische Bedeutung haben können. Beispielsweise versteht eine SprecherIn des bundesdeutschen Deutsch unter *angeloben*, dass etwas feierlich versprochen wird, während für eine Person, die

die österreichische Varietät spricht, zusätzlich auch noch die *Angelobung* eines Rekruten oder des Bundespräsidenten gemeint sein könnte. Aus umgekehrter Sicht bedeutet das Wort *Eierspeise* in Österreich, das, was im Bundesdeutschen das *Rührei* ist und hier eine Speise bezeichnet, die hauptsächlich aus Eiern besteht (vgl. Ebner 2008: 30 f.).

Wortfelder

Neben einzelnen Wörtern können auch ganze Wortfelder unterschiedliche Bedeutungen haben. Als Beispiel wäre das Wortfeld Haube/Mütze/Kappe zu nennen. Eine *Mütze* bedeutet im Bundesdeutschen eine vorwiegend weiche Kopfbedeckung mit oder ohne Schirm, was man im Österreichischen entweder als *Haube* oder als *Kappe* bezeichnet. Eine Haube ist in dem Fall eine Kopfbedeckung, die eng am Kopf anliegt, während eine Kappe eine steife Kopfbedeckung bezeichnet, an der auch ein Schirm angebracht ist. Das Wort Haube kann allerdings in beiden Varietäten auch für eine Motorhaube oder eine Trockenhaube stehen (vgl. Ebner 2008: 35).

Wortbildung

Auch auf der Ebene der Wortbildung, also dem Zusammensetzen oder Ableiten von Wörtern, bestehen Unterschiede. Fugenzeichen sind hierfür ein Beispiel. In der österreichischen Varietät steht vor allem nach Gaumenlauten ein Fugen-s, wie in *Fabriksarbeiter* oder *Gesangsbuch*. Im Gegenzug dazu werden in anderen Wörtern keine Fugenzeichen eingesetzt, wo die bundesdeutsche Varietät eines setzt, wie zum Beispiel in *Adventskranz*. Auch zu nennen wäre das Merkmal, dass im österreichischen Deutsch zur Ableitung von Verben die Endung *-ieren* angehängt, an die im Bundesdeutschen ein *-en* angehängt wird, oder sogar eine Ableitung ungewöhnlich ist (z.B.: *typisieren*, *editieren* vs. *edieren*) (vgl. Ebner 2008: 38).

Verkleinerung

Für SprecherInnen der österreichischen Varietät des Deutschen ist es nur allzu üblich, zur Verkleinerung eines Substantivs ein *-erl* anzuhängen, wie bei *Tascherl* was in Deutschland *Täschchen* heißt. *Pickerl* (ÖD Bez. für *Aufkleber*) ist beispielsweise ein Wort, das es in der österreichischen Standardvarietät nur in der Verkleinerungsform gibt, in der deutschen jedoch nicht existiert (vgl. Ebner 2008: 38 f.).

Rechtschreibung

Durch die letzten Rechtschreibreformen bestehen in diesem Punkt nicht allzu viele

Unterschiede zwischen den Varietäten. Vereinzelt sind in Österreich Schreibvarianten erlaubt, wie beispielsweise *Geschoß* statt *Geschoss*. Abweichungen zwischen den beiden Rechtschreibungen ergeben sich auch durch die Wortverwendung. So wird das Adjektiv *früh* in Österreich großgeschrieben, wenn es als Tageszeit, nämlich die *Früh* gebraucht wird (vgl. Ebner 2008: 39).

Produktive Wortbestandteile

Die österreichische Varietät des Deutschen hat die Eigenschaft, bestimmten Wörtern durch das Zusammensetzen mit anderen eine neue Bedeutung zu geben, so dass ein *Fleischtiger* zum Beispiel eine Person bezeichnet, die sehr gerne und oft Fleisch zu sich nimmt (vgl. ebd.).

Phraseologie

Jede Varietät hat ihre für sie typischen Wortverbindungen, Wendungen und Redensarten, die entweder dem Amtsdeutschen oder dem Dialekt entstammen. In Österreich *geht* man zum Beispiel *in den Krankenstand*, wenn man sich krankmeldet oder *stellt etwas außer Streit*, wenn man es nicht in Zweifel zieht (vgl. Ebner 2008: 40 f.).

Aussprache

Das wahrscheinlich auffälligste Unterscheidungsmerkmal der beiden Varietäten des Deutschen ist die Aussprache. Allerdings stellt sich die Veranschaulichung hier nicht ganz so einfach dar, da es in beiden Ländern starke Abweichungen von der Standardaussprache gibt und Österreich zusätzlich keine Kodifikation der Standardlautung hat (vgl. Ebner 2008: 41).

Allgemein können jedoch einige Unterschiede ausgemacht werden. So ist der Stimmeinsatz im österreichischen Deutsch weicher als der der deutschen Normaussprache. Bei unbetonten Silben wird in der bundesdeutschen Varietät ein Schwa-Laut eingesetzt, wobei in Österreich ein voller, lediglich schwach betonter Laut steht (z.B.: *reden* mit [ə] bzw. [e]). Ein weiteres Beispiel für unterschiedliche Aussprache ist der Umlaut *ä*, der in der österreichischen Varietät wie ein *e* gesprochen wird und in Deutschland mit einem offenen *e*, also einem [ɛ]. Die Endung *-ig* bei Adjektiven wird im Österreichischen als [-ik], und im Bundesdeutschen in vielen Fällen als [iç] ausgesprochen (vgl. Ebner 2008: 42 f.).

In Österreich ist auch in formellen Situationen eine Vielzahl von Alltagssprachlichen Ausspracheweisen anzutreffen, bei denen teilweise auch dialektale Lautung zu hören ist. So

stößt man in diesen Fällen auf die für Wien typische Monophthongierung, die Vokaldehnung der KärntnerInnen oder die erweichten Konsonanten von SprecherInnen im Donauraum. Auch in den Medien hört man professionelle SprecherInnen mit unterschiedlichen Aussprachegewohnheiten (vgl. Ammon et. al. 2016: LXIV).

In der Schweiz lässt sich ebenfalls eine große Vielfalt an Ausspracheformen des dortigen Standarddeutschen beobachten. Dies liegt vor allem daran, dass die Standardsprache im mündlichen Sprachgebrauch wenig vertreten ist und weitgehend Dialekt gesprochen wird. Bei der Verwendung des Standards sind häufig dialektale Ausspracheelemente, wie *scht-* für *st-* oder *schp-* für *sp-* zu hören (vgl. Ammon et. al. 2016: LXV).

In Deutschland unterscheidet sich die als korrekt geltende Aussprache in formellen oder öffentlichen Situationen ebenfalls häufig von den in Aussprachewörterbüchern festgelegten Formen. Professionelle SprecherInnen orientieren sich jedoch an diesen Festlegungen. Der bereits zuvor erwähnte Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland wird auch auf dem Gebiet der Aussprachegewohnheiten deutlich. So klingen SprecherInnen in Süd- und teilweise Mitteldeutschland teilweise ähnlich, wie schweizerische oder österreichische SprecherInnen, während sich die Aussprache im Norden Deutschlands deutlich davon abhebt. Charakteristisch ist hier beispielsweise die Kürze von Vokalen in einsilbigen Wörtern, die mit Plosiven oder Frikativen enden (z.B. Rad) und auf die Aussprache geschriebenen *g* als Reibelaut (z.B.: [tax] für Tag) (vgl. Ammon et. al. 2016: LXV).

Auch in Tempo und Melodie unterscheiden sich die verschiedenen nationalen Zentren des Deutschen. So ist das Sprechtempo von SprecherInnen des Schweizerdeutschen in der Regel höher, als bei SprecherInnen des bundesdeutschen oder österreichischen Deutsch. Die Sprachmelodie der ÖsterreicherInnen hingegen wird in Deutschland oft als „singend“ wahrgenommen, da hier häufig ein stärkerer Wechsel zwischen betonten und unbetonten Silben stattfindet (vgl. Ammon et. al. 2016: LXVI).

Betonung

Was die Betonung betrifft, werden in Österreich französische Fremdwörter, oder Wörter, die für solche befunden werden, auf der Endsilbe betont (*Sakko*, *Tabak*, etc.). Bei vielen anderen Fremdwörtern und auch bei Namen wird im Gegensatz dazu oft die erste Silbe betont, wie bei *Labor*, *Vatikan* oder *Calvin*. Bei mehrsilbigen Wörtern wird in der österreichischen Varietät auch häufig das *-ie* am Ende getrennt und die drittletzte Silbe betont, wie beispielsweise bei *Zerem^oni-e* (vgl. Ebner 2008: 44).

Grammatik

Vereinzelte finden sich auch Unterschiede in der Grammatik beider Varietäten, wobei dies Verben, Substantive und Präpositionen betrifft. Zum Beispiel werden Verben, die Körperhaltungen ausdrücken, im Bundesdeutschen im Perfekt mit *haben* und im Österreichischen mit *sein* gebildet (z.B: bdt. *ich habe gestanden* vs. ödt. *ich bin gestanden*). Weiters wird der Plural von Substantiven in Österreich (wie auch Süddeutschland) oftmals mit einem Umlaut gebildet, wie bei *Krägen* oder *Pölster*. Auch das Geschlecht mancher Substantive ist je nach Varietät unterschiedlich, so ist das Wort *Spachtel* in Deutschland männlich und in Österreich weiblich. Auch Präpositionen werden verschieden verwendet und zwar entweder in der Form, dass sie in Österreich anders verwendet werden können, als in Deutschland oder aber, dass sich je nach Varietät unterschiedliche Präpositionen an ein Verb oder Substantiv anschließen. Beispiele wären, dass ein/e SprecherIn der österreichischen Varietät sein/ihr Kind *um* die Zeitung schicken kann, also es die Zeitung holen soll, oder jemandem *über* Bitten (statt auf) ein Gefallen getan wurde (vgl. Ebner 2008: 44 ff.).

Pragmatik

Auch in der Verwendung der varietätenübergreifenden Ausdrücke und der generellen Ausdrucksweise unterscheiden sich das bundesdeutsche und das österreichische Deutsch. Ein gutes Beispiel dafür sind die verschiedenen Gewohnheiten bei der Begrüßung. In Österreich und Teilen Süddeutschlands ist es, im Gegensatz zum größten Teil Deutschlands, nicht üblich, den Namen einer Person zu nennen, wenn man sie begrüßt. Andererseits werden höher gestellte Personen in Österreich gerne mit ihrem (Berufs-)Titel angesprochen, was auch deren EhepartnerInnen betreffen kann. So wird beispielsweise die Frau eines Arztes ebenfalls als Frau Doktor betitelt, selbst wenn diese keinen Dokortitel besitzt. Einen anderen Fall von Unterschieden in der Pragmatik kann beispielsweise die Situation eines Unfalls mit sich bringen. So alarmiert ein/e SprecherIn des österreichischen Deutsch die Rettung, um jemanden ins Spital zu bringen, weil er oder sie sich den Fuß gebrochen hat, während ein/e SprecherIn der bundesdeutschen Varietät einen Krankenwagen rufen würde, der die oder den Betroffene/n ins Krankenhaus bringen soll, um das gebrochene Bein zu behandeln (vgl. Wiesinger 2001: 488).

Auch die Ausführung von Sprechakten unterscheidet sich national und regional. Beispielsweise bestellen SprecherInnen der bundesdeutschen Varietät öfters mit „Ich krieg(e)...“, während ÖsterreicherInnen eher mit „Ich hätte gern...“ beginnen würden. Auch macht es den Eindruck, dass SprecherInnen in Österreich und der Schweiz gerne einleitende Formulierungen, wie „Es

ist so, dass...“ verwenden, während vor allem SprecherInnen aus dem Norden Deutschlands Aussagen eher direkt (meist mit dem Subjekt) beginnen (vgl. Ammon et. al. 2016: LXXVIII).

2.3 Akzeptanz der Plurizentrik

In Bezug auf das österreichische Deutsch wurden und werden in der Sprachwissenschaft unterschiedliche Positionen vertreten, so schreibt Kellermeier-Rehbein (2014):

„[...] Auf der einen Seite wird es als nahezu eigenständige Sprache aufgefasst (österreichisch-national), auf der anderen Seite wird ihm jegliche Selbstständigkeit abgesprochen [...] (deutsch-integrativ). Zwischen diesen beiden Extrempositionen ist die plurizentrische Sichtweise einer spezifisch österreichischen Standardvarietät angesiedelt, wie sie von Clyne (1992b), Ammon (1995) u.a. vertreten wird.“

(Kellermeier-Rehbein 2014: 141)

Die Unterschiede zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch resultieren laut Clyne (1992) aus verschiedener kultureller und soziopolitischer Entwicklung, besonders ab 1806. Im späten neunzehnten Jahrhundert etablierte sich unter preußischer Vereinigung ein nord- und mitteldeutscher Standard, während Wien als Zentrum eines multikulturellen, mehrsprachigen Imperiums seinen Sprachgebrauch als seine eigene Norm ansah. Der Zerfall des Österreichisch-Ungarischen Reiches nach Ende des ersten Weltkriegs spaltete auch die österreichische Gesellschaft hinsichtlich eines Großdeutschen Reichs beziehungsweise einer österreichischen Unabhängigkeit (vgl. Clyne 1992: 121).

Ammon et. al (2016) beschreiben das Verhältnis von Österreich zu seiner Sprache ähnlich und betonen, dass sich Österreich nach dem ersten Weltkrieg zwar staatlich, nicht aber sprachlich von Deutschland ablöste, was unweigerlich als Spannung zu erleben war (vgl. Ammon 2016: XLIV).

Besonders nach dem zweiten Weltkrieg war dieser Zwiespalt zwischen sprachlicher Zugehörigkeit und staatlichem Unabhängigkeitsbestreben prägend für die damalige Sprachdiskussion. Da die allgemeine Haltung einer österreichischen Unabhängigkeit gegenüber immer positiver wurde, bildete sich allmählich ein österreichisches Nationalbewusstsein heraus, das auch den Begriff „Österreichisches Deutsch“ aufbrachte. So wurde 1951 ein

Österreichisches Wörterbuch zum amtlichen und schulischen Gebrauch herausgegeben (vgl. Ammon 2016: XLIV).

Die politische Selbstbestimmung Österreichs wurde nach 1955, also nach der Besatzungszeit, fortgesetzt. Das Schwanken zwischen einem Selbstbild als eigenständige österreichische Nation und dem als Teil einer deutschen Nation macht sich jedoch auch in einem Schwanken zwischen einer Sprachplanung für eine nationale Identität und der Akzeptanz standardisierter deutscher Normen bemerkbar (vgl. Clyne 1992: 121).

Das Sprachbewusstsein der SprecherInnen des österreichischen Deutsch weist eine gewisse Ambivalenz auf. So „wandern“ Austriaismen selten nach Deutschland, während dies umgekehrt häufig geschieht. Ammon et. al (2016) begründen dies mit dem politischen und wirtschaftlichen Übergewicht Deutschlands, der Zahl der SprecherInnen, der medialen Dominanz und psychologischen Ursachen. Ein psychologischer Grund kann das Minderwertigkeitsgefühl der eigenen Varietät gegenüber der bundesdeutschen sein, welche oftmals als die der Norm entsprechender angesehen wird. Die ambivalente Einstellung wird ersichtlich, wenn man beachtet, dass gleichzeitig ein Sprachpurismus besteht, der sich gegen die Gefahr einer sprachlichen Vereinnahmung stellt (vgl. Ammon et. al 2016: XLIV f.).

Muhr (2003, 2013) spricht von einer Identitätsambivalenz der ÖsterreicherInnen, da sie ihre Sprache nicht als in erster Linie nationenkonstituierenden Faktor auffassen, wobei die österreichische Bundesverfassung jedoch Deutsch als Staatssprache festlegt (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014:178).

Auf das ambivalente Verhältnis der ÖsterreicherInnen zu ihrer eigenen Varietät, wird im weiteren Verlauf näher eingegangen. In jedem Falle ist jedoch festzustellen, dass sich viele österreichische SprecherInnen durch häufigen Kontakt mit bundesdeutschen SprecherInnen (Tourismus, Medien etc.) der Unterschiede zwischen den Varietäten bewusst sind (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 179).

Anders als Österreich hat Deutschland ein ungebrochenes Verhältnis zur deutschen Sprache, was allein schon mit dem geschichtlichen Hintergrund in Verbindung gebracht werden kann. Eine Großzahl der deutschen BürgerInnen weist die Einstellung auf, dass Bundesdeutsch das „eigentliche“ Deutsch und die anderen Varietäten weniger richtig, wenn nicht sogar einfach ein Dialekt des Deutschen wären (vgl. Ammon et. al 2016: LII f.).

3. Sprache als nationale Identitätsstifterin

Die Verbindung von Sprache und Nation ist nicht unproblematisch, tatsächlich stellt sich sprachliche, kulturelle und politische Wirklichkeit derart heterogen dar, dass eine Korrelierung der beiden Größen nicht einfach so durchführbar ist. Allerdings zeigt die Geschichte, dass die Sprache einer Gemeinschaft immer wieder zur Bestimmung ihrer Identität herangezogen wurde. Dies geschah und geschieht sowohl auf der fachlichen Ebene der Wissenschaft, als auch als Mittel patriotischer oder sogar nationalistischer Argumentationen. Besonders ausgeprägt findet sich die Instrumentalisierung von Sprache als Identitätsstifterin im deutschen Sprachraum im Bereich der nationalsozialistischen Sprachpflege, weshalb stets ein differenzierter, objektiver Zugang zu dieser Thematik gewahrt werden sollte (vgl. Gardt 2000: 1).

Wie bereits weiter oben angesprochen, war das Verhältnis Österreichs zur deutschen Sprache aufgrund seiner Geschichte nicht immer gleich und ungestört. Bezüglich der Bedeutung des österreichischen Deutsch für die nationale österreichische Identität herrschten in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts innerhalb der Sprachwissenschaft vor allem zwei gegensätzliche Ansichten vor. Zum einen wird davon ausgegangen, dass Österreich daran festhalte, Teil einer deutschen Sprach- und Kulturnation zu sein, und zum anderen, dass mittels einer österreichischen Sprache die österreichische Kulturnation geschaffen werden solle (de Cillia 1995, 1998, de Cillia/ Wodak 2006, de Cillia 2015).

VertreterInnen der deutschen Sprach- und Kulturnation argumentierten beispielsweise, dass die Muttersprache ein Abgrenzungskriterium für eine Nation sei, wonach ÖsterreicherInnen Deutsche sein müssten. Wenn auch nicht alle Anhänger diese Meinung vertraten und durchaus eine sprachliche Autonomie Österreichs zugestanden, wurde allerdings doch postuliert, dass ÖsterreicherInnen BürgerInnen einer deutschen Kultur seien (vgl. de Cillia 1995: 7).

Im Gegensatz dazu stehen die VertreterInnen der österreichischen Kulturnation, die durch die österreichische Sprache geprägt werden soll. So wurde beispielsweise argumentiert, dass die sprachliche Abgrenzung nur der nächste logische Schritt nach der politischen Abgrenzung von Deutschland sei. Das Selbstbewusstsein der ÖsterreicherInnen bezüglich der eigenen Varietät sollte gestärkt werden, um auch das generelle nationale Selbstbewusstsein zu stärken. So seien ÖsterreicherInnen einerseits gewillt, sich zu Merkmalen des österreichischen Deutsch zu bekennen, doch sei das bundesdeutsche Deutsch zu allmächtig. Das sprachliche Selbstbewusstsein sei nach VertreterInnen dieser Ansicht direkt für das nationale verantwortlich (vgl. de Cillia 1995: 8).

In der heutigen Zeit zeichnen der wissenschaftliche Diskurs und auch das offizielle Verständnis

von Staatsseite ein Bild, das Österreich eine Konsensual- und Staatsnation darstellt, in der Sprache/n keine identitätsstiftende/n Rolle spielt/en. Dagegen sprechen jedoch die gesetzlichen Maßnahmen der letzten zwei Jahrzehnte, wie das Protokoll Nr. 10 aus dem Jahr 1994, die Staatsbürgerschaftsgesetznovellierungen von 1998, 2005 und 2011 oder die Verschärfungen der Integrationsvereinbarungen der Jahre 2003, 2006 und 2011 (vgl. de Cillia 2015: 162).

De Cillia (2015) kommt zu dem Schluss, dass der deutschen Sprache eine wichtige Rolle bei der Konstruktion der nationalen Identität von ÖsterreicherInnen zukommt. So wurde und wird die österreichische Varietät für Zwecke der Konstruktion von Gemeinsamkeiten und Einzigartigkeit, der Abgrenzung gegenüber Zuwanderern, nicht-deutschsprachigen Minderheiten und anderen deutschsprachigen Ländern instrumentalisiert. Unklar bleibt hier jedoch, wie sich die Identifikationsprozesse tatsächlich gestalten. Da die meisten Menschen nicht über genaueres Wissen über sprachliche Variation und die Terminologie dieses Feldes verfügen, fällt es ihnen auch schwer, diese Unterschiede einzuordnen und zu benennen (vgl. de Cillia 2015:162).

Was die Entstehung einer Nation betrifft, wird in der Wissenschaft unterschiedlich argumentiert. Einerseits besteht die Annahme, dass politischer Wille eine tragende Rolle spielt, während andererseits angenommen wird, dass eine Nation sich über „natürliche“ Ursprünge, wie Geschichte, Sprache, Kultur, etc. definiert. Der erstere, konstruktivistische Ansatz, der Seitens der Soziologie und der Politikwissenschaft vertreten wird, geht von einer Nation als politisch-historischem Staatsgebilde aus, betont also den artifiziellen Charakter. Im Gegensatz dazu steht die von historisch-philologischer Seite vertretene, auf Ontologie bezogene Sicht (vgl. Faulstich 2008: 11 f.).

Aus diskurslinguistischer Sicht ist zu betonen, dass kommunikative Prozesse für die Entstehung nationaler Identität maßgeblich sind, denn wie bereits Foucault (1981) feststellte, sind Diskurse soziale Praktiken, die die Gegenstände bilden, die sie behandeln. Andererseits ist aber auch zu beachten, dass der Kontext den Diskurs formt, dieser jedoch auch auf die Wirklichkeit formend wirkt, somit kann nicht von einer reinen Ontologisierung des Diskurses ausgegangen werden (vgl. Faulstich 2008: 12).

De Cillia (1998: 54) beschreibt nationale Identität folgendermaßen:

„Ein im Zuge der Sozialisation interiorisierter Komplex von gemeinsamen und ähnlichen Vorstellungen bzw. Wahrnehmungsschemata, von gemeinsamen und ähnlichen emotionalen Einstellungen, Haltungen und Verhaltensdispositionen.“

3.1 Nationale Varietäten und Identität

Nationen können, genauer definiert, Staatsnationen, Willensnationen oder auch Kulturnationen sein. Bezüglich des Zusammenhangs von Sprache und Nation führt Reichmann (S. 423. In: Gardt [Hrsg.] 2000) an:

„Die Sprache (im Sinne von „Einzelsprache“) gilt in Gesamteuropa als ein wichtiges, in vielen Teilen sogar als das zentrale, letztlich ausschließliche bis absolute Kriterium zur Bildung von Gemeinschaften, zur Bestimmung von Gemeinschaftszugehörigkeiten usw.“ (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 173).

Dass gerade Sprache ein wichtiger Faktor für die Konstituierung von Nationen ist, lässt sich nachvollziehen, wenn man das Organon-Modell von Bühler (1965) betrachtet. Sprachliche Zeichen und somit die Sprache generell, haben demnach drei Funktionen. Erstens hat sie eine Symbolfunktion (Darstellungsfunktion), mit welcher ein sprachliches Zeichen auf einen außersprachlichen Gegenstand oder Sachverhalt verweist, zweitens eine Symptomfunktion (Ausdrucksfunktion), durch die SprecherInnen Informationen über sich selbst ausdrücken und drittens eine Signalfunktion (Appelfunktion), welche an den/die HörerIn gerichtet ist. Vor allem bei der Betrachtung der beiden letzteren wird ein Zusammenhang von Sprache und Nation ersichtlich. Anhand der Symptomfunktion sind nämlich Rückschlüsse auf die Nationalität von SprecherInnen möglich (z.B.: Sie spricht Schwedisch, sie ist also Schwedin.), wodurch sich HörerInnen an Konnotationen erinnern, die dem/der jeweiligen SprecherIn diverse Merkmale, basierend auf National-Stereotype, zuschreiben. Beispiele hierfür sind etwa die Religionszugehörigkeit, Lebensgewohnheiten oder auch der Bildungsstand. Weiters lassen Varianten einer bestimmten Region auf die genauere geografische Herkunft schließen. Zusätzlich wirkt sich die Symbolfunktion einer Sprache auf die Gemeinschaftsbildung aus, da Einzelsprachen oftmals spezifische kognitive Leistungen zugesprochen werden. Es wird also unterstellt, dass die Strukturen einer bestimmten Sprache die außersprachlichen Umstände auf bestimmte Art gliedern und somit das Denken ihrer SprecherInnen prägen und in eine Richtung lenken. Die Einzelsprache ist weiter eine Voraussetzung für die Überlieferung von Kenntnissen, in jener Form, die vom System vorgegeben wird, was gleichzeitig für dessen Stabilisierung sorgt (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 137f).

Demnach trägt eine Einzelsprache dazu bei, national-typische Denk- und Kommunikationsmuster und vielleicht sogar Einstellungen und Verhaltensdispositionen zu festigen. In weiterer Folge kann auch die jeweilige Nationalität Einfluss auf Individuen und Gruppen haben. Simpel formuliert ist die Identität einer Person die Antwort auf die Frage „Wer

bin ich?“ (vgl. Kellermeier-Rehbein 175f).

Kellermeier Rehbein beschreibt Identität als

„[...] komplexe Struktur, die sich durch Wesensmerkmale wie Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit auszeichnet und auf privaten und beruflichen, individuellen und kollektiven, religiösen, kulturellen, sprachlichen, sexuellen sowie nationalen u.a. Merkmalen beruht.“

(Kellermeier-Rehbein 2014: 176)

Für die Autorin ist Nationalität eines der wichtigsten Identifikationsmerkmale von Personen, welches auch zumeist expliziert angeführt wird, wenn diese sich selbst beschreiben sollen. Bezüglich der Definition nationaler Identität beruft sie sich auf de Cillia (2012: 169), der diese als eine *„[...] im Zuge der ‚nationalen‘ [...] Sozialisation verinnerlichte[r] Komplex von gemeinsamen und ähnlichen Vorstellungen, von gemeinsamen und ähnlichen emotionalen Einstellungen und Haltungen und von gemeinsamen und ähnlichen Verhaltensdispositionen“* beschreibt. Sowohl die *„nationale Einzigartigkeit und innernationale Gleichheit“* werden betont, als auch die Differenz zu gerade jenen Nationen, die besonders viel Ähnlichkeit mit der eigenen besitzen. Die Vorstellung von einer gemeinsamen Sprache spielt häufig eine zentrale Rolle für das individuelle Verständnis von Identität (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 176).

Die nationale Identität ist erst Teil einer sekundären Identität, welche erst in der späteren, sekundären Sozialisation geprägt wird, wohingegen die Erstsprache Teil der primären Identität einer Person ist. Letztere ist ein tief verwurzelt Persönlichkeitsmerkmal, das bereits in frühester Kindheit erworben wurde. Dies gilt sowohl für Varietäten als auch die Gesamtheit der Erstsprache. Nationale Varietäten und Varianten können auch eine mehrfache Identität widerspiegeln, da sie einerseits vereinen und auch gleichzeitig abgrenzen. So ist das Zeigen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation auch gleichzeitig mit der Abgrenzung von anderen Nationen verbunden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 177).

Aber auch nationale Eigenständigkeit wird durch nationale Varietäten signalisiert, denn nur eine Nation mit ausreichender Autonomie ist in der Lage, eigene Standards zu sprachlichen Normen zu erklären und diese zu kodifizieren, im Muttersprachenunterricht zu lehren und somit für die Nationsangehörigen verbindlich festzulegen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 178f.)

Die nationalen Varietäten plurizentrischer Sprachen sind in ihrem *Linguistischen Status* meistens nicht gleichwertig. Dieser setzt sich aus linguistischen und soziologischen Merkmalen

zusammen und ist von mehreren Faktoren abhängig. Merkmal des Status einer Varietät ist beispielsweise der Grad der dialektalen Diversifizierung, also wie viele Dialekte sie aufweist oder wie scharf diese voneinander abgrenzbar sind. Ebenfalls ausschlaggebend sind die „Vitalität“, die Sprecherzahl, die geografische Verteilung oder der Ausbaugrad einer Varietät. Weiters beeinflussen Standardisierung, Rechtsstatus, Funktion und Gruppenbezug den linguistischen Status (vgl. Ammon 2004: 180 ff.).

In diesem Zusammenhang spricht Clyne (1992:459f.) von „Dominant“ und „Other“ varieties, unterteilt die Varietäten also in „dominierende“ und „nicht dominierende“ auf. Beispielsweise weisen das britische und das amerikanische Englisch einen höheren Status, als die australische und die kanadische Varietät auf. Dies ergibt sich aus demografischen, wirtschaftlichen, politischen und geschichtlichen Faktoren. So brachte die wirtschaftliche und politische Macht Großbritanniens einen höheren Sprachstatus mit sich, während die hohe Zahl der Bevölkerung der USA und die spätere wirtschaftliche und politische Stärke für einen Ausgleich der Symmetrie sorgten (Clyne 2004: 297).

Der linguistische Status wirkt sich auch auf die Beziehung der SprecherInnen zu ihrer Varietät aus.

So wird die „dominierende“ Standardvarietät oftmals als Normstandard empfunden, während der eigenen weniger Prestige zukommt. Nach Muhr (2003) wollen SprecherInnen einer nicht dominierenden Standardvarietät jedoch gleichzeitig ihre Sprachverhältnisse berücksichtigen und sie als gemeinschaftsbildendes Identifikationsmittel nutzen können, wodurch es zur Bildung sprachlicher Merkmale oder Regeln der Kommunikation kommt, die Zusammengehörigkeit und sprachliche Identität symbolisieren (vgl. Muhr 2003: 198 f.).

Bezüglich des Verhältnisses der ÖsterreicherInnen zum österreichischen Deutsch spricht Michael Clyne (1995) von einem „*linguistic cringe*“. So sprechen sie zwar ihre Varietät, werten sie jedoch gleichzeitig ab. Dies ist beispielsweise daran zu sehen, dass Begriffe der bundesdeutschen Standardvarietät in den österreichischen Standard übergegangen sind, wie zum Beispiel „Mädchen“ (statt „Mädel“) oder „nachhause“ (statt „heim“) (vgl. Clyne 1995: 33). Bei SprecherInnen des österreichischen Deutsch ist eine durchwegs ambivalente Haltung gegenüber der bundesdeutschen und der eigenen Varietät zu beobachten. Einerseits dient die eigene Varietät sowohl als Stifterin einer Gruppenidentität als auch der Abgrenzung gegenüber anderen (siehe z.B. Steinegger 1998, Muhr 2003, 2013) oder und andererseits wird sie schlechter bewertet, als das vermeintlich die Norm darstellende bundesdeutsche Standarddeutsch. Ein Grund dafür kann das fehlende Wissen über das Konzept der Plurizentrik des Deutschen sein. Das weitverbreitete Unwissen über sprachliche und kommunikative

Eigenschaften der eigenen Varietät hat wiederum Abwertung und Vermeidung von sprachlichen Merkmalen dieser zur Folge (vgl. de Cillia/Fink/Ransmayr 2013: 37, de Cillia 2018: 68).

Für die nationale Identität und die Verdeutlichung nationaler Autonomie der ÖsterreicherInnen scheint das österreichische Standarddeutsch von großer Bedeutung zu sein. Austriazismen kommt zudem eine wichtige Rolle zu, wenn es darum geht, sich von Deutschland abzugrenzen. Allerdings sind die Zusammenhänge von Sprache, nationaler Varietät, Nation und Identität in Österreichs nicht ganz unkompliziert. Für seine Bevölkerung ist die Sprache nicht primär nationskonstituierend, jedoch wurde die deutsche Sprache in der österreichischen Bundesverfassung explizit als Staatssprache festgelegt und sie ist auch die Muttersprache der Mehrheit der BürgerInnen. Deutsch ist nicht allein die Sprache der ÖsterreicherInnen, weshalb sie nicht als Sprachnation, sondern als Staatsnation zu bezeichnen sind. Kellermeier-Rehbein (2014) nimmt an, dass das Hervorheben der Besonderheiten und der Eigenständigkeit des österreichischen Standarddeutsch eine große Bedeutung zukommt, um die Ambivalenz zwischen der Identität als Deutschsprachige und der als ÖsterreicherInnen zu entschärfen. Diesbezüglich kommt es durchaus vor, dass sich sprachlich sensibilisierte SprecherInnen bewusst durch die Verwendung varietätenspezifischer Merkmale von anderen Varietäten oder Nationen abgrenzen oder versuchen, ihre Identität zu unterstreichen. Ammon (1995: 204) bezeichnet diese Fälle als *Demonstrationsaustriazismen* (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 179). Nicht nur ist das Deutsche als Staatssprache Österreichs wichtig für das nationale Selbstverständnis, sondern gerade die Differenz zwischen Österreichischem und Bundesdeutschem Standard ist hierbei anscheinend nicht zu vernachlässigen (vgl. de Cillia/Wodak 2006: 38).

Auf politischer Ebene ist das seit 1951 publizierte Österreichische Wörterbuch als Maßnahme zur Pflege des österreichischen Standarddeutsch zu nennen. Daneben bestehen auch die sogenannten EU-Austriazismen, die 1995 im Protokoll Nr. 10 verankert wurden. Hierbei handelt es sich um 23 Wörter der österreichischen Varietät, die ausschließlich Lebensmittel und Speisen bezeichnen. Das Dokument entstand aus der Diskussion rund um den EU-Beitritt Österreichs, dessen dazugehörige Volksabstimmung mit dem Slogan „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ beworben wurde. Die Angst vor sprachlicher Bevormundung und dem Verlust der sprachlichen Besonderheiten und einhergehendem drohenden Identitätsverlust wurde in dieser Zeit Gegenstand des Diskurses, was ein Hinweis darauf ist, dass sich die ÖsterreicherInnen nicht nur ihrer lexikalischen Besonderheiten, sondern auch seiner Symbolkraft für die nationale Identität bewusst sind (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 179f).

De Cillia (2015: 156) kommt zu dem Schluss, dass, gegen die Ergebnisse

sozialwissenschaftlicher Umfragen, der deutschen Sprache eine „zentrale Bedeutung für diskursive Konstruktionen österreichischer Identitäten“ zukommt.

In der Schweiz verhält es sich mit dem Zusammenhang von Sprache und Identität ganz anders als in Österreich, da sie ein viersprachiges Land ist und die Identität ihrer Bevölkerung nicht an eine bestimmte Sprache gebunden ist, sondern sich vielmehr durch die Mehrsprachigkeit charakterisiert. Einer nationalen Identifikation steht auch jener Umstand im Wege, dass vielen DeutschschweizerInnen eine emotionale Bindung zur Standardvarietät fehlt, welche innerhalb der vorhandenen Diglossie, wie bereits zuvor erwähnt, oft als Sprache der Schulsituation stigmatisiert wird. Vielmehr eignen sich die Dialektvarietäten als Symbole der Nationalität, da ihre Vielfalt dem schweizerischen Föderalismus Ausdruck verleiht und das Gefühl nicht vorhandener Klassenunterschiede vermittelt. Dies geht soweit, dass bisweilen auch von einem Nationaldialekt die Rede ist (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 181f).

Ähnlich wie in Vorarlberg besteht in der Schweiz eine größere linguistische Distanz zwischen den Dialektvarianten und der Standardvarietät. Ammon (1995: 301) spricht deshalb von Helvetismen als „nachgeordnete Nationalsymbole“, da ihre Symbolfunktion weniger stark ist als die der Dialekte. Allerdings ist der Stellenwert des Schweizerhochdeutsch in Bezug auf die deutschschweizerische Identität auch nicht vollkommen vernachlässigbar. Beispielsweise löste der Gebrauch der bundesdeutschen Standardlautung einer deutschen Moderatorin im öffentlich-rechtlichen Schweizer Rundfunk heftige Kritik aus. Auch aus wissenschaftlicher Sicht herrscht keine Einigkeit über die Bewertung des Schweizerhochdeutschen und seinem Zusammenhang mit nationaler Identität (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 183 f).

Ganz anders verhält es sich in Deutschland, wo Teutonismen verglichen mit Austriazismen und Helvetismen wesentlich weniger bedeutend für die nationale Selbstidentifikation sind, ja eher sogar keine Funktion als Nationalsymbole haben. Dies resultiert vor allem aus einem fehlenden Bewusstsein für die tatsächliche Plurizentrik der deutschen Sprache. Oftmals werden die Nachbarvarietäten nicht als eigene Standards, sondern als Umgangsvarietäten oder sogar Dialekte aufgefasst, was laut Kellermeier-Rehbein auch von einigen Sprachwissenschaftlern unterstützt wird bzw. wurde. In der Regel lassen sich keine Demonstrationszentrismen finden, also benutzen SprecherInnen beispielsweise nicht absichtlich das Wort „Abitur“, um sich als Deutsche erkennbar zu machen. Lediglich wenn Teutonismen in direktem Kontrast zu varietätenspezifischen Eigenheiten Österreichs oder der Schweiz stehen, ist ein latenter Symbolgehalt auszumachen. Trotzdem kommt ihnen eine Funktion bei der Nationalitätenzuschreibung zu, wenn diese von außen erfolgt. Nationale Schibboleths fungieren

in diesem Fall als Erkennungsmerkmale und transportieren im weiteren Sinne auch Informationen über soziale Zugehörigkeit oder regionale Herkunft (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 184f.).

Da sich diese Arbeit nicht nur dem Plurizentrikbewusstsein der ÖsterreicherInnen, sondern auch mit deren Einstellungen gegenüber der bundesdeutschen und der österreichischen Varietät befasst, wird nun auf das Thema Einstellungen und Spracheinstellungen eingegangen. Das danach folgende Kapitel wird anschließend Beispiele aus der Forschung zeigen.

4. Einstellungen und Spracheinstellungen

4.1 Allgemeine Definitionen

Um eine Definition des Einstellungsbegriffes vornehmen zu können, muss zunächst abgeklärt werden, auf welche Aspekte sich diese bezieht. So ist es einerseits möglich, den Begriff im Allgemeinen zu beschreiben, während dieser andererseits auch hinsichtlich seiner Struktur oder auch seiner Funktion definiert werden kann. Eine allgemeine, in der Wissenschaft oft zitierte Definition von Einstellungen liefert Allport (1967):

„An attitude is a mental and neural state of readiness organised through experience, exerting a directive of dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations to which it is related.“

(Allport 1967:810)

Da diese Definition jedoch eine recht allgemeine ist, fungiert sie häufig als Grundlage für weitere Beschreibungen von Einstellungen. Wie bereits erwähnt, befassen sich weitere Formen der Begriffsdefinition mit der Struktur von Einstellungen, wonach diese aus einer bis drei Komponenten bestehen können (vgl. Casper 2002: 26 ff.).

Im Modell der drei Komponenten von Katz/Stotland (1959) und Rosenberg/Hovland (1960) werden der Einstellung ein affektiver, ein kognitiver und ein konativer Aspekt zugesprochen, unter denen auf ein Einstellungsobjekt reagiert wird. Die kognitive Reaktion auf ein Einstellungsobjekt sind beispielsweise Meinungen oder Vorstellungen, während die affektive die jeweiligen Emotionen, wie etwa Abneigung oder Zuneigung meint. Tendenzen des

Handelns oder Verhaltensabsichten stellen die konative Komponente dar. Im Bereich der Spracheinstellungsmessung wird der kognitive Aspekt durch Fragen zu Meinungen, Nutzen, Funktionen etc. einer Sprache oder Sprachvarietät erfasst, während der konative durch Fragen zur Bereitschaft bestimmter auf Sprache bezogene Handlungen überprüft werden. Beispiele für diese sprachbezogenen Handlungen wären etwa die Erziehung der Kinder in einer oder mehreren bestimmten Sprachen, das Lesen von Büchern in bestimmten Sprachen oder Ähnliches. Beim Versuch, die affektive, also die emotionale Komponente dieses Modells zu beschreiben, macht sich allerdings eine gewisse Problematik erkennbar. Ein Beispiel für die affektive Reaktion auf ein Einstellungsobjekt wäre die Zuneigung zu einer Sprache. Die Zuneigung zum Lesen von Büchern in einer gewissen Sprache kann allerdings wiederum als konative Komponente gesehen werden und auch kognitive und affektive Komponente sind nicht immer klar trennbar. Bestehen nämlich bestimmte sozial vermittelte Werte, die sich auf die Beurteilung eines Einstellungsobjekts auswirken, kann es zu Widersprüchen in den Aussagen der Befragten kommen (vgl. Casper 2002: 29 ff.).

Dem Dreikomponenten-Modell entgegengesetzt ist das Einkomponenten-Modell, welches lediglich den affektiven Aspekt betrachtet. Nach dieser Auffassung sind Einstellungen die emotionale Reaktion auf ein Objekt, was auch mit dem Begriff der Bewertungen gleichgesetzt wird. Im Falle dieses Modells werden jedoch neben Einstellungen auch Meinungen und Verhaltensabsichten betrachtet. Howard Giles (Giles/Hewstone/Ball 1983) griff diese Auffassung auf und ging davon aus, dass Einstellungen „favourability“ (Gefallen) oder „unfavourability“ (Missfallen) gegenüber einem Objekt oder einer Handlung darstellen, und befasste sich damit, welche Meinungen oder Verhaltensabsichten auf das Sprachverhalten oder auf Spracheinstellungen auswirken (vgl. Casper 2002: 32 f.).

Die verschiedenen Ansichten über die Struktur von Einstellungen würden bei vielen Untersuchungen nicht sehr unterschiedliche Ergebnisse liefern, da das Modell der drei Komponenten zwar in mehrere Aspekte aufgeteilt ist, welche jedoch zusammenwirken. Laut Casper (2002) habe das Einkomponenten-Modell jedoch mehr Einfluss auf die weitere Forschungsentwicklung gehabt (vgl. Casper 2002: 36).

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist auch die Funktion ein Faktor für die Definition von Einstellungen. In der Soziolinguistik wird häufig die Theorie der vier Funktionen vertreten, welche von Smith, Bruner und White (1956), Katz (1967) und McGuire (1969) entwickelt wurde. Nach dieser Theorie gibt es vier Gründe, weshalb eine Einstellung entwickelt wird. Die

„ego-defensive function“ dient dazu, negative Gefühle einer Person oder einer Gruppe zu verbergen oder diese durch Projektion zu rechtfertigen. Ein Beispiel hierfür wäre die Aussage einer arbeitslosen Person, dass ihr Job von Immigranten „gestohlen“ würde, womit das negative Gefühl über die eigene Situation auf eine andere Gruppe projiziert wird. Wie dadurch ersichtlich wird, steht diese Funktion der Einstellungen auch mit der Entwicklung von Vorurteilen zusammen (Casper 2002: 38).

Eine weitere Funktion nach dieser Theorie ist die „value-expressive function“, also die Funktion der positiven Bestätigung und Darstellung der individuellen Grundwerte (z.B.: „Dialektsprecher sind freundlichere Menschen.“) (vgl. Casper 2002: 39).

Die „instrumental utilitarian function“ basiert auf der Erwartungshaltung, dass diverse Einstellungen positive oder negative Resonanz zur Folge haben. Diese Einstellungsfunktion dient der Integration in eine Gruppe, indem Gemeinsamkeit durch Ähnlichkeit der Einstellungen demonstriert wird. Weiters dient sie auch der Rechtfertigung einer privilegierten Stellung einer Mehrheitsgruppe in der Gesellschaft. Je größer die Frustration bezüglich der persönlichen Bedürfnisbefriedigung ist, die ein Einstellungsobjekt verursacht, desto negativer fällt demnach die Einstellung aus (vgl. ebd.).

Die vierte „cognitive orientation function“ kann als Wissens- oder Ökonomiefunktion benannt werden. Diese Einstellungsfunktion dient dazu, die Umwelt verstehen und strukturieren zu können, sie hat jedoch auch weiter Einfluss auf Informationsverarbeitungsprozesse. Beispielsweise wird eine Person mit einer gewissen Einstellung zu einem Objekt auch genau jene Informationen zuerst verarbeiten, die mit ihrer persönlichen Einstellung korrelieren (vgl. Casper 2002: 40).

Die soeben beschriebene Vier-Funktionen-Definition von Einstellungen wird in der Soziolinguistik häufig aufgegriffen, wobei festzuhalten ist, dass nicht jede Einstellung jede der vier Funktionen hat und diese auch abhängig von der Person oder Personengruppe, der Thematik und dem Kontext der jeweiligen Einstellung sind. In der Sprachwissenschaft werden Einstellungen vorwiegend nach drei Funktionen definiert. Die Definition von Sprachgemeinschaften, die Strukturierung der Umwelt und die Entwicklung von Sprachloyalität, Spracherhalt und Sprachverlust sind laut Portz (1982) die häufigsten Funktionen von Spracheinstellungen (vgl. Casper 2002: 43 f.).

An dieser Stelle soll nun der Unterschied zwischen Einstellungen und Spracheinstellungen noch genauer herausgearbeitet werden.

4.2. Spracheinstellungen

Bei der genaueren Definition von Spracheinstellungen trifft man in der Literatur nicht immer explizit auf den Begriff der Einstellung. Auch von Sprachlicher Aufmerksamkeit (Labov 1970) oder Sprachbewusstsein (Scherfer 1983) wird gesprochen, wobei die Kenntnis von Normen und Werten bezüglich des Sprachgebrauchs und der Aspekt des Wissens um Sprechweisen, Varietäten oder Sprachstile oder ähnliches eng mit Spracheinstellungen verbunden sind. Teilweise werden die Begriffe Einstellung und Spracheinstellung auch einfach ausgetauscht, da in der neueren Forschungsliteratur oftmals mehr Augenmerk auf eine optimale Methodik als auf detaillierte Definitionen gelegt wird (vgl. Casper 2002: 47 f.).

Der Begriff der Spracheinstellung ist im Laufe der Forschungsgeschichte ein Oberbegriff für die Erforschung einer Vielzahl von Einstellungsobjekten geworden. So ist nicht bloß „die Sprache“ Untersuchungsgegenstand, sondern Unterkategorien, wie Dialekte, Varietäten, Gruppen von SprecherInnen, Sprachsituationsverhalten und viele weitere (vgl. Casper 2002: 49f.).

Bei der Erforschung der Einstellungen zu verschiedenen Varietäten einer Sprache sind sowohl die Einstellung gegenüber einer Sprache, als auch gegenüber ihren Sprechern von großer Wichtigkeit. Spracheinstellungen sind vorrangig soziale Einstellungen, da diese eng mit realen oder mutmaßlichen Eigenschaften einer SprecherInnengruppe und deren sozialer Einschätzung verbunden sind (vgl. Casper 2002: 50).

Zwar erscheinen diese Einschätzungen oft willkürlich oder subjektiv, jedoch sind kollektive Meinungen für Individuen oft sehr handlungs- und wirklichkeitsbestimmend. Dies geht so weit, dass auch Handlungen und sprachliches Verhalten von Dritten fremdgesteuert sein können. Wenn eine Sprecherin beispielsweise davon ausgeht, dass ihr bei der Verwendung gewisser Ausspracheformen Abneigung entgegengebracht wird, wird sie diese vermeiden. Solche kollektiven Meinungen können ganze Nationen oder Nationalsprachen, oder auch regionale Dialekte oder sozial markierte sprachliche Merkmale betreffen. Diese Werturteile sind für eine bestimmte SprecherInnengruppe oft sehr einheitlich, obwohl sie oft aus einzelnen Erfahrungen resultieren oder ihr Entstehen bereits lange zurückliegt (vgl. Löffler 2016: 42).

Spracheinstellungen wirken sich oft strenger auf das soziale Zusammenleben aus, als objektive Unterschiede zwischen Fremdsprachen, welche durch guten Willen und positive Besetzung oft mit Hilfsmitteln (z.B.: Zeichen und Gesten) überwunden werden können. Sprachbarrieren stehen häufig in engem Zusammenhang mit sozialer Geringschätzung und geringer Bereitschaft

zum Konsens gegenüber Angehörigen bestimmter ethnischen und sozialen Gruppen (vgl. Löffler 2016: 42 f.)

Vor dem Hintergrund, dass das Konzept der Plurizentrik im wissenschaftlichen Diskurs eingehend besprochen wurde und wird, ist es natürlich interessant, wie hoch sein Bekanntheitsgrad in der breiten Bevölkerung ist. Da, wie zuvor gezeigt, auch Spracheinstellungen und -verhalten in Bezug auf die eigene Varietät und Varietäten anderer Sprachzentren vom Wissen über dieses Konzept beeinflusst werden können, liegt es auf der Hand, diese beiden Gegenstände gemeinsam zu untersuchen. Im Nachfolgenden werden nun einige Beispiele der Erforschung von Plurizentrikbewusstsein und Spracheinstellungen vorgestellt.

5. Beispiele der Forschung zu Plurizentrikbewusstsein und Spracheinstellungen

Im Folgenden werden ausgewählte Forschungsbeispiele zu Plurizentrik des Deutschen und Spracheinstellungen gezeigt, an denen sich die für diese Arbeit durchgeführte Untersuchung orientiert.

5.1 Scharloth (2005) - Untersuchungen zum Plurizentritätsbewusstsein der Deutschschweizer

Joachim Scharloth (2005) führte eine Untersuchung zum Plurizentrikbewusstsein der deutschsprachigen SchweizerInnen durch, welche ergab, dass SprecherInnen der Schweizerdeutschen Varietät dieser ein geringeres Prestige als der bundesdeutschen zuschreiben (vgl. Scharloth 2005: 39 f.).

Um die Einstellungen zu den nationalen Varianten zu ermitteln, wurde zunächst eine Ersterhebung mittels Fragebogen durchgeführt, in deren Rahmen sieben Umstände untersucht wurden.

- Häufigkeit und Domäne des Hochdeutschgebrauchs
- Einstellung zu Hochdeutsch

- kommunikative soziale Stilistik von Deutschen und SchweizerInnen
- Einstellung zur Schweizerdeutschen Varietät
- Meinung zu sprachpolitischen Maßnahmen
- Einstellung gegenüber Deutschen
- Meinung über Einstellung Deutscher gegenüber SchweizerInnen (vgl. Scharloth 2005: 28).

Zur tatsächlichen Erforschung des Plurizentriktbewusstseins bediente sich Scharloth einer sozialpsychologischen Methode, des *subjective-evaluation-tests*, die unbewusste Bewertungsschemata zum Vorschein bringen soll. In diesem Zuge sollten fünfzig ProbandInnen sechshundneunzig Sätze daraufhin bewerten, ob diese der Standardsprache entsprechen. Die zu bewertenden Phrasen waren sowohl in den verschiedenen Standardvarietäten, als auch in Dialektform verfasst und wurden so ausgesucht, dass möglichst alle besonderen Merkmale der schweizerdeutschen Varietät abgefragt werden konnten. Einer Gruppe (35 von 50) von ProbandInnen wurden die Sätze teils von einer deutschen Person vorgetragen und teils von einer, die einen starken schweizerischen Akzent aufwies. Die Kontrollgruppe (15 von 50) bekam die Aufgabe, die Sätze zu bewerten, die einzig von einem Sprecher aus der Schweiz gelesen wurden. Die Bewertungskategorien wurden in „gutes Hochdeutsch“, „korrektes, aber schlechtes Hochdeutsch“ und „fehlerhaftes Hochdeutsch“ eingeteilt. Um die Forschung nicht durch etwaige patriotische Haltungen beeinflussbar zu machen, wurde den Versuchspersonen erklärt, dass es sich lediglich um eine Untersuchung der auditiven Perzeption grammatischer Strukturen handle. (vgl. Scharloth 2005: 29).

Scharloth kam bei seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die Frage, ob das Konzept der Plurizentrik den DeutschschweizerInnen bekannt ist, negativ beantwortet werden muss. Es bestehe zwar das Bewusstsein darüber, dass die schweizerdeutsche Varietät sich von der bundesdeutschen unterscheidet, jedoch würden diese nicht gleich bewertet. Gutes Standarddeutsch werde eher vom bundesdeutschen Deutsch repräsentiert, als von der schweizerischen Varietät. Die Standardsprache Deutschlands stellt laut Scharloths Erhebung zwar eine Prestigevarietät dar, ist jedoch für die SprecherInnen des schweizerdeutschen Deutsch eher eine Fremdsprache, die erlernt werden muss. Die eigene Varietät wird einerseits negativ bewertet, jedoch macht sich der Wunsch nach sprachlicher Eigenständigkeit in den Ergebnissen der Untersuchung bemerkbar (vgl. Scharloth 2005: 39 f.).

5.2 Kaiser (2006) – Bundesdeutsch aus Österreichischer Sicht

Irmtraud Kaiser (2006) führte im Rahmen ihrer Diplomarbeit eine Untersuchung zum *Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht* durch, mittels derer die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen gegenüber Deutschen skizziert werden sollten. Für dieses Vorhaben entwickelte Kaiser einen siebenseitigen Fragebogen, der sich in zwei Seiten für Angaben zur eigenen Person, Erklärung von Begrifflichkeiten und der Versicherung der Anonymität und fünf Seiten für Befragungen aufteilte. Es wurden sowohl offene und geschlossene Fragen – letztere mit zusätzlicher Ergänzungsmöglichkeit – als auch zu beurteilende Statements und zu ergänzende Sätze in den Fragebogen eingebaut. Um Beeinflussung und Ermüdungserscheinungen der Befragten zu vermeiden, wurde die zentrale offene Frage zu Beginn gestellt, wobei die zentralen Themengebiete durch geschlossene Fragen mit anzukreuzender Antwort abgedeckt wurden, um auch im Falle einer gewissen „Schreibfaulheit“ der ProbandInnen Informationen zu erlangen (vgl. Kaiser 2006: 97 f.).

Für die Vereinfachung des Fragebogens wurde die bundesdeutsche Varietät als Bundesdeutsch und die österreichische Varietät als Österreichisches Deutsch bezeichnet, wobei noch zusätzlich erläutert wurde, was damit gemeint ist, also gehobenere Umgangssprache, deren Herkunft man kaum heraushören kann. Mit Umgangssprache ist jenes Kontinuum gemeint, das sich zwischen Dialekt und Standardsprache erstreckt, wobei letztere als Hochsprache betitelt wurde, und was wissenschaftlich als nationale Varietät bezeichnet wird, benannte Kaiser als nationale Variante (vgl. Kaiser 2006: 98).

Kaiser (2006) stellte fest, dass die Wichtigkeit der Eigenständigkeit und Gleichheit, ja sogar fast schon Überlegenheit der österreichischen Varietät des Deutschen stark betont wird, wobei sich andererseits gerade höhere Bildungsschichten der bundesdeutschen Varietät unterlegen fühlen. Ein Bewusstsein von der eigenen standardsprachlichen Varietät scheint bei den meisten Befragten zu fehlen. So wird das österreichische Deutsch meist als Dialekt und die bundesdeutsche Varietät als der Standard oder die „Hochsprache“ angesehen. Kaiser betont, dass in Sprachpolitik und Deutschunterricht Aufklärungsarbeit in diesem Gebiet geleistet werden muss (vgl. Kaiser 2006: 242 f.).

5.3 Ender / Kaiser (2009) - Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und schweizer Alltag

In ihrer Untersuchung beschäftigten sich die Autorinnen mit der Frage, ob ÖsterreicherInnen und SchweizerInnen die alltägliche Wahl der Varietät selbst derart unterschiedlich einschätzen, wie die Begriffe „Diglossie“ und „Dialekt-Standard-Kontinuum“ vermuten lassen. Außerdem sollte der Stellenwert der jeweiligen Varietät noch klarer ausgearbeitet werden. Ender und Kaiser (2009) richteten dabei besonderes Augenmerk auf Vorarlberg, das als alemannischer Sprachraum auf österreichischem Gebiet bisher wenig untersucht worden war (vgl. Ender/Kaiser 2009: 276).

Als Erhebungsinstrument diente eine Online-Umfrage, die sich ausgehend von der Plattform „medeval“ der Universität Bern nach dem „Schneeballprinzip“ weiterverbreitete. ÖsterreicherInnen und SchweizerInnen wurden dazu befragt, wie sie ihre Dialekt- und Standardkompetenzen einschätzen und welche Varietäten sie in verschiedenen Situationen ihres Lebens wählen. Die Fragen wurden geschlossen formuliert, wobei die Befragten stets die Möglichkeit hatten, weiterführende Kommentare abzugeben. Klar war, dass die Methode der Online-Befragung subjektive Daten liefern würde, da Einschätzungen und Meinungen erhoben wurden, die stets auch durch gewünschte Selbstbilder, Erinnerungen oder situationsabhängige Faktoren beeinflusst werden können (vgl. Ender/Kaiser 2009: 276 f.).

Von den 230 Teilnehmern der Befragung stammten 99 Personen aus der Schweiz, 30 aus Vorarlberg und 82 aus Österreich. 19 Personen mussten aufgrund nicht eindeutiger Zuordenbarkeit von der Datenauswertung ausgenommen werden. Die Stichprobe wies einen relativ niedrigen Altersschnitt von 33 Jahren und eine Überrepräsentation höher gebildeter Bevölkerungsteile auf, weshalb die Autorinnen, die am Ende der Untersuchung getroffenen Aussagen auf jüngere, gut gebildete Personen beschränkten (vgl. Ender/Kaiser 2009: 277).

Die Ergebnisse der Befragung zeigten, dass sich die TeilnehmerInnen aus allen drei Regionen (Schweiz, Österreich gesamt, Vorarlberg) eines großen Unterschiedes zwischen der eigenen Mundart und der Standardsprache bewusst waren, ihre Hochdeutschkompetenz jedoch hoch einschätzten, wobei sie die der eigenen Landsleute kritischer sahen. In alltäglicher Kommunikation spielte die Standardvarietät nach Meinung der Befragten eine eher kleinere Rolle. Hierbei wurden Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen ersichtlich. VorarlbergerInnen und SchweizerInnen gaben an, bei mündlicher Kommunikation fast ausschließlich Dialekt zu sprechen, während TeilnehmerInnen aus dem Rest Österreichs sich im Bereich zwischen Dialekt und Standard verankerten. Bei den vorarlbergischen Befragten wurde jedoch ersichtlich, dass für sie eine standardnahe Varietät unerlässlich für die nationale Verständigung war. Allem Anschein nach hatte dieser Umstand auch Auswirkungen auf die

positivere Einstellung gegenüber dem Standarddeutschen und der Selbstverständlichkeit seiner Verwendung. Während der Standard für mehr als ein Drittel der Schweizer SprecherInnen den Status einer Fremdsprache hatte, war dies bei den VorarlbergerInnen keineswegs der Fall. Bezüglich einer „Umgangssprache“ waren die Unterschiede zwischen Befragten aus Vorarlberg und der Schweiz jedoch gering. Ihr Bestehen wurde kaum wahrgenommen (vgl. Ender/Kaiser 2009: 291 f.).

5.4 Schmidlin (2011) – Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation

Ziel dieser Studie war die Darstellung plurizentrischer Variation. Schmidlin führte dies mittels Wörterbüchern und nicht zuletzt anhand des Variantenwörterbuchs des Deutschen, an dem sie selbst mitgewirkt hat, durch. Jedoch sollten die Daten nicht nur durch Wörterbücher und Texte, sondern auch durch individuelle Sprecher erhoben und analysiert werden. Hierfür entwickelte Schmidlin einen Fragebogen zu Kenntnis und Gebrauch nationaler und regionaler Varianten. Forschungsfragen, die durch diese Untersuchung beantwortet werden sollten, waren, wie stark die Plurizentrik als linguistisches Konzept im Sprachbewusstsein verankert ist, wie sich die Normtoleranz der SprecherInnen gewandelt hat und welche Erwartungen an sie an ModellsprecherInnen und -schreiberInnen setzen. Zur Erforschung der sprecherindividuellen Perspektive diente eine Internetbefragung, die nach Ablauf des Untersuchungszeitraums 908 Antworten auf 85 Fragen lieferte. Von dem Fragebogen ausgehend verglich Schmidlin dann die sozial verankerte mit der individuell praktizierten Norm und den damit verbundenen Vorstellungen eines Kodex (vgl. Schmidlin 2011: 8 ff.).

„Solche Vorstellungen sind für die Herausbildung der individuellen sprachlichen Identität wichtig, die im Falle der europäischen Standardsprachen eng mit der nationalen Identität verbunden sind.“

(Schmidlin 2011: 10)

Die Analyse der Onlinebefragung ergab, dass DeutschschweizerInnen ihrer Varietät misstrauisch gegenüberstehen. Sie sind sich unsicher über die standardsprachliche Geltung ihrer Eigenvarianten, was für Schmidlin möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass sich Dialektismen und Helvetismen überlagern. Die Befragten identifizieren sich sprachlich eher mit dem Dialekt und die Standardsprache ist vorrangig Sprache der Schriftlichkeit oder formeller Sprechsituationen, weshalb die SprecherInnen nur wenig motiviert sind,

standardsprachliche Geltung der dialektalen oder standardsprachlichen Varianten zu bestimmen (vgl. Schmidlin 2011: 291).

Bei den Befragten aus Österreich verhielt sich dies anders. Obwohl diese sich regionalsprachlich identifizieren, ist auch der österreichische Standard ein Teil ihrer sprachlichen Identität. Grundsätzlich beobachtet Schmidlin (2011: 291), dass „*niemand eine homogene nationale oder regionale Varietät verwendet.*“ Die prototypischen Merkmale, also Austriazismen, Helvetismen, Teutonismen und regionale Varianten weisen unterschiedliche Salienzgrade auf und Varietäten sind nach Einschätzung der SprecherInnen eher nur Ausschnitte ihres sprachlichen Wissens und ihres Sprachgebrauchs in speziellen Situationen mit speziellen Interaktionspartnern. (vgl. Schmidlin 2011: 291).

Insgesamt schätzten die Befragten die standardsprachliche Geltung der für den Fragebogen ausgewählten Standardvarianten eher niedrig ein, wobei dies vor allem für jede der Schweizerdeutschen und der österreichischen Varietät galt. Dies zeigt, dass das linguistische Konzept der Plurizentrik des Deutschen zum größten Teil nicht in den Köpfen der SprecherInnen verankert ist. Auch die vorherrschende Überzeugung, dass deutsche Standardsprache geografisch festgemacht werden kann, verdeutlicht diesen Umstand. So wurde der normgebende gesprochene Standard von 75% der TeilnehmerInnen als Sprache Deutschlands bzw. Nord- oder Mitteldeutschlands beschrieben (vgl. Schmidlin 2011: 296).

Weiters zeigte die Auswertung, dass Landesgrenzen auf die Befragten auch als pragmatische und kognitive Grenze wirken. So haben SprecherInnen aus Süddeutschland, trotz räumlicher Nähe, ähnliche Kenntnisse von Austriazismen, wie SprecherInnen aus Norddeutschland. Ein weiteres Beispiel dafür ist auch, dass SprecherInnen der österreichischen Varietät die angegebenen standardsprachlichen Varianten relativ hoch einschätzten, was als eine Skepsis gegenüber der Norm interpretiert werden kann, die in Österreich scheinbar größer ist, als in Deutschland und der Schweiz. Diese Normskepsis scheint zu einem größeren Bewusstsein eines österreichischen Standarddeutsches geführt zu haben (vgl. Schmidlin 2011: 298).

Für die Erstellung eines Forschungsdesigns zur Untersuchung des Plurizentrikbewusstseins der ÖsterreicherInnen und dessen Zusammenhang mit ihren Einstellungen scheint es sinnvoll, die vorgestellten Untersuchungsmethoden zu vereinen und sowohl dezidiert das Bewusstsein über die Plurizentrik der deutschen Sprache, als auch die Einstellung gegenüber der in der behandelten Literatur als oftmals übermächtig wirkend beschriebenen, bundesdeutschen Varietät zu erforschen.

6. Online-Befragung zu österreichischem und bundesdeutschem Deutsch

An dieser Stelle wird zunächst das Untersuchungsinstrument der Befragung und speziell der Online-Befragung behandelt. Anschließend wird der für die Erhebung verwendete Fragebogen vorgestellt.

6.1 Untersuchungsinstrument Befragung

Für empirisch ausgerichtete Disziplinen ist die Befragung ein bewährtes Mittel der Datenerhebung. Sie spiegelt die Reaktionen der befragten Person in einer mehr oder weniger komplexen Kommunikationssituation wider. Neben der Art des Kommunikationsprozesses ist auch der Grad der Strukturierung und Standardisierung ein Unterscheidungsmerkmal der verschiedenen Arten von Befragungen. Das Leitfadenterview weist beispielsweise einen geringen Standardisierungsgrad auf, da hier offene Fragen gestellt werden und keine Antwortkategorien zur Auswahl stehen. Für quantitative Forschung ist eine möglichst hohe Standardisierung von Vorteil, da sie sicherstellt, dass unterschiedliche Antworten auf eine gestellte Frage nicht aus Unterschieden in den Befragungsbedingungen resultieren, sondern tatsächlich aus unterschiedlichen Angaben der TeilnehmerInnen (vgl. Baur/Blasius 2014: 601 f.).

Bei standardisierten Befragungen ist das Messinstrument, der Fragebogen, in hohem Grad strukturiert. Größtenteils werden geschlossene Fragen mit Antwortmöglichkeiten in fixierter Reihenfolge gestellt. Als Hybridfrage bezeichnet man jene, die sowohl festgelegte Antwortkategorien, als auch die Möglichkeit der freien Antwort beinhalten (vgl. Baur/Blasius 2014: 604).

Ist das Ziel einer Befragung die Messung von Einstellungen, so geschieht dies oftmals durch Aussagen (Items), die die TeilnehmerInnen auf einer Skala bewerten sollen. Beispielsweise haben diese dann die Möglichkeit, aus fünf Stufen zwischen den Werten „trifft sehr zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“ den für sie passenden Grad der Zustimmung anzugeben (vgl. Baur/Blasius 2014: 605).

Für die Erfassung von Fakten und Wissen empfiehlt es sich, zwei oder mehrere Antwortmöglichkeiten vorzugeben. Wird zum Beispiel erfragt, in welchem Bundesland Österreichs die TeilnehmerInnen wohnen, können sie aus einer der vorgegebenen Kategorien wählen (z.B.: Salzburg). Bei der Erfragung von Wissen, wie zum Beispiel das Datum eines

historischen Ereignisses, können mehrere Antworten, von denen nur eine die richtige ist (vgl. Baur/Blasius 2014: 606).

Um Merkmale der Sozialstatistik zu erheben, muss sorgfältig unterschieden werden. Besonders nach Geschlecht, Alter, Bildung, Beruf, Einkommen und Familienstand muss differenziert werden, da manche Fragen sich nicht nur auf die jeweilige Person beziehen können, sondern auch auf Partner. Hierfür ist es notwendig, Filter einzubauen, die dazu führen, dass Fragen übersprungen werden (vgl. Baur/Blasius 2014: 607).

Bei der Erstellung eines Fragebogens ist es wichtig, die TeilnehmerInnen nicht zu überfordern und ihn, falls schriftlich oder online befragt wird, selbsterklärend zu gestalten. Die Gütekriterien für einen erfolgreich einsetzbaren Fragebogen sollten dabei selbstverständlich nicht außer Acht gelassen werden. So hängt seine Qualität davon ab, ob die Befragten möglichst alle Fragen beantworten können und ob die Kriterien Objektivität und Zuverlässigkeit und Validität beachtet werden. Genauer bedeutet dies, dass sich Antworten nicht je nach interviewender Person unterscheiden sollen, die gestellten Fragen sich auch tatsächlich dazu eignen sollen, zu messen, was man messen möchte und dass diese Messergebnisse auch reproduzierbar sein sollen (vgl. Baur/Blasius 2014: 612 f.).

Für die vorliegende Untersuchung wurde das Instrument der Online-Befragung gewählt, weshalb auf diese nun genauer eingegangen wird.

6.2 Online-Befragung

Ein Grund, sich für eine Online-Befragung zu entscheiden, ist das Entfallen von Interviewer-Effekten und Effekten sozialer Erwünschtheit, wobei dieselben technischen Möglichkeiten wie bei persönlichen Erhebungsmethoden gegeben sind. Es wird automatisch auf ausgelassene Fragen reagiert und die Qualität des Datenmaterials wird durch vorab gesetzte Filter verbessert. Fehler, die bei der manuellen Datenerfassung passieren können, werden verhindert, da die Daten elektronisch auf einem Server gesammelt werden. Dadurch sind sie weiters auch sofort und jederzeit abrufbar, was auch den Einblick in die laufende Untersuchung erleichtert. Auch der geringe finanzielle Aufwand für ForscherInnen und ProbandInnen ist ein Argument, diese Art der Befragung anzuwenden (vgl. Baur/Blasius 2014: 662 f.).

Andererseits muss berücksichtigt werden, dass diese Form der Untersuchung voraussetzt, dass die Zielgruppe Zugriff auf das Internet hat und dass die Benachrichtigung über den Fragebogen nicht als „Spam“-Nachricht interpretiert wird, wie es gerade beim Verteilen via E-Mail der Fall

sein kann.

Ein ausgewogenes Verhältnis von Seriosität und ansprechendem Design sind daher wichtig, um eine erfolgreiche Datenerhebung durchführen zu können. Weiters ist zwar die Anonymität, die durch das Internet gegeben wird, hilfreich, um die Orientierung an sozialen Normen zu reduzieren, jedoch birgt genau dieser Aspekt auch die Gefahr, dass die gegebenen Antworten nicht das tatsächliche Verhalten im Alltag der Befragten widerspiegeln (vgl. Baur/Blasius 2014: 663).

Bei der Durchführung einer Online-Befragung ist zu beachten, dass die Auswahlgesamtheit nicht der Zielgesamtheit entsprechen wird, also beispielsweise keine Aussagen für die ganze Bevölkerung getroffen werden können. Auch in der heutigen Zeit, in der das Internet weit verbreitet genutzt wird, kann man nicht davon ausgehen, dass die Gesamtheit der Bevölkerung eines Landes in gleichem Maße auf dieses Medium zurückgreift. So wird der Durchschnitt der Auswahlgesamtheit, sprich die potenziellen BefragungsteilnehmerInnen meist jünger sein, als der Durchschnitt der Zielgesamtheit. Auch Geschlecht, Einkommen, und Bildung können Faktoren sein, die bei der Stichprobenziehung zu Abdeckungsproblemen führen. Die Untersuchung sollte sich demnach nicht direkt auf diese Aspekte beziehen, da hier eine Verzerrung zu vermuten ist (vgl. Baur/Blasius 2014: 664).

Die ProbandInnen müssen zunächst überhaupt einmal zur Umfrage gelangen, was davon abhängt, wie oft sie das Internet nutzen und ob sie sich aktiv zur Teilnahme entscheiden. Falls dies nicht geschieht, spricht man von einem „Nonrespondent“, während ein Abbruch der Beantwortung als „Drop-Out“ bezeichnet wird. Einzelne unbeantwortete Fragen werden „Item-Nonresponse“ genannt. Diese Fälle müssen bei der Diskussion der Daten dargelegt werden und auch die tatsächlich gezogene Stichprobe muss auf die oben angesprochene systematische Verzerrung untersucht werden (vgl. Baur/Blasius 2014: 667).

Interesse an der Thematik und Dauer der Befragung sind ausschlaggebend für die Teilnahmebereitschaft der Auswahlgesamtheit, weshalb die Beantwortung im Optimalfall nicht mehr als zehn bis fünfzehn Minuten in Anspruch nehmen sollte (vgl. ebd.).

6.3 Forschungsfragen

Ziel der nachfolgenden Untersuchung, sollte es sein, Unterschiede in der Einstellung von ÖsterreicherInnen zum österreichischen und zum bundesdeutschen Deutsch zu erforschen. Die konkrete Frage hierzu lautete:

- *„Sind ÖsterreicherInnen gegenüber der bundesdeutschen Varietät des Deutschen negativer eingestellt als gegenüber der eigenen?“*

In weiterer Folge sollte ebenfalls überprüft werden, wie weit das Wissen über das Konzept der Plurizentrik unter den TeilnehmerInnen verbreitet ist und ob dies sich auf ihre Einstellungen zu den Varietäten und Meinungen über die beiden SprecherInnengruppen auswirkt. Die Forschungsfragen waren:

- *„Ist das Konzept der plurizentrischen Sprachen den TeilnehmerInnen bekannt?“*
- *„Falls ja, wirkt sich dies auf ihre Einstellungen zu den beiden Varietäten des Deutschen aus?“*
- *„Falls ja, wie wirkt sich dies konkret aus?“*

An diesen Fragen ausgerichtet wurde ein Fragebogen erstellt, der neben allgemeinen Daten, wie Alter, Geschlecht und Bildung Informationen dazu liefern sollte, wie die verschiedenen Varietäten auf die TeilnehmerInnen wirken und wie sie ihre SprecherInnen beurteilen. Weiters wurden die Häufigkeit und Art des Kontaktes mit dem bundesdeutschen Deutsch erhoben und erfragt, welche Kodizes üblicherweise verwendet werden. Weiters wurden die ProbandInnen nach ihrem Wissen über das Konzept der plurizentrischen Sprachen und wodurch sie dies erworben haben, gefragt.

Im nächsten Abschnitt soll nun zunächst das Design des für diese Untersuchung verwendeten Online-Fragebogens beschrieben werden.

6.4 Fragebogendesign

Für die vorliegende Untersuchung wurde ein Online-Fragebogen entworfen, der den ProbandInnen unter dem Titel „Deutsche Sprache in Österreich und Deutschland“ vorgestellt wurde.

Zu Beginn wurden die TeilnehmerInnen begrüßt und darüber aufgeklärt, dass ihre Daten anonym und ausschließlich zu Studienzwecken verwendet werden. Weiters erhielten sie Kontaktadressen für eventuelle Rückfragen.

Auf der ersten Seite der eigentlichen Befragung sollten die TeilnehmerInnen Angaben zu ihrer Muttersprache machen. Hierbei standen die österreichische, die bundesdeutsche und die schweizerdeutsche Varietät des Deutschen sowie die Antwort „andere“ zur Auswahl, wobei die Muttersprache in letzterem Fall in einem Freitextfeld angegeben werden konnte.

Im nächsten Teil wurden die Befragten dazu aufgefordert, sich gesprochene Sätze anzuhören und diese auf einer fünfstufigen Skala von „richtiges und gutes Hochdeutsch“ (1) bis „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (5) zu beurteilen. Aus Verständnisgründen wurden im gesamten Fragebogen Laienbegriffe eingesetzt. Im Falle der Hörbeispiele sollte dies außerdem dazu beitragen, beobachten zu können, welche Varietätsmarker eher als hochsprachlich angesehen werden und welche nicht. Grundsätzlich waren alle Sätze in Standardsprache formuliert, sie enthielten jedoch jeweils Marker der bundesdeutschen oder der österreichischen Standardvarietät. Um eventuelle Einflüsse der SprecherInnen auf die Beurteilung beobachten zu können, wurden je einer Hälfte der Befragten die Sätze von einer Sprecherin der bundesdeutschen Varietät und einer Sprecherin der österreichischen Varietät vorgetragen.

Im darauffolgenden Abschnitt wurden die TeilnehmerInnen gebeten, anzugeben, wie das „Deutsch der Deutschen“ und das „Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen“ auf sie wirken. Auf zwei siebenstufigen Intervallskalen sollten sie angeben, wie sehr gewisse Eigenschaften auf die jeweilige Varietät zutreffen, wobei die beiden Skalenpole jeweils von einem Adjektiv und seinem Gegenteil repräsentiert wurden.

Beim letzten Befragungsteil, der sich mit Einstellungen befasste, sollten die ProbandInnen verschiedene Aussagen auf einer fünfstufigen Likert-Skala beantworten, wobei diese jeweils von „trifft sehr zu“ (1) bis „trifft gar nicht zu“ (5) reichte.

Danach wurden die TeilnehmerInnen dazu befragt, welche Nachschlagewerke und Internetlexika sie verwenden und wie häufig und in welcher Form sie mit der bundesdeutschen Varietät in Kontakt kommen. Weiters wurde erfragt, ob sie sich generell mit dem Unterschied zwischen den beiden Varietäten befassen und wie wichtig ihnen das Thema insgesamt ist. Schließlich wurden sie noch konkret gefragt, ob ihnen das Konzept der plurizentrischen

Sprachen bekannt ist und falls ja, woher. Für diesen Befragungsblock wurden mehrfach auswählbare Ankreuzmöglichkeiten und Stufenskalen eingesetzt.

Im letzten Abschnitt des Onlinefragebogens wurden noch allgemeine Daten der Befragten erhoben. Sie sollten Angaben zu Alter, Geschlecht, Ausbildung und derzeitiger Tätigkeit machen und Auskunft darüber geben, in welchem Bundesland (falls in Österreich wohnhaft) sie derzeit und in ihrer Kindheit leben bzw. gelebt haben. Die letzte Frage befasste sich mit der Selbsteinschätzung des Sprachgebrauches, wobei die TeilnehmerInnen angeben sollten, ob sie in formellen bzw. informellen Situationen vorwiegend Dialekt oder Hochdeutsch sprechen.

Die Befragung endete schließlich mit dem Dank für die Teilnahme und der erneuten Angabe von Kontaktdaten bei diversen Fragen.

Der Fragebogen wurde auf studentenforschung.de erstellt und über soziale Medien im Schneeballsystem weiterverbreitet. Über einen Zeitraum von zwei Monaten, also die von der Website zugelassene Höchstdauer, stand der Onlinefragebogen zum Aufruf zur Verfügung.

6.5 Datenauswertung

Nachdem nun das Fragebogendesign vorgestellt wurde, erfolgt an dieser Stelle die Auswertung der erhobenen Daten. Hierbei wird zunächst die Stichprobe beschrieben und sodann auf die einzelnen Befragungspunkte eingegangen.

6.5.1 Stichprobe

Insgesamt wurde der Fragebogen von 103 Personen ausgefüllt. Per Zufallsprinzip wurde 51 Personen die Version, in der die Sprecherin der österreichischen Varietät die zu beurteilenden Sätze vortrug, vorgelegt, während die anderen 52 jene erhielten, in der die Sprecherin der bundesdeutschen Varietät sprach.

Im Durchschnitt dauerte das Ausfüllen 18 Minuten und 56 Sekunden, was sich jedoch um ca. vier Minuten verringert, nachdem jene Fragebogen ausgeblendet wurden, deren Ausfülldauer eine Stunde überstieg.

Die Frage nach der Muttersprache wurde untergliedert in Deutsch (Österreich), Deutsch (Deutschland) und Deutsch (Schweiz) und andere (mit individueller Angabe). 90 TeilnehmerInnen (87,4%) wählten hier Deutsch (Österreich), 10 (9,7%) Deutsch (Deutschland) und drei Personen (2,9%) gaben die Muttersprachen Farsi, Polnisch und Serbisch an.

Das Durchschnittsalter der ProbandInnen beträgt 32,3 Jahre, wobei der älteste Teilnehmer 62 und der jüngste 18 Jahre alt sind. 85 Personen gaben als Geschlecht weiblich und 15 männlich an, wobei eine auf die fehlende Auswahlmöglichkeit „transgender“ hinwies.

Nach Bereinigung der Daten standen 100 vollständig ausgefüllte Fragebögen zur Verfügung. Die Menge der Daten von SprecherInnen des bundesdeutschen Deutsch ist mit zehn Fragebögen zu klein, um diese für eine genauere Untersuchung nützen zu können. Für die nachfolgende Analyse wird demnach die Grundgesamtheit von 90 Fragebögen, ausgefüllt von SprecherInnen des österreichischen Deutsch, zur Analyse herangezogen. Ein zusätzlicher Vergleich mit der SprecherInnengruppe des bundesdeutschen Deutsch fällt daher aus.

6.5.2 Nachschlagewerke

Auf die Frage nach den verwendeten Nachschlagewerken wurde der Duden 68-mal und das Österreichische Wörterbuch 40-mal genannt. Jeweils einmal wurde das Deutsche Wörterbuch, der Brockhaus und Fachbücher im Allgemeinen angeführt.

41 Befragte gaben an, Internetlexika zu benützen, wobei hier 30-mal Duden online genannt wurde. Jeweils fünf Personen führten leo.org und wikipedia.org an, Google wurde viermal genannt woxicon.de, wictionary.org und dict.cc wurden jeweils von zwei ProbandInnen angegeben. Pons, reitbauer.at, Brockhaus online, ostarrichi.org und die Onlineversion des DWB wurden jeweils einmal angeführt.

Nachschlagewerke		
Duden	68	76%
Österreichisches Wörterbuch	40	44%
Andere		
Deutsches Wörterbuch	1	1%
Brockhaus	1	1%
Fachbücher	1	1%
Internetlexika	41	46%
Duden online	30	33%
Leo.org	5	6%
Wikipedia.org	5	6%
Google	4	4%
Woxicon.de	2	2%
Wictionary.org	2	2%
Dict.cc	2	2%
Pons	1	1%
Reitbauer.at	1	1%
Brockhaus online	1	1%
Ostarrichi.org	1	1%
Deutsches Wörterbuch online	1	1%

Tabelle 1- Nachschlagewerke

6.5.3 Kontakt mit dem bundesdeutschen Deutsch

Fast die Hälfte aller befragten SprecherInnen des österreichischen Deutsch (44 Personen) gab an, sehr oft mit der bundesdeutschen Varietät in Kontakt zu kommen. 31% der ProbandInnen wählten den nächstschwächeren und 26% den mittleren Skalenpunkt. Nur ein kleiner Teil der TeilnehmerInnen gab an, weniger häufig (4%) bis nie (1%) mit dem bundesdeutschen Deutsch in Berührung zu kommen.

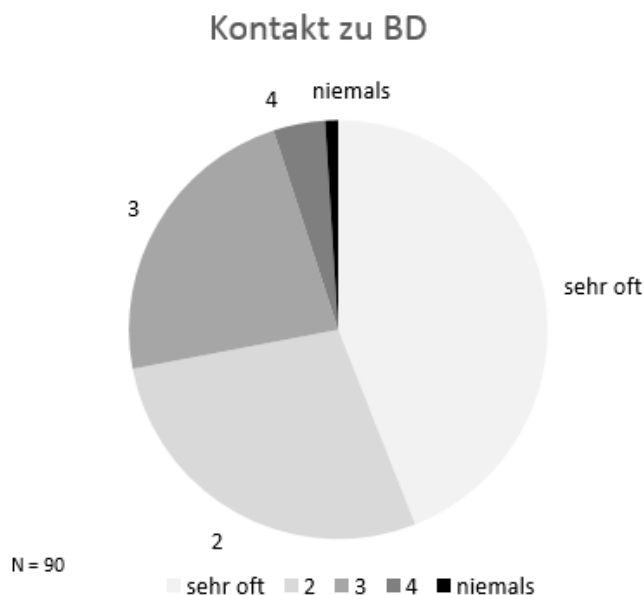


Abbildung 1 - Kontakt mit BD

Bezüglich der Arten, wie dieser Kontakt zustande kommt, wurde das Fernsehen 83-mal - und somit am häufigsten - ausgewählt. Weiters wurden Freunde und Bekannte 69-mal und Kollegen 56-mal angeführt. 27 Befragte wählten außerdem Zeitungen und 26 Verwandte aus. 16-mal wurde das Radio als Art des Kontaktes mit der bundesdeutschen Varietät angegeben und eine Person antwortete erneut, gar nicht mit dem bundesdeutschen Deutsch in Kontakt zu kommen.

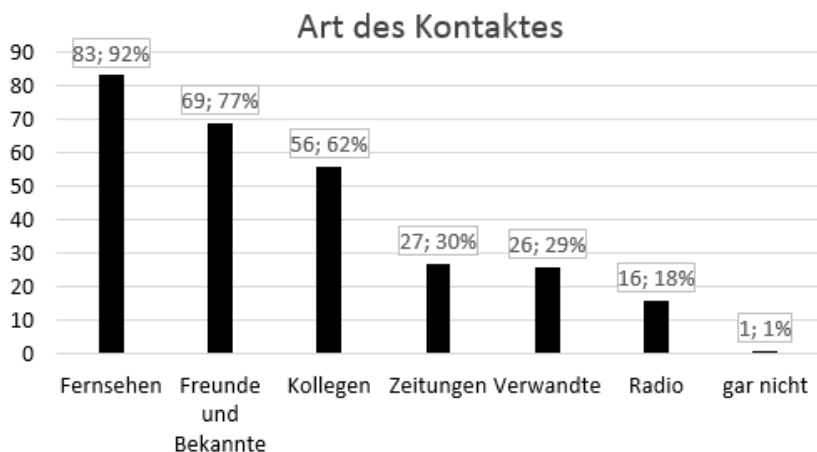


Abbildung 2 - Art des Kontaktes mit BD

6.5.4 Befassen mit den Unterschieden zwischen ÖD und BD

Ob sich die Befragten mit den Unterschieden zwischen den beiden Varietäten des Deutschen befassen, sollten diese auf einer Fünf-Punkte-Skala von „trifft sehr zu“ bis „trifft gar nicht zu“ beantworten. Beinahe die Hälfte, nämlich jeweils 24 Personen, gaben an, dass dies für sie sehr beziehungsweise eher zutrifft. Für die Antwortmöglichkeit „mittel“ entschieden sich 27 TeilnehmerInnen (30%) und etwas mehr als ein Fünftel wählte die Skalenpunkte „trifft eher nicht zu“ (11 Personen) und „trifft eher zu“ (9 Personen).

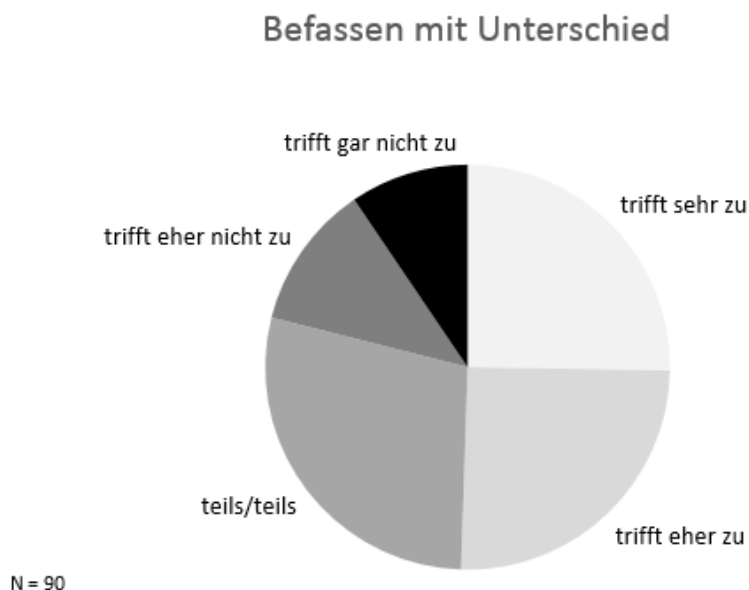


Abbildung 3 - Befassen mit dem Unterschied zwischen ÖD und BD

Auf die Frage, ob dieses Thema für sie von Wichtigkeit ist, antwortete ebenfalls fast die Hälfte der die ProbandInnen „ja“ (27%) und „eher ja“ (22%). Die Mittelkategorie wurde von 23% der 90 Befragten gewählt und ein Drittel gab „eher nein“ (18%) und „nein“ (16%) an.

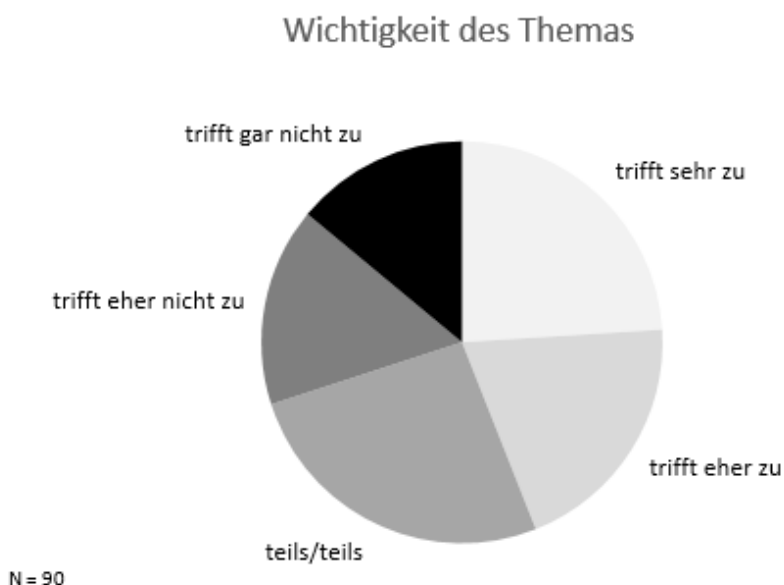


Abbildung 4 - Wichtigkeit des Themas

6.5.5 Bekanntheit des Konzepts der Plurizentrik

Auf die Frage, ob ihnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt ist, antworteten 32 (36%) TeilnehmerInnen mit „Ja“ und 58 (64%) mit „Nein“.

Bei näherer Nachfrage wurde ersichtlich, dass 23 derer, die mit „Ja“ geantwortet hatten, durch das Studium mit dem Konzept der Plurizentrik in Kontakt gekommen waren. Andere Antworten waren, Schule, Freunde, Arbeit, Vorträge, Zeitungsberichte. Eine Person, die zuvor mit „Ja“ geantwortet hatte, erläuterte, dass sie sich aufgrund dieser Frage, also nach dem Ausfüllen des Großteils des Fragebogens, im Internet darüber informiert hat. Natürlich ist an dieser Stelle nicht eindeutig festzustellen, ob die Befragten tatsächlich mit dem Konzept der Plurizentrik vertraut sind, auffällig ist jedoch die Menge jener, die „Ja“ ausgewählt haben. Der Grund dafür liegt höchstwahrscheinlich in der Art der Verteilung des Fragebogens nach dem Schneeballsystem via Social Media.

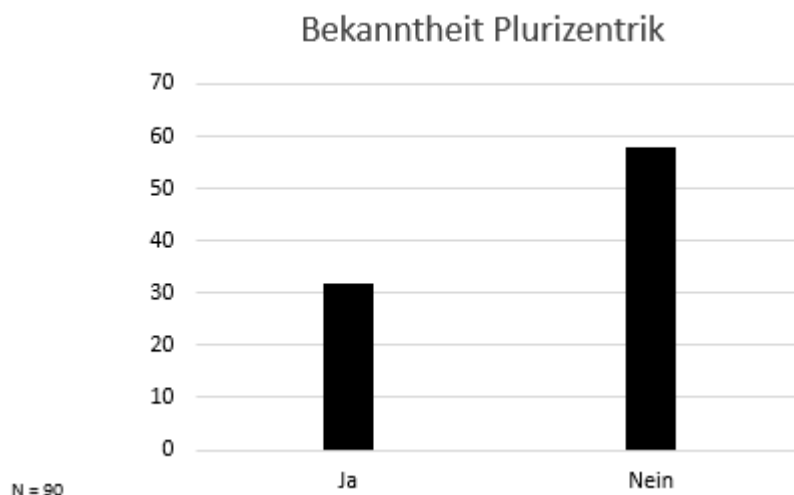


Abbildung 5 - Bekanntheit des Plurizentrikkonzepts

6.5.6 Bildung und Beruf

Die Abfrage der höchsten abgeschlossenen Ausbildung ergab, dass 46 Personen (51%) eine Universität, eine FH oder ein hochschulverwandtes Institut besucht haben, diese Bevölkerungsgruppe ist in dieser Untersuchung also überrepräsentiert. 31 (35%) Befragte gaben den Abschluss einer AHS oder BHS an und drei (3) führten das Kolleg als höchste abgeschlossene Ausbildung an. Die Antwort BMS wurde von sieben ProbandInnen (8%) angeklickt, zwei haben eine Lehre absolviert (2%) und eine befragte Person gab die Pflichtschule an (1%).

Von den UntersuchungsteilnehmerInnen führten 34 (38%) an, StudentInnen zu sein, fünf davon

mit gleichzeitiger Berufstätigkeit (6%). Die Berufe Krankenschwester und Lehrerin wurden jeweils von fünf weiblichen Befragten angegeben (6%) und weitere fünf Personen führten an, selbstständig zu sein (6%). Zwei Personen antworteten mit „Pension“, weitere zweimal wurde keine Angabe gemacht und die Antworten „Haushalt“, „keine“, „arbeitslos“ und „Karenz“ wurden jeweils einmal gegeben. Die restlichen 33 Personen (37%) können als angestellt eingestuft werden.

6.5.7 Bundesland des Wohnorts der Kindheit und des derzeitigen Wohnorts

34 (38%) Personen gaben an, ihre Kindheit in Wien verbracht zu haben. Das zweithäufigste Bundesland ist mit 23 Befragten Niederösterreich (26%), gefolgt von Oberösterreich, das zwölfmal (13%) ausgewählt wurde. Sechs BefragungsteilnehmerInnen wuchsen in der Steiermark auf (7%) und jeweils drei in Tirol (3%) und Vorarlberg (3%). Kärnten wurde zweimal angegeben (2%) und eine Person erläuterte, in der Kindheit in Graz und Wien und in der Jugendzeit in Wien und Polen gelebt zu haben.

Bei der Frage nach dem Bundesland, in der die ProbandInnen derzeit leben, wurde Wien fast doppelt so oft angegeben, wie zuvor. 67 Personen, somit fast zwei Drittel der TeilnehmerInnen führten die Bundeshauptstadt als derzeitigen Wohnort an. Niederösterreich wurde 15-mal ausgewählt (17%) und Oberösterreich und das Burgenland jeweils zweimal (jeweils 2%). Jeweils eine Person gab an, in Salzburg, der Steiermark, Tirol oder Vorarlberg zu leben (jeweils 1%).

6.5.8 Sprachverhalten in formellen und informellen Situationen

Die TeilnehmerInnen wurden weiters zu ihrem Sprachverhalten in formellen und informellen Situationen befragt. Auf die Aussagen „In in/formellen Situationen spreche ich vorwiegend...“ konnten sie mit „Dialekt“ oder „Hochdeutsch“ antworten. Hierbei ist festzuhalten, dass es sich um Selbsteinschätzungen handelt und auch die jeweiligen Auffassungen von Dialekt und „Hochdeutsch“ individuell variieren können.

27 (30%) der Befragten sagten von sich, in informellen Situationen „Hochdeutsch“ zu sprechen. In dieser Gruppe verbrachten vierzehn Personen ihre Kindheit in Wien, acht in Niederösterreich, zwei in der Steiermark und jeweils eine in Tirol und Vorarlberg. Als derzeitiges Bundesland hatten 23 von diesen 27 Wien und die restlichen 4 Niederösterreich angegeben.

Dass sie in informellen Situationen vorwiegend Dialekt sprechen, antworteten 63

TeilnehmerInnen (70%). Von ihnen verbrachten zwanzig die Kindheit in Wien und fünfzehn in Niederösterreich. Zwölf Personen hatten Oberösterreich als Bundesland der frühen Lebensjahre angegeben, jeweils vier das Burgenland und die Steiermark und jeweils zwei wuchsen in Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg auf. Als derzeitiges Bundesland hatten 44 der 63 Wien angegeben, elf weitere Niederösterreich und jeweils zwei das Burgenland und Oberösterreich. Jeweils eine Person, die angab, in informellen Situationen vorwiegend Dialekt zu sprechen, hatte ihren derzeitigen Wohnort in Tirol, Salzburg, Vorarlberg und der Steiermark.

Sprachverhalten in informellen Situationen

	Häufigkeit	Prozent
Hochdeutsch	27	30,0
Dialekt	63	70,0
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 2 - Sprachverhalten in informellen Situationen

Anders verhielt es sich mit den Angaben zum Sprachverhalten in formellen Situationen. Hier führten 85 Befragte an, in diesen Fällen „Hochdeutsch“ zu sprechen (94%). Von den fünf Personen, die von sich sagten, auch in förmlichen Situationen Dialekt zu gebrauchen, hatten zwei ihre Kindheit in Niederösterreich verbracht und jeweils eine war in Oberösterreich, der Steiermark und Kärnten aufgewachsen. Als derzeitiges Wohnbundesland hatten drei TeilnehmerInnen Wien und zwei Niederösterreich angegeben.

Sprachverhalten in formellen Situationen

	Häufigkeit	Prozent
Hochdeutsch	85	94,4
Dialekt	5	5,6
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 3 - Sprachverhalten in formellen Situationen

6.5.9 Hörbeispiele

In diesem Teil der Online-Befragung wurden die TeilnehmerInnen gebeten, zwanzig gesprochene Sätze, die in österreichischem und bundesdeutschem Standarddeutsch verfasst waren, anzuhören und diese auf einer fünfstufigen Skala nach ihrem „Hochdeutschcharakter“ zu bewerten. Die Aufforderung, Sätze nach ihrem „Hochdeutsch“ zu beurteilen, ist natürlich eine recht unspezifische. Sie zielte darauf ab, ein Bild vom generellen sprachlichen Normempfinden der Befragten zeichnen zu können, ohne zuvor wissenschaftliche

Definitionen zu erläutern. Die Hörproben waren von einer Deutschen und einer Österreicherin vorgelesen und aufgenommen worden, damit jeweils die Hälfte der ProbandInnen eine Sprecherin der bundesdeutschen und eine Sprecherin der österreichischen Varietät hören konnte. Dieser Teil der Erhebung sollte Aufschluss darüber geben, ob die beiden Varietäten des Deutschen in unterschiedlichem Maße als „Hochdeutsch“, also als standardsprachlich bewertet werden. Zur Bewertung der Beispiele diente eine Skala, die von 1 – „richtiges und gutes Hochdeutsch“ bis 5 – „fehlerhaftes Hochdeutsch“ reichte. Die dazwischenliegenden Punkte hatten keine explizite Bezeichnung. Im Folgenden wird näher auf die einzelnen Hörbeispiele eingegangen.

Satz 1 - „Der Adventskranz war schon sehr vertrocknet.“

Hier ist ein Fugenzeichen Marker einer Varietät. Während man in Österreich von einem „Adventkranz“ spricht, wird in der bundesdeutschen Varietät ein „Fugen-s“ eingefügt.

Unter den TeilnehmerInnen wurde dieser Satz recht unterschiedlich bewertet, so befanden ihn 22 Personen (24%) als richtiges und gutes Hochdeutsch und 21 (23%) wiesen ihm Stufe 2 zu, die an dieser Stelle als „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ bezeichnet wird. 17 (19%) TeilnehmerInnen wählten die mittlere Wertestufe und 18 (20%) bewerteten den Satz mit 4, also „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“. Für 12 (13%) Befragte stellte die Hörprobe „fehlerhaftes“ Hochdeutsch dar. Die Varietät der jeweiligen Sprecherin hatte bei diesem Beispiel keinen Einfluss auf die Bewertung.

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz1	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	10	12	22
		% in Sprecherin	22,2%	26,7%	24,4%
	eher richtig und gut	Anzahl	13	8	21
		% in Sprecherin	28,9%	17,8%	23,3%
	mittel	Anzahl	9	8	17
		% in Sprecherin	20,0%	17,8%	18,9%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	11	18
		% in Sprecherin	15,6%	24,4%	20,0%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	6	6	12
		% in Sprecherin	13,3%	13,3%	13,3%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 4 - Hörbeispiel 1

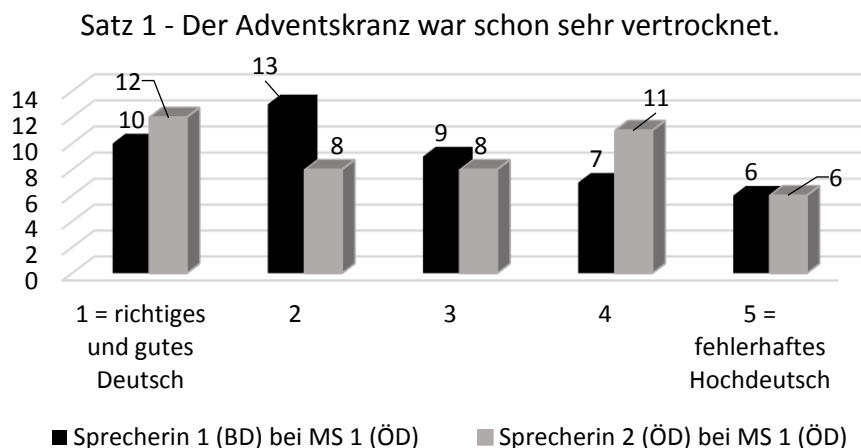


Abbildung 6 - Hörbeispiel 1

Satz 2 - „Die Akte liegt uns bereits vor.“

Diese Hörprobe wies ebenfalls ein Merkmal der bundesdeutschen Varietät, diesmal aus dem Gebiet der Lexik, auf. Dem bundesdeutschen „Die Akte“ steht das österreichische „Der Akt“ gegenüber. Insgesamt wurde dieser Satz sehr positiv bewertet und erhielt von 62 TeilnehmerInnen (69%) das Attribut „richtiges und gutes Hochdeutsch“. Während Stufe 2 noch von 20 Personen (22%) gewählt wurde, kreuzten jeweils nur drei Befragte die Stufen 3 (3%) und 4 (3%) an. Für Punkt 5 der Skala, also „fehlerhaftes Hochdeutsch“ entschieden sich nur zwei ProbandInnen (2%). Unabhängig, davon, ob die Sprecherin aus Deutschland oder aus Österreich stammte, wurde „Die Akte“ von den TeilnehmerInnen als gute Standardsprache eingestuft.

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz2	richtiges und gutes Hoch- deutsch	Anzahl	31	31	62
		% in Sprecherin	68,9%	68,9%	68,9%
	eher richtig und gut	Anzahl	8	12	20
		% in Sprecherin	17,8%	26,7%	22,2%
	mittel	Anzahl	2	1	3
		% in Sprecherin	4,4%	2,2%	3,3%
	eher fehlerhaftes Hoch- deutsch	Anzahl	2	1	3
		% in Sprecherin	4,4%	2,2%	3,3%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	0	2
		% in Sprecherin	4,4%	0,0%	2,2%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 5 - Hörbeispiel 2

Satz 2 - Die Akte liegt uns bereits vor.

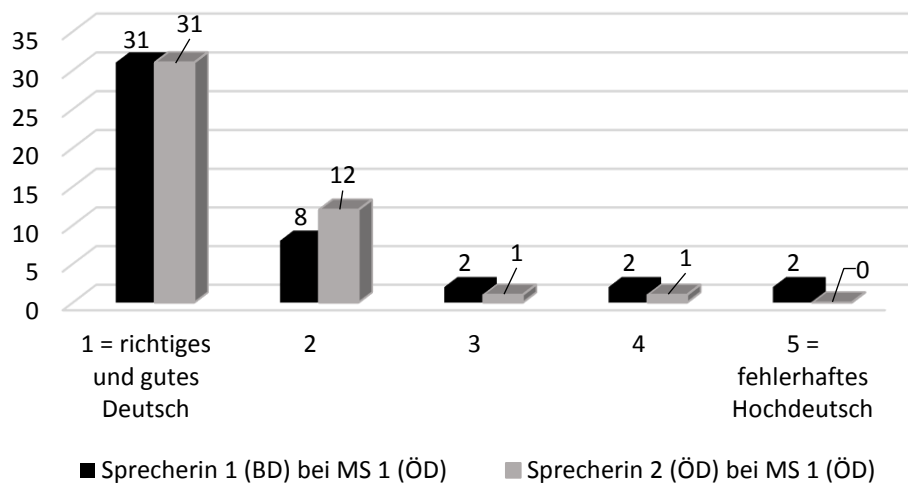


Abbildung 7 - Hörbeispiel 2

Satz 3 - „Unser Chef hat uns das angeschafft.“

„Angeschafft“ im Sinne von aufgetragen, befohlen etc. ist im dritten Beispiel ein lexikalisches Spezifikum der österreichischen Varietät des Deutschen. Hier waren sich die TeilnehmerInnen uneinig. Dieser Satz wurde annähernd gleich oft mit 1 und 5 und exakt gleich oft mit 2 und 4 bewertet, die Mittelkategorie wurde am häufigsten ausgewählt. So wurde zehnmal (11%) mit „richtiges und gutes Hochdeutsch“ und 22-mal (24%) mit Stufe 2 bewertet. 23 Befragte wiesen dem Satz die mittlere Bewertungskategorie zu (26%) und 22 befanden ihn für eher fehlerhaftes Hochdeutsch (24%). 13 Personen stufen ihn als „fehlerhaftes Hochdeutsch“ ein (14%).

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz3	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	6	4	10
		% in Sprecherin	13,3%	8,9%	11,1%
	eher richtig und gut	Anzahl	13	9	22
		% in Sprecherin	28,9%	20,0%	24,4%
	mittel	Anzahl	9	14	23
		% in Sprecherin	20,0%	31,1%	25,6%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	10	12	22
		% in Sprecherin	22,2%	26,7%	24,4%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	6	13
		% in Sprecherin	15,6%	13,3%	14,4%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 6 - Hörbeispiel 3

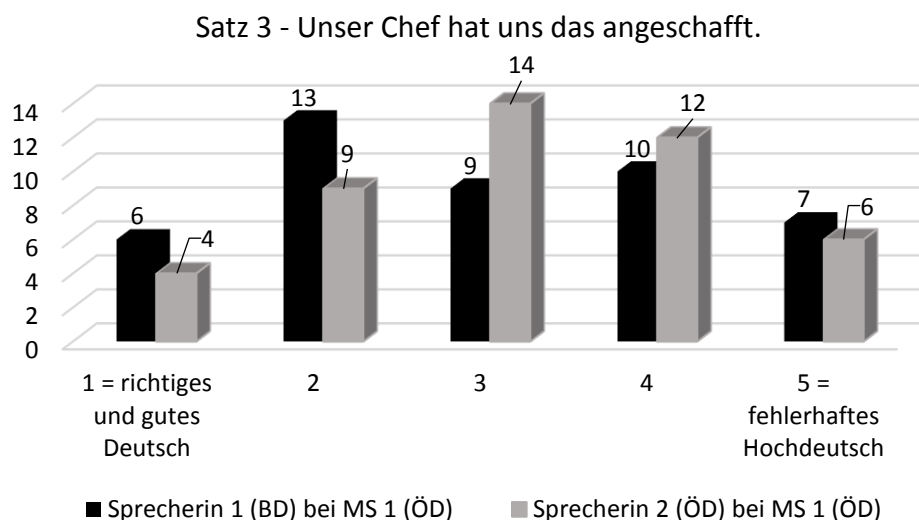


Abbildung 8 - Hörbeispiel 3

Satz 4 - „Das Fleisch sollte in viel Brühe gekocht werden.“

Das Wort „Brühe“ wurde hier als Marker der bundesdeutschen Varietät eingesetzt. Zwar ist es in Österreich, vor allem in Rezepten, ebenfalls bekannt, hier wird jedoch zumeist der Begriff „Suppe“ verwendet. Die Befragung zeigte, dass dieser Begriff für die meisten TeilnehmerInnen zu gutem „Hochdeutsch“ zählt (74%). So benoteten ihn 41 von ihnen mit „richtiges und gutes Hochdeutsch“ (46%) und 25 mit „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ (28%). Zwölf Personen wählten die mittlere Bewertungskategorie (13%) und neun entschieden sich für Stufe 4 (10%). Nur drei der Befragten wiesen dem Beispielsatz das Attribut „fehlerhaftes Hochdeutsch“ zu (3%).

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz4	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	22	19	41
		% in Sprecherin	48,9%	42,2%	45,6%
	eher richtig und gut	Anzahl	11	14	25
		% in Sprecherin	24,4%	31,1%	27,8%
	mittel	Anzahl	7	5	12
		% in Sprecherin	15,6%	11,1%	13,3%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	4	5	9
		% in Sprecherin	8,9%	11,1%	10,0%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	2	3
		% in Sprecherin	2,2%	4,4%	3,3%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 7 - Hörbeispiel 4

Satz 4 - Das Fleisch sollte in viel Brühe gekocht werden.

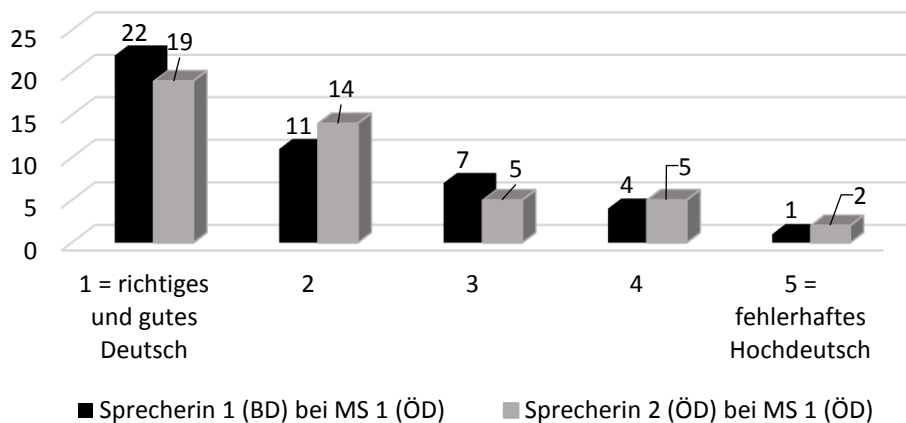


Abbildung 9 - Hörbeispiel 4

Satz 5 - „Könntest du das eben durchsehen?“

Der fünfte Beispielsatz wies mit „eben“ ein pragmatisches Merkmal der bundesdeutschen Varietät des Deutschen auf. SprecherInnen der österreichischen Varietät würden hier beispielsweise eher „schnell einmal“ verwenden.

Die Bewertungsstufe 2 wurde für diesen Satz am häufigsten, nämlich von 36 Personen (40%), gewählt. Als „richtiges und gutes Hochdeutsch“ sahen 17 Teilnehmer (19%) das Hörbeispiel und 18 (20%) entschieden sich für die Mittelkategorie. Sechs Befragte wählten Stufe 4 (7%) und 13 Stufe 5 „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (14%). Zusammengefasst wurde der Satz demnach 53-mal positiv (59%), 18-mal mittel (20%) und 19-mal (21%) negativ hinsichtlich seiner Hochsprachlichkeit bewertet.

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz5	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	11	6	17
		% in Sprecherin	24,4%	13,3%	18,9%
	eher richtig und gut	Anzahl	19	17	36
		% in Sprecherin	42,2%	37,8%	40,0%
	mittel	Anzahl	7	11	18
		% in Sprecherin	15,6%	24,4%	20,0%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	3	3	6
		% in Sprecherin	6,7%	6,7%	6,7%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	5	8	13
		% in Sprecherin	11,1%	17,8%	14,4%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 8 – Hörbeispiel 5

Satz 5 - Könntest du das eben durchsehen?

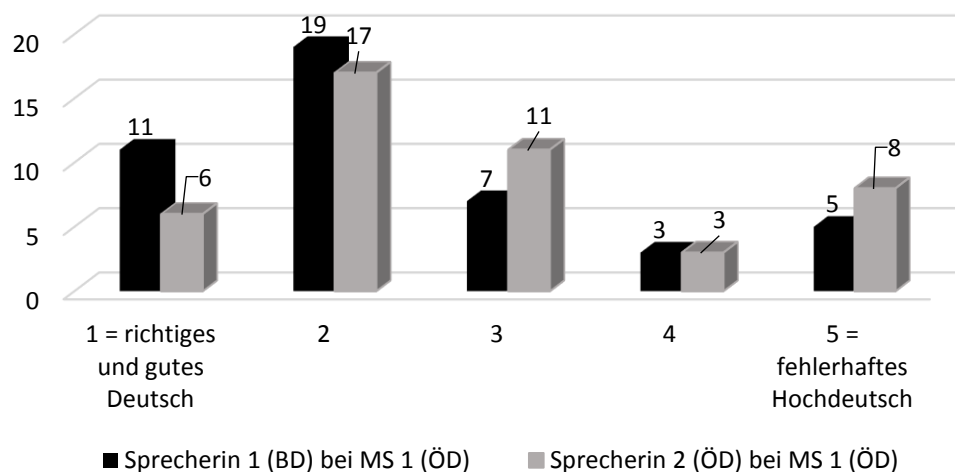


Abbildung 10 - Hörbeispiel 5

Satz 6 - „Susi hatte letztes Jahr einen Fünfer in Physik.“

In diesem Beispiel stellt „einen Fünfer“ ein Spezifikum der österreichischen Varietät dar. In der bundesdeutschen Varietät spräche man von „einer Fünf“, die Susi hatte.

Die Hälfte der Stichprobe wies dem Satz die Kategorie „richtiges und gutes Hochdeutsch“ zu und weitere 14% wählten Stufe 2. Die mittlere Bewertungsstufe wurde 17-mal ausgewählt (19%) und insgesamt 15 TeilnehmerInnen (17%) beurteilten das Beispiel mit „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ (11%) und „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (7%).

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz6	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	22	23	45
		% in Sprecherin	48,9%	51,1%	50,0%
	eher richtig und gut	Anzahl	7	6	13
		% in Sprecherin	15,6%	13,3%	14,4%
	mittel	Anzahl	8	9	17
		% in Sprecherin	17,8%	20,0%	18,9%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	5	5	10
		% in Sprecherin	11,1%	11,1%	11,1%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	3	2	5
		% in Sprecherin	6,7%	4,4%	5,6%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 9 - Hörbeispiel 6

Satz 6 - Susi hatte letztes Jahr einen Fünfer in Physik.

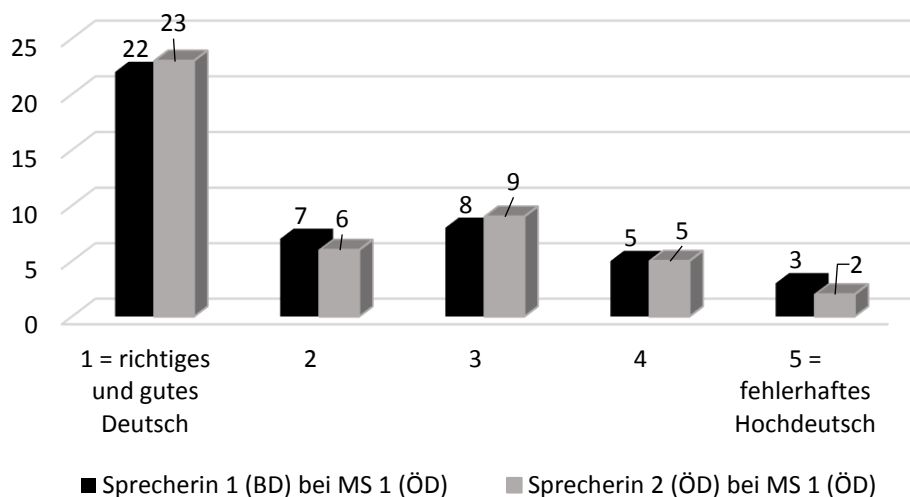


Abbildung 11 - Hörbeispiel 6

Satz 7 - „Er hat fest auf den Tisch gehaut.“

Das Verb „gehaut“ in Beispielsatz sieben stellt einen Marker der österreichischen Standardvarietät des Deutschen dar, in der bundesdeutschen Varietät würde man das Partizip „gehauen“ benutzen.

Der Satz wurde von den HörerInnen vorwiegend als „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (36-mal), oder „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ (18-mal) bewertet (insgesamt 57%). Stufe 3 wurde 14-mal angekreuzt (16%), während sich 14 Personen für „richtiges und gutes Hochdeutsch“ und 11 für „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ entschieden (insgesamt 28%).

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz7	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	7	7	14
		% in Sprecherin	15,6%	15,6%	15,6%
	eher richtig und gut	Anzahl	4	7	11
		% in Sprecherin	8,9%	15,6%	12,2%
	mittel	Anzahl	8	6	14
		% in Sprecherin	17,8%	13,3%	15,6%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	11	18
		% in Sprecherin	15,6%	24,4%	20,0%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	19	14	33
		% in Sprecherin	42,2%	31,1%	36,7%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 10 - Hörbeispiel 7

Satz 7 - Er hat fest auf den Tisch gehaut.

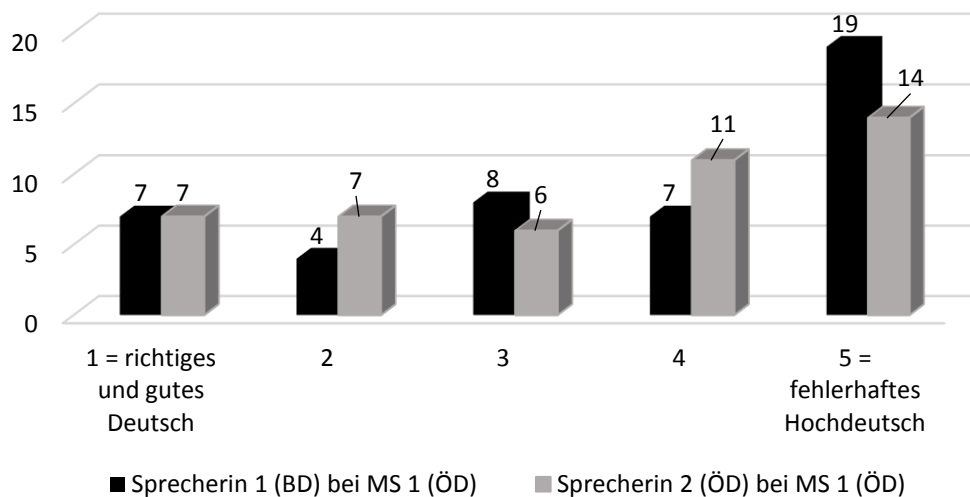


Abbildung 12 - Hörbeispiel 7

Satz 8 - „Im Theater haben wir in der ersten Reihe gegessen.“

Die Bildung des Perfekts mit dem Auxiliарverb „haben“ markiert hier die bundesdeutsche Varietät, der die österreichische Form mit „sind“ gegenübersteht. Dass dieser Satz „richtiges und gutes Hochdeutsch“ darstellt, wurde von 32 Befragten angegeben (36%). Auf Stufe 2 entfielen 20 der gegebenen Antworten (22%), während sich nur acht Personen für Stufe 3 entschieden (9%). Insgesamt 30 Teilnehmer (33%) bewerteten den Satz mit „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ (13%) und „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (20%).

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz8	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	18	14	32
		% in Sprecherin	40,0%	31,1%	35,6%
	eher richtig und gut	Anzahl	10	10	20
		% in Sprecherin	22,2%	22,2%	22,2%
	mittel	Anzahl	3	5	8
		% in Sprecherin	6,7%	11,1%	8,9%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	5	12
		% in Sprecherin	15,6%	11,1%	13,3%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	11	18
		% in Sprecherin	15,6%	24,4%	20,0%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 11 - Hörbeispiel 8

Satz 8 - Im Theater haben wir in der ersten Reihe gesessen.

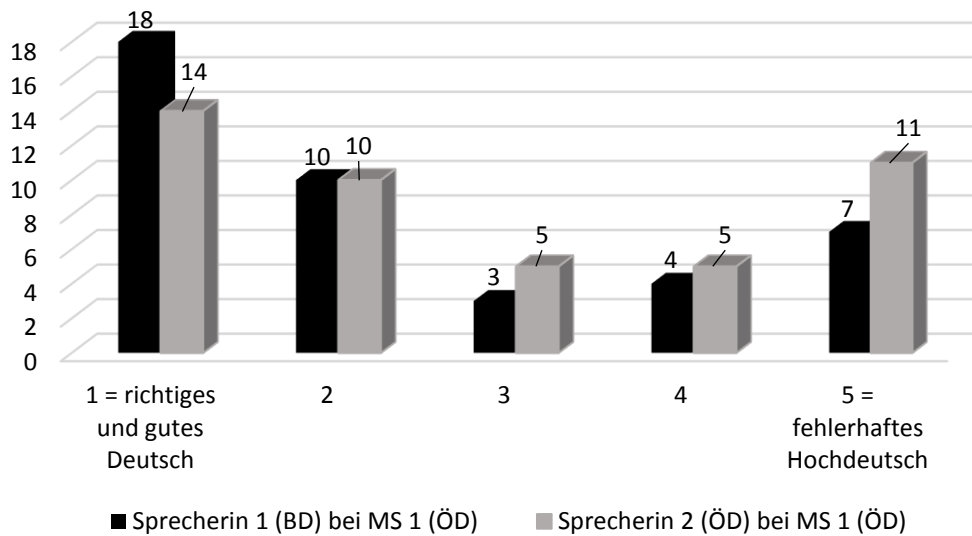


Abbildung 13 - Hörbeispiel 8

Satz 9 - „Wir fahren heuer nach Frankreich.“

Das Adverb „heuer“ wird in der österreichischen Varietät des Deutschen gebraucht, während SprecherInnen der bundesdeutschen Varietät beispielsweise „dieses Jahr“ sagen würden.

Die Bewertung dieses Satzes hinsichtlich seiner Hochsprachlichkeit fällt durchwegs positiv aus. Immerhin 58 HörerInnen beurteilten ihn mit „richtiges und gutes Hochdeutsch“ (64%) und 18-mal (20%) wurde Stufe zwei ausgewählt (insgesamt 84%). Zehn Personen entschieden sich für Stufe 3 (11%) und auf Stufe 4 und 5 („fehlerhaftes Hochdeutsch“) entfielen jeweils nur zwei Antworten (insgesamt 4%). Die Auswertung zeigte weiter, dass bei diesem Beispielsatz ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bewertung und der Sprecherin bestand, so bewerteten vor allem die HörerInnen von Sprecherin 1, Sprecherin der bundesdeutschen Varietät mit „richtiges und gutes Hochdeutsch“. Bei der Auswertung wurde ein signifikanter Zusammenhang zwischen Sprecherin und Satzbewertung ersichtlich.

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz9	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	35	23	58
		% in Sprecherin	77,8%	51,1%	64,4%
	eher richtig und gut	Anzahl	5	13	18
		% in Sprecherin	11,1%	28,9%	20,0%
	mittel	Anzahl	4	6	10
		% in Sprecherin	8,9%	13,3%	11,1%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	0	2	2
		% in Sprecherin	0,0%	4,4%	2,2%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	1	2
		% in Sprecherin	2,2%	2,2%	2,2%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 12 - Hörbeispiel 9

Satz 9 - Wir fahren heuer nach Frankreich

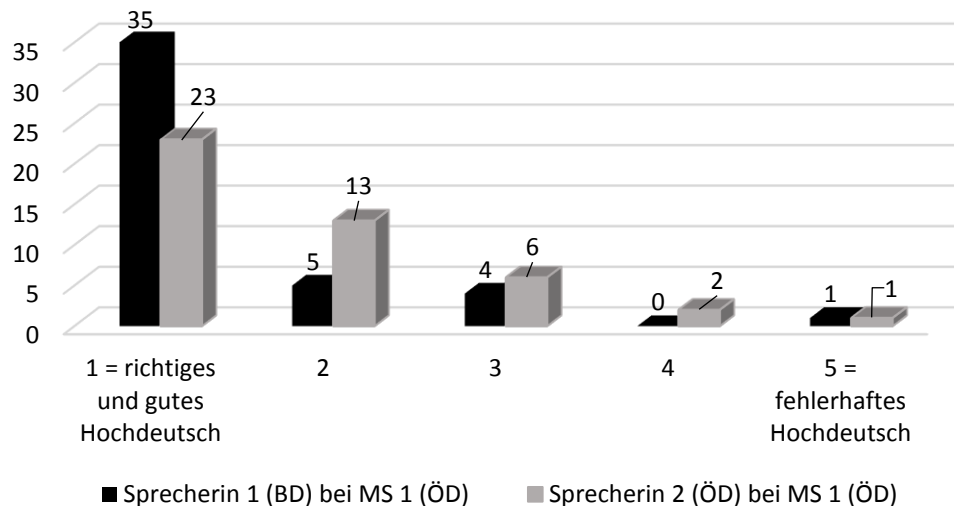


Abbildung 14 - Hörbeispiel 9

Korrelation

		Sprecherin	Satz9
Sprecherin	Pearson-Korrelation	1	,215*
	Sig. (2-seitig)		,042
	N	90	90
Satz9	Pearson-Korrelation	,215*	1
	Sig. (2-seitig)	,042	
	N	90	90

*. Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 13 - Korrelation Sprecherin/Hörbeispiel 9

Satz 10 - „Damals hat Franz noch Jus studiert.“

Das Wort „Jus“ ist die österreichische Bezeichnung für das Studium der Rechtswissenschaft, welches in der deutschen Varietät „Jura“ genannt wird.

Den Erwartungen entsprechend, wurde der Satz von 72 Befragten als „richtiges und gutes Hochdeutsch“ (48) oder „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ beurteilt (insgesamt 80%). Die Mittelkategorie wurde von elf Befragten gewählt (12%) und insgesamt sieben Personen (8%) entschieden sich für „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ (4) und „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (3).

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz10	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	26	22	48
		% in Sprecherin	57,8%	48,9%	53,3%
	eher richtig und gut	Anzahl	11	13	24
		% in Sprecherin	24,4%	28,9%	26,7%
	mittel	Anzahl	4	7	11
		% in Sprecherin	8,9%	15,6%	12,2%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	3	1	4
		% in Sprecherin	6,7%	2,2%	4,4%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	2	3
		% in Sprecherin	2,2%	4,4%	3,3%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 14 - Hörbeispiel 10

Satz 10 - Damals hat Franz noch Jus studiert

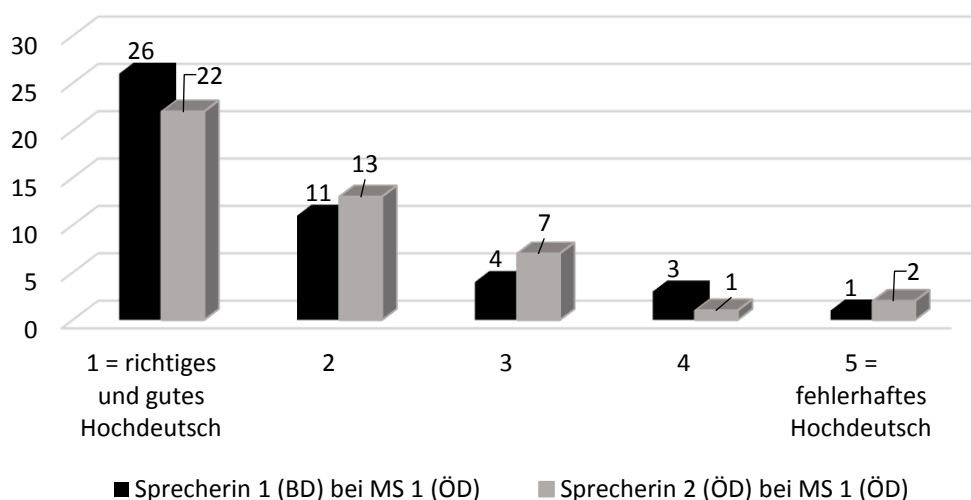


Abbildung 15 - Hörbeispiel 10

Satz 11 - „Diese Kneipe hat einen schönen Gastraum.“

In diesem Satz stellt „Kneipe“ einen Marker der bundesdeutschen Varietät dar.

Dass es sich hierbei um „richtiges und gutes Hochdeutsch“ handelt, wurde von 39 Teilnehmern angegeben und weitere 24 entschieden sich für „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ (insgesamt (70%). Stufe 3 wurde 18-mal ausgewählt (20%), während insgesamt neun Personen sich für „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ (4) und „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (5) entschieden (insgesamt 10%).

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz11	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	19	20	39
		% in Sprecherin	42,2%	44,4%	43,3%
	eher richtig und gut	Anzahl	12	12	24
		% in Sprecherin	26,7%	26,7%	26,7%
	mittel	Anzahl	9	9	18
		% in Sprecherin	20,0%	20,0%	20,0%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	2	4
		% in Sprecherin	4,4%	4,4%	4,4%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	3	2	5
		% in Sprecherin	6,7%	4,4%	5,6%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 15 - Hörbeispiel 11

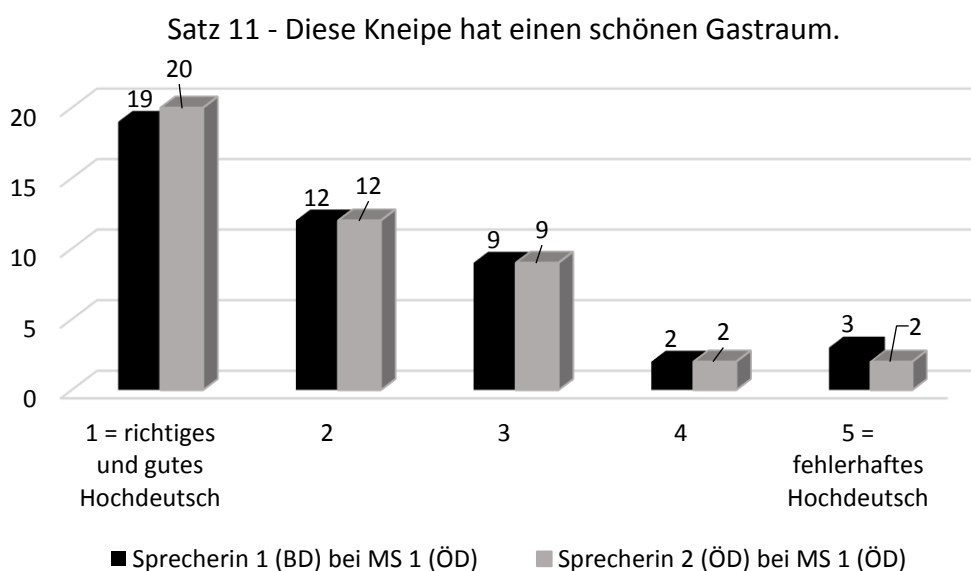


Abbildung 16 - Hörbeispiel 11

Satz 12 - „Im Bereich Mathematik kenne ich mich aus.“

Bei diesem Beispielsatz ist die Varietätenspezifik aussprachebedingt, also abhängig von der Vortragenden. Während die Sprecherin aus Österreich das Wort Mathematik auf der dritten Silbe betont, legt die Sprecherin der bundesdeutschen Varietät die Betonung auf die vierte (Mathematik).

Mehr als die Hälfte der Befragten (54%) stufte das Hörbeispiel als „richtiges und gutes Hochdeutsch“ ein, wovon 22 Stimmen auf die HörerInnen der bundesdeutschen und 27 auf jene der österreichischen Varietät fallen. Stufe 2 wurde von 28 (31%) und die Mittelkategorie von acht Befragten angekreuzt (9%). Lediglich fünf Teilnehmerinnen (6%) wählten Stufe 4 (2) oder 5 (3). Hier ist zu beobachten, dass die Sprecherin der österreichischen Varietät eine etwas höhere Zustimmung erhielt, als die der bundesdeutschen.

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz12	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	22	27	49
		% in Sprecherin	48,9%	60,0%	54,4%
	eher richtig und gut	Anzahl	14	14	28
		% in Sprecherin	31,1%	31,1%	31,1%
	mittel	Anzahl	6	2	8
		% in Sprecherin	13,3%	4,4%	8,9%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	1	2
		% in Sprecherin	2,2%	2,2%	2,2%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	1	3
		% in Sprecherin	4,4%	2,2%	3,3%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 16 - Hörbeispiel 12

Satz 12 - Im Bereich Mathematik kenne ich mich aus.

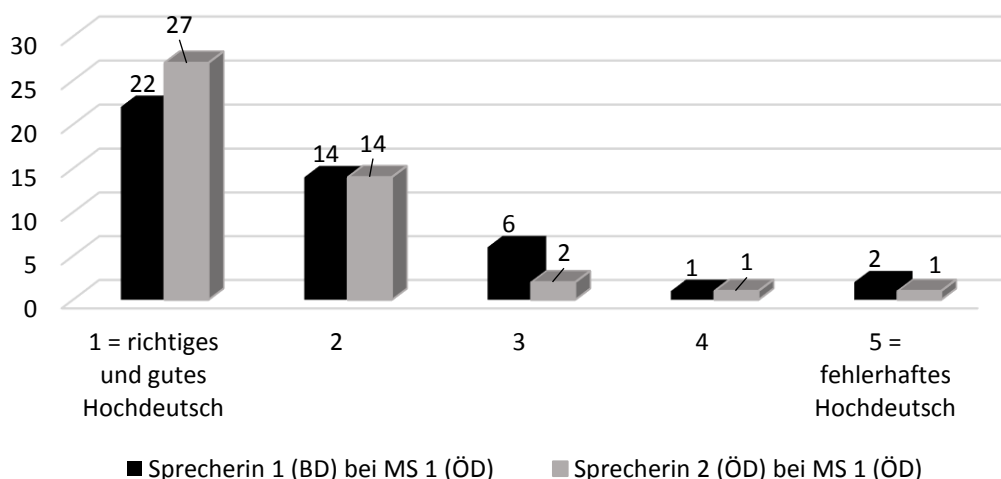


Abbildung 17 - Hörbeispiel 12

Satz 13 - „Am Tisch liegen mehrfarbige Servietten.“

Der Umlaut in „mehrfärbige“ ist für die österreichische Varietät bezeichnend, während es in der bundesdeutschen „mehrfarbige“ hieße.

Von 53 der HörerInnen wurde der Satz mit „richtiges und gutes Hochdeutsch“ und von 20 mit der Folgestufe bewertet (insgesamt 81%). Acht Befragte entschieden sich für die mittlere Stufe (9%), sechs für Stufe 4 und drei Personen wählten „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (insgesamt 10%).

Kreuztabelle			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz13	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	27	26	53
		% in Sprecherin	60,0%	57,8%	58,9%
	eher richtig und gut	Anzahl	8	12	20
		% in Sprecherin	17,8%	26,7%	22,2%
	mittel	Anzahl	6	2	8
		% in Sprecherin	13,3%	4,4%	8,9%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	4	6
		% in Sprecherin	4,4%	8,9%	6,7%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	1	3
		% in Sprecherin	4,4%	2,2%	3,3%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 17 - Hörbeispiel 13

Satz 13 - Am Tisch liegen mehrfarbige Servietten.

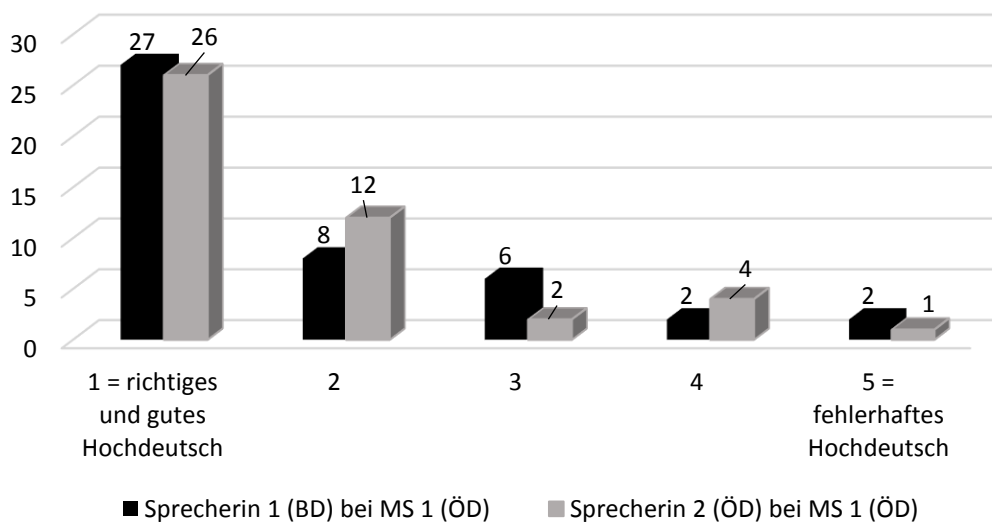


Abbildung 18 - Hörbeispiel 13

Satz 14 - „Das Puder hat nicht die richtige Farbe.“

Hier liegt der Unterschied zwischen den Varietäten im Artikel für das Wort „Puder“, das im bundesdeutschen Deutsch einen männlichen Artikel aufweist.

Die Bewertung dieses Beispielsatzes hinsichtlich seiner Hochsprachlichkeit fiel vorwiegend positiv aus. 60-mal wurde „richtiges und gutes Hochdeutsch“ und 14-mal „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ gewählt (insgesamt 82%). Auf die mittlere Kategorie entfielen neun Antworten (10%) und insgesamt sieben Personen (8%) kreuzten „eher fehlerhaftes“ (4) oder „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (3) an.

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz14	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	27	33	60
		% in Sprecherin	60,0%	73,3%	66,7%
	eher richtig und gut	Anzahl	8	6	14
		% in Sprecherin	17,8%	13,3%	15,6%
	mittel	Anzahl	4	5	9
		% in Sprecherin	8,9%	11,1%	10,0%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	4	0	4
		% in Sprecherin	8,9%	0,0%	4,4%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	1	3
		% in Sprecherin	4,4%	2,2%	3,3%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 18 - Hörbeispiel 14

Satz 14 - Das Puder hat nicht die richtige Farbe.

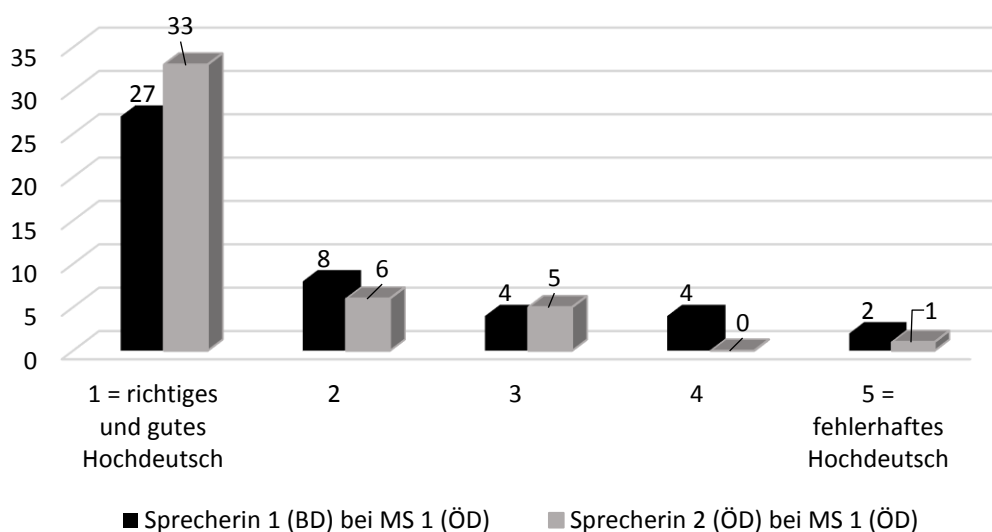


Abbildung 19 - Hörbeispiel 14

Satz 15 - „Zum Frühstück gab es Rührei und Speck.“

Dieser Satz weist mit „Rührei“ einen lexikalischen Marker des bundesdeutschen Deutsch auf, der der österreichischen Bezeichnung „Eierspeise“ gegenübersteht.

Dass er „richtiges und gutes Hochdeutsch“ (53) oder zumindest „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ (26) darstellt, gaben 79 TeilnehmerInnen an (insgesamt 88%). Jeweils nur zwei Befragte wählten „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ oder „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (insgesamt 4%). Auf die mittlere Bewertungsstufe entfielen 7 der 90 Antworten (8%).

Kreuztabelle			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz15	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	24	29	53
		% in Sprecherin	53,3%	64,4%	58,9%
	eher richtig und gut	Anzahl	16	10	26
		% in Sprecherin	35,6%	22,2%	28,9%
	mittel	Anzahl	2	5	7
		% in Sprecherin	4,4%	11,1%	7,8%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	0	2
		% in Sprecherin	4,4%	0,0%	2,2%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	1	2
		% in Sprecherin	2,2%	2,2%	2,2%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 19 - Hörbeispiel 15

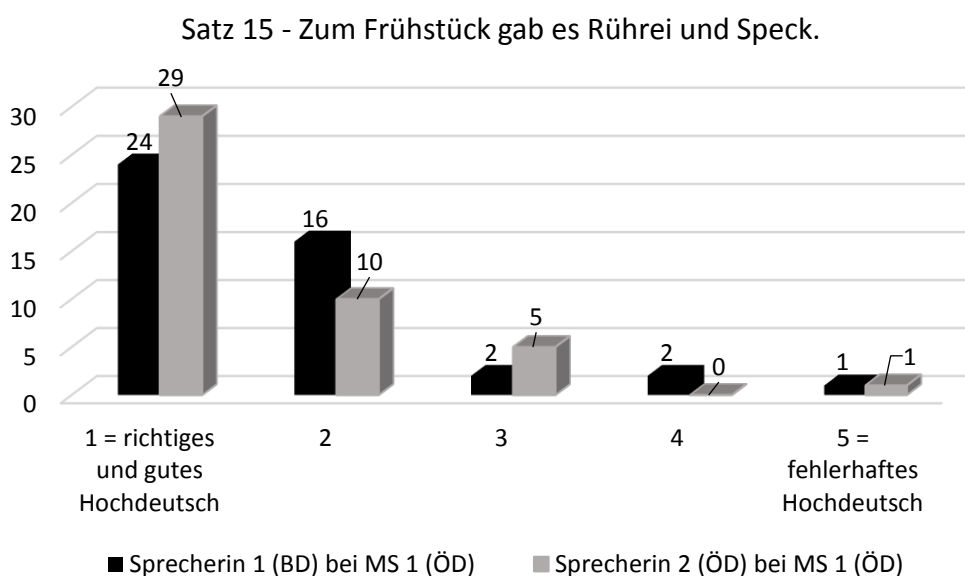


Abbildung 20 - Hörbeispiel 15

Satz 16 - „Maria gibt die Bücher in ein Sackerl.“

Das Wort „Sackerl“ ist lexikalischer Bestandteil der österreichischen Varietät des Deutschen. Bei der Einschätzung der Hochsprachlichkeit dieses Beispiels entfielen 26 Stimmen auf „richtiges und gutes Hochdeutsch“ und 22 auf die nächst niedrigere Bewertungsstufe, also etwas mehr als die Hälfte der Befragten befand diesen Satz für eher bis richtiges und gutes Hochdeutsch. Für Stufe 3 entschieden sich 14% der. Für eher fehlerhaftes bzw. fehlerhaftes Hochdeutsch befanden 29 Personen den Satz. Somit wurde er von knapp einem Drittel negativ bewertet. Bei diesem Beispiel lassen sich demnach relativ unterschiedliche Auffassungen der Standardsprachlichkeit dieses Beispielsatzes erkennen lässt.

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz16	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	15	11	26
		% in Sprecherin	33,3%	24,4%	28,9%
	eher richtig und gut	Anzahl	7	15	22
		% in Sprecherin	15,6%	33,3%	24,4%
	mittel	Anzahl	10	3	13
		% in Sprecherin	22,2%	6,7%	14,4%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	6	13
		% in Sprecherin	15,6%	13,3%	14,4%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	6	10	16
		% in Sprecherin	13,3%	22,2%	17,8%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 20 - Hörbeispiel 16

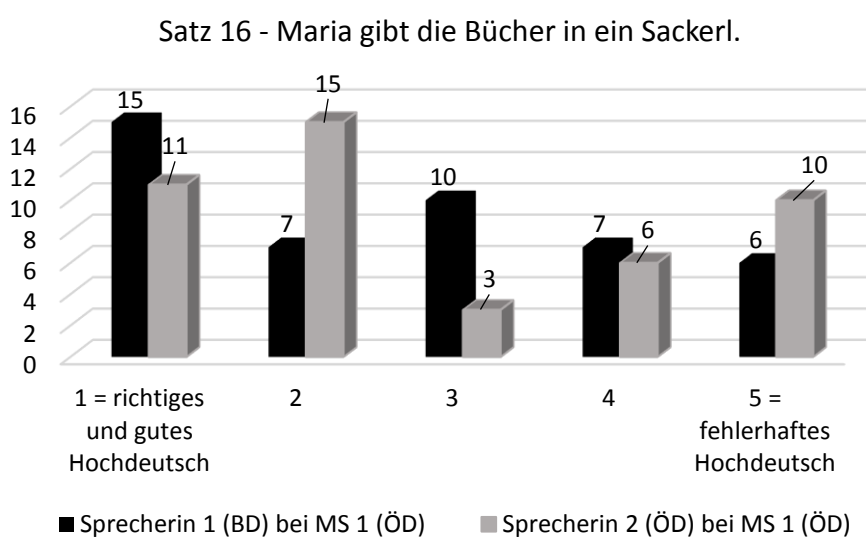


Abbildung 21 - Hörbeispiel 16

Satz 17 - „Könnte ich bitte viel Sahne zu meinem Kuchen kriegen?“

In diesem Satz befindet sich mit „Sahne“ ein Marker der bundesdeutschen Varietät. Ähnlich wie bei Beispiel 16 scheint auch hier Uneinigkeit bezüglich der Hochsprachlichkeit zu bestehen. So wurde der Satz 15-mal mit „richtiges und gutes Hochdeutsch“ und 18-mal mit „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ bewertet (37%). Mit 22 Stimmen fielen die meisten Stimmen auf die mittlere Bewertungsstufe (24%). Für „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ befanden 15 Personen das Beispiel und 20 TeilnehmerInnen beurteilten es mit Stufe 5 „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (insgesamt 39%).

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz17	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	9	6	15
		% in Sprecherin	20,0%	13,3%	16,7%
	eher richtig und gut	Anzahl	7	11	18
		% in Sprecherin	15,6%	24,4%	20,0%
	mittel	Anzahl	11	11	22
		% in Sprecherin	24,4%	24,4%	24,4%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	11	4	15
		% in Sprecherin	24,4%	8,9%	16,7%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	7	13	20
		% in Sprecherin	15,6%	28,9%	22,2%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 20 – Hörbeispiel 17

Satz 17 - könnte ich bitte viel Sahne zu meinem Kuchen kriegen?

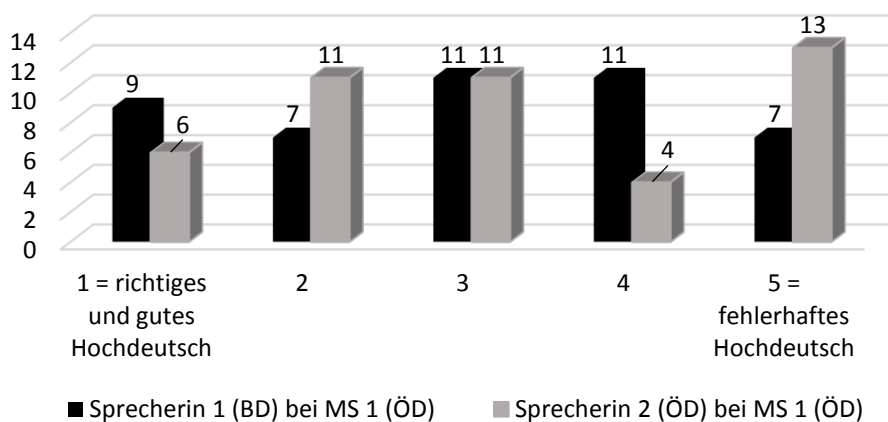


Abbildung 22 - Hörbeispiel 17

Satz 18 - „Thomas trug ein dunkelbraunes Sakko.“

In dieser Hörprobe ist die varietätenspezifische Markierung abhängig von der Sprecherin. Während bei bundesdeutscher Aussprache von Sakko die Betonung auf der ersten Silbe liegt, wird von österreichischen SprecherInnen die zweite Silbe betont (Sakko vs. Sakko).

Insgesamt wurde der Satz 55-mal als „richtiges und gutes Hochdeutsch“ eingestuft (61%), wobei er bei der österreichischen Sprecherin insgesamt richtiger bewertet wurde als bei der Sprecherin der bundesdeutschen Varietät. Stufe 2 wurde von knapp einem Viertel der Befragten ausgewählt und zehn Personen, davon 8 HörerInnen der Sprecherin aus Deutschland, bewerteten mit Stufe 3 (11%). Für „eher fehlerhaftes Hochdeutsch“ entschieden sich nur zwei Befragte und nur eine Person wählte „fehlerhaftes Hochdeutsch“ (insgesamt 3%). Bei der statistischen Auswertung wurde eine signifikante Korrelation zwischen Sprecherin und Bewertung des Hochdeutschcharakters festgestellt.

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz18	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	23	32	55
		% in Sprecherin	51,1%	71,1%	61,1%
	eher richtig und gut	Anzahl	12	10	22
		% in Sprecherin	26,7%	22,2%	24,4%
	mittel	Anzahl	8	2	10
		% in Sprecherin	17,8%	4,4%	11,1%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	1	2
		% in Sprecherin	2,2%	2,2%	2,2%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	1	0	1
		% in Sprecherin	2,2%	0,0%	1,1%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 22 - Hörbeispiel 18

Satz 18 - Thomas trug ein dunkelbraunes Sakko.

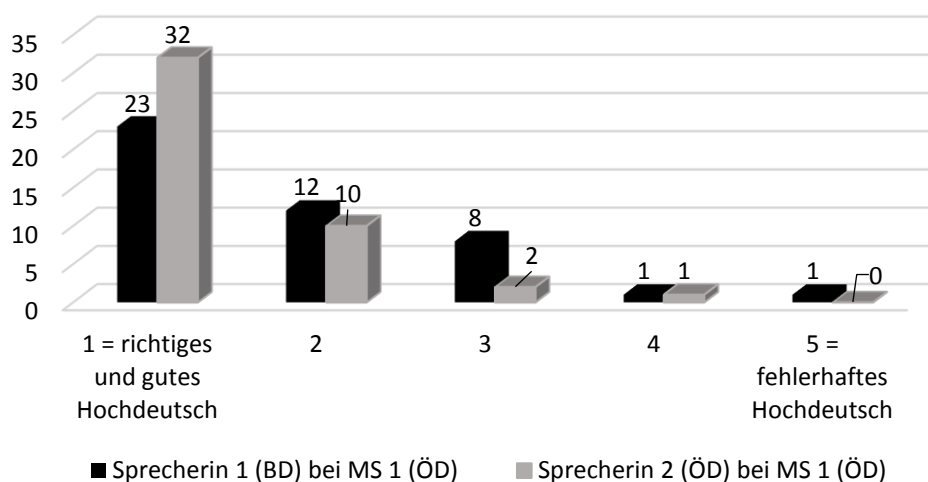


Abbildung 23 - Hörbeispiel 18

Korrelation			
		Sprecherin	Satz18
Sprecherin	Pearson-Korrelation	1	-,234*
	Sig. (2-seitig)		,027
	N	90	90
Satz18	Pearson-Korrelation	-,234*	1
	Sig. (2-seitig)	,027	
	N	90	90

*. Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 23 - Korrelation Sprecherin/Satz 18

Satz 19 - „Ich finde die Spachtel nicht mehr.“

In Hörbeispiel 19 wird die Varietät durch den weiblichen Artikel markiert. Während dieser in Österreichisch verwendet wird, ist „Spachtel“ im bundesdeutschen Deutsch ein maskulines Nomen. Für „richtiges und gutes Hochdeutsch“ wurde der Satz von 51 Teilnehmern befunden und 21 Personen bewerteten ihn mit Stufe 2 „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ (insgesamt 80%). Während 10% der Befragten die Mittelstufe wählten, entschieden sich weitere 10% für eher fehlerhaftes bzw. fehlerhaftes Hochdeutsch.

Kreuztabelle					
			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz19	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	27	24	51
		% in Sprecherin	60,0%	53,3%	56,7%
	eher richtig und gut	Anzahl	8	13	21
		% in Sprecherin	17,8%	28,9%	23,3%
	mittel	Anzahl	5	4	9
		% in Sprecherin	11,1%	8,9%	10,0%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	3	4	7
		% in Sprecherin	6,7%	8,9%	7,8%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	2	0	2
		% in Sprecherin	4,4%	0,0%	2,2%
Gesamtsumme		Anzahl	45	45	90
		% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 24 - Hörbeispiel 19

Satz 19 - Ich finde die Spachtel nicht mehr.

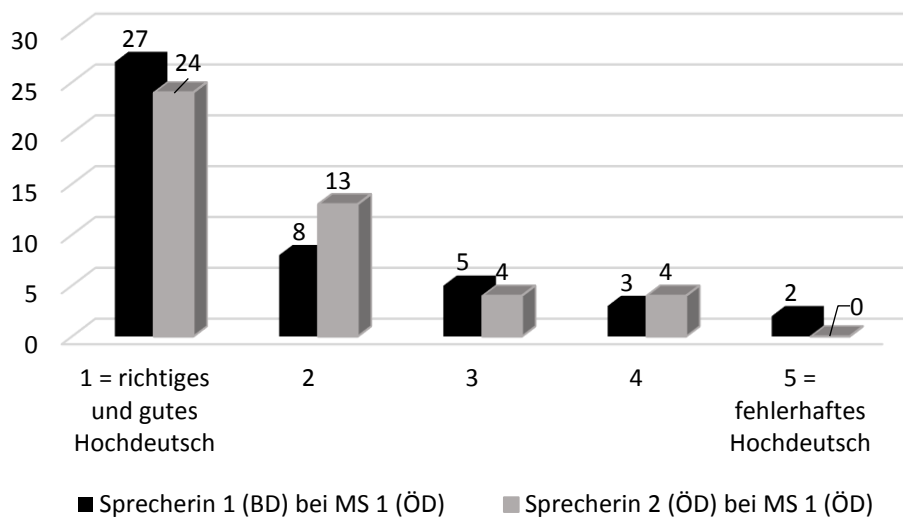


Abbildung 24 - Hörbeispiel 19

Satz 20 - „Als Vorspeise hat es hausgemachte Sulz gegeben.“

Das letzte zu bewertende Hörbeispiel enthielt ebenfalls einen für die österreichische Varietät des Deutschen typischen Marker. Während es hier „die Sulz“ heißt, wird die Speise im bundesdeutschen Deutsch als „Sülze“ bezeichnet.

60-mal wurde der Satz positiv bewertet, wobei auf „richtiges und gutes Hochdeutsch“ 32 und auf „eher richtiges und gutes Hochdeutsch“ 28 Stimmen fielen (insgesamt 67%). Für die mittlere Bewertungsstufe entschieden sich 14 Personen (16%) und mit eher bis fehlerhaftes Hochdeutsch bewerteten insgesamt nur 17% der TeilnehmerInnen.

Kreuztabelle

			Sprecherin		Gesamtsumme
			BD	ÖD	
Satz20	richtiges und gutes Hochdeutsch	Anzahl	17	15	32
		% in Sprecherin	37,8%	33,3%	35,6%
	eher richtig und gut	Anzahl	13	15	28
		% in Sprecherin	28,9%	33,3%	31,1%
	mittel	Anzahl	8	6	14
		% in Sprecherin	17,8%	13,3%	15,6%
	eher fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	4	7	11
		% in Sprecherin	8,9%	15,6%	12,2%
	fehlerhaftes Hochdeutsch	Anzahl	3	2	5
		% in Sprecherin	6,7%	4,4%	5,6%
Gesamtsumme	Anzahl	45	45	90	
	% in Sprecherin	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 25 - Hörbeispiel 20

Satz 20 - Als Vorspeise hat es hausgemachte Sulz gegeben.

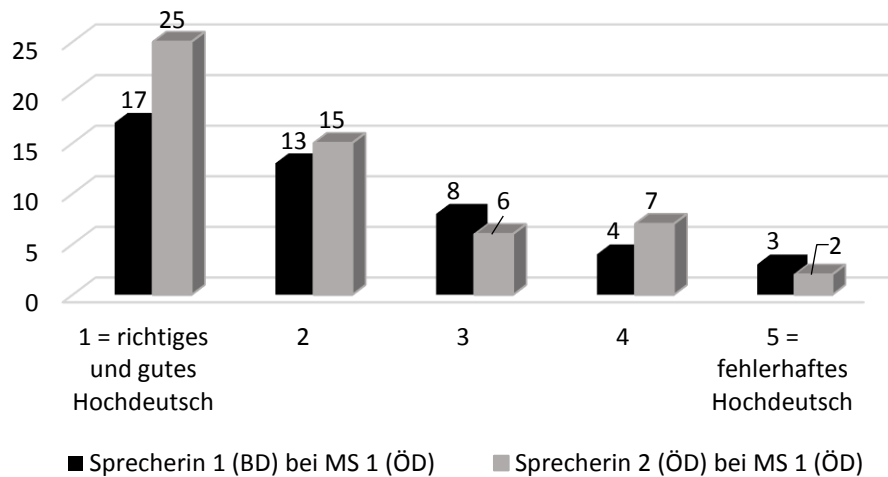


Abbildung 25 - Hörbeispiel 20

Die Auswertung dieses Befragungsteils zeigte bezüglich der beiden Varietäten keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung. Sätze mit Markern der bundesdeutschen Varietät wurden ähnlich eingestuft, wie jene mit Markierungen des österreichischen Deutsch. Was von den TeilnehmerInnen als „richtiges und gutes“ oder „fehlerhaftes“ Hochdeutsch eingestuft wird, ist nicht unbedingt von der Verwendung nationaler Varietätenspezifika abhängig. Um diesen Sachverhalt genauer zu erforschen bedarf es einer weitergehenden Untersuchung. Der Vergleich mit SprecherInnen des bundesdeutschen Deutsch musste aufgrund der zu kleinen Stichprobe ausfallen.

Im nächsten Teil der Befragung wurden den ProbandInnen Adjektive vorgelegt, die sie den beiden Varietäten in zuordnen sollten. In unterschiedlichen Ausprägungen konnten sie angeben, wie das Deutsch der Deutschen und das Deutsch der ÖsterreicherInnen auf sie wirkt.

6.5.10 Eigenschaftszuschreibungen

Im nächsten Abschnitt der Onlinebefragung wurden die Teilnehmenden gebeten, anzugeben, wie das „Deutsch der Deutschen“ und das „Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen“ auf sie wirken. Für diesen Befragungspunkt wurde das semantische Differenzial (Casper 2002: 137) ausgewählt, also ein Adjektiv und sein Gegenteil bildeten Anfangs- und Endpunkt einer siebenstufigen Bewertungsskala. Im Folgenden werden die erhobenen Antworten dargestellt und zusammengefasst.

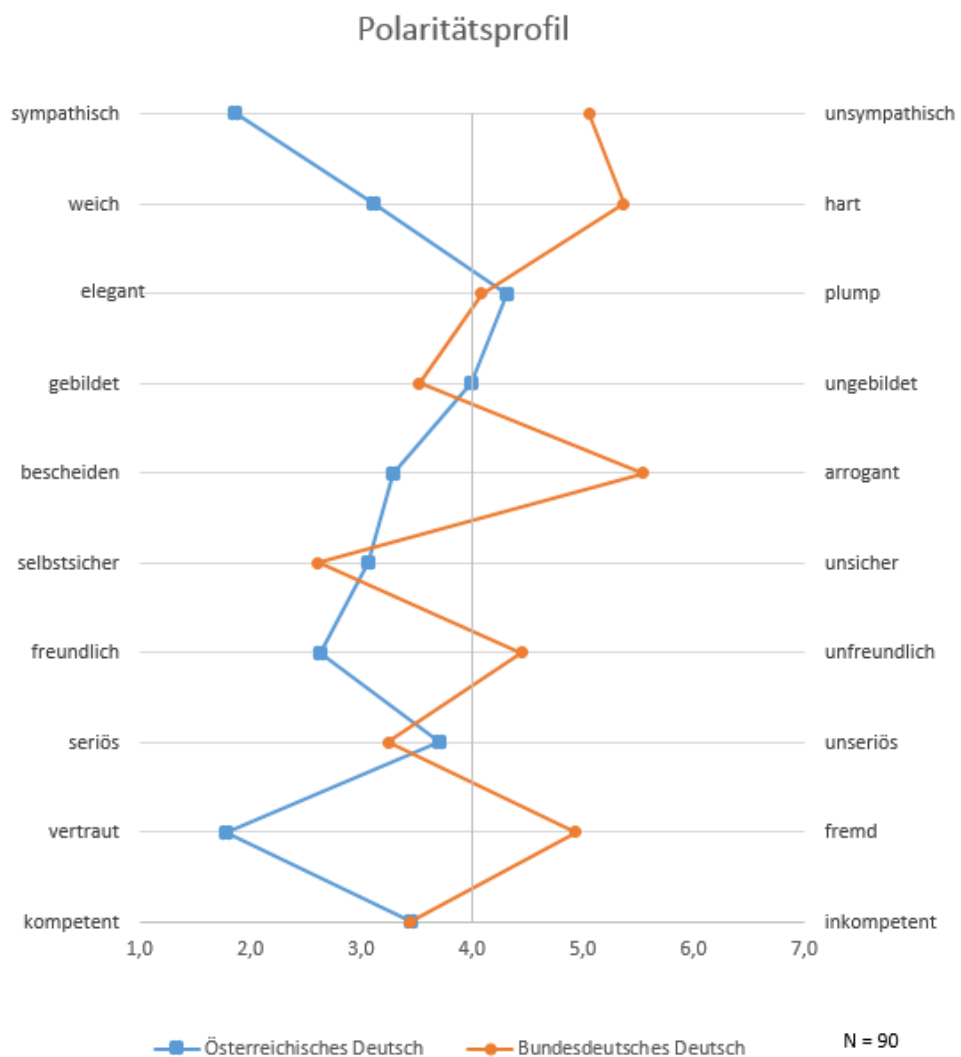


Abbildung 26 - Eigenschaftszuschreibungen ÖD und BD im Vergleich

Adj 1 – sympathisch vs. unsympathisch

Von den 90 TeilnehmerInnen gab mehr als die Hälfte (51%) an, dass das österreichische Deutsch sympathisch auf sie wirkt. Für die Stufe zwei entschieden sich weitere 29% und Stufe 3 wurde von 8% der Befragten gewählt. Acht TeilnehmerInnen kreuzten die Mittelstufe zwischen sympathisch und unsympathisch an. Für die Skalenpunkte mit Tendenz zu „unsympathisch“ entschieden sich insgesamt nur 12%. Für den Gegenpol „unsympathisch“ entschied sich keine befragte Person.

Adj 2 – weich vs. hart

Das Attribut „weich“ wurde der österreichischen Varietät 15-mal zugeordnet (17%). Skalenstufe 2 wurde von 21 und Skalenstufe 3 von 17 Befragten angekreuzt (insgesamt 42%). Die Mitte des bipolaren Adjektivpaares wurde von zwanzig Personen ausgewählt (22%). Auf Stufe 5 entfielen elf und auf Stufe 6 fünf der gegebenen Antworten (insgesamt 18%). Dass das „Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen“ hart wirkt, wurde einmal angegeben (1%).

Adj 3 – elegant vs. plump

Beim dritten Adjektivpaar „elegant – plump“ wurde Stufe 5, also die leichteste Tendenz in Richtung „plump“, mit 28-mal am häufigsten ausgewählt (31%). Für eindeutig elegant wurde das österreichische Deutsch von drei Personen befunden (3%). Stufe 2 und 3 wurden jeweils zehn- und zwölfmal, also von knapp einem Viertel der Befragten, angekreuzt, während weitere 21% für die Mittelkategorie entschieden. Auf Skalenpunkt 6 legten sich 13 TeilnehmerInnen fest und dass die österreichische Varietät plump auf sie wirkt, sagten fünf ProbandInnen (insgesamt 20%).

Adj 4 – gebildet vs. ungebildet

Hier wurde die Skalenmitte mit 29 Stimmen, also fast einem Drittel der TeilnehmerInnen, am häufigsten angekreuzt, gefolgt von 24 Personen (27%), die sich für Stufe 5, also die leichteste Tendenz zu „ungebildet“ entschieden. Stufe 2 und 3 wurden jeweils von zehn TeilnehmerInnen gewählt (22%) und sechs Personen (7%) gaben an, dass das österreichische Deutsch gebildet auf sie wirkt. Skalenpunkt 6 wurde neunmal angekreuzt und auf „ungebildet“ legten sich zwei Befragte fest (insgesamt 12%).

Adj 5 – bescheiden vs. arrogant

Für eindeutig bescheiden befanden 9% der TeilnehmerInnen die österreichische Varietät, während die Punkte mit Tendenz zu bescheiden von insgesamt 40% der Befragten gewählt wurden. Die Mitte des Adjektivpaares wurde mit 38% am öftesten ausgewählt. Acht Befragte

beurteilten mit Skalenstufe 5 und vier mit Stufe 6 (insgesamt 13%). Als gänzlich arrogant wurde das österreichische Deutsch von niemandem bezeichnet.

Adj 6 – selbstsicher vs. unsicher

Das Attribut „unsicher“ wurde nur von einer Person ausgewählt und fünf TeilnehmerInnen wählten die nächst gelegene Stufe 6. Während sich neun Befragte auf Punkt 5 festlegten (insgesamt 17% in Richtung unsicher), wurde die Mittelkategorie zwischen selbstsicher und unsicher 21-mal angekreuzt (23%). Die Stufe mit der leichtesten Tendenz zu selbstsicher wurde 17-mal gewählt und auf Skalenstufe 2 entfielen 21 Antworten. Sechzehn TeilnehmerInnen gaben an, dass das österreichische Deutsch selbstsicher auf sie wirkt. 42% der Befragten wählten also die Skalenpunkte mit Tendenz zu selbstsicher und 18% entschieden sich für den Skalenpol „selbstsicher“.

Adj 7 – freundlich vs. unfreundlich

Für freundlich und die nächstgelegene Antwortmöglichkeit entschieden sich jeweils 24 ProbandInnen (insgesamt 53%). Stufe 3 wurde von weiteren 20% angekreuzt, somit entfielen fast drei Viertel der Stimmen auf Skalenpunkte in Richtung freundlich. Auf die Mitte des Gegensatzpaares legten sich 13% der TeilnehmerInnen fest. Während 11% Skalenpunkt 5 wählten, entschied sich jeweils eine Person für den Pol „unfreundlich“ und die nächstgelegene Stufe 6. Insgesamt entfielen also 13% der Antworten auf Skalenpunkte in Richtung „unfreundlich“.

Adj 8 – seriös vs. unseriös

Bei diesem bipolaren Adjektivpaar entfielen die meisten Antworten (36%) auf die Mitte. Die Kategorien mit Tendenz in Richtung „seriös“ wurden 26-mal angekreuzt (29%) und 8% der Befragten antworteten mit dem Skalenpunkt „seriös“. Antwortmöglichkeiten mit Tendenz zu „unseriös“ wurden von knapp einem Viertel der TeilnehmerInnen ausgewählt und 3 Personen (3%) wählten den Skalenpol „unseriös“.

Adj 9 – vertraut vs. fremd

Da die Stichprobe, die zur Untersuchung herangezogen werden konnte, gänzlich aus SprecherInnen der österreichischen Varietät besteht, verwundert es wenig, dass 62 der 90 Personen das „Deutsch der Österreicher und ÖsterreicherInnen“ als vertraut beurteilen (69%). Skalenpunkt 2 wurde von acht und Skalenpunkt 3 von sieben Befragten ausgewählt (insgesamt 17%). Für die Mittelkategorie entschieden sich 9%, während die Stufen mit Tendenz zu „fremd“ sowie der Skalenpol „fremd“ insgesamt von nur 5 Personen gewählt wurden (6%).

Adj 10 – kompetent vs. inkompetent

Beim Adjektivpaar „kompetent – inkompetent“ wurde die Mittelkategorie mit 32-mal am

öftesten angekreuzt (36%). Dass das österreichische Deutsch kompetent auf sie wirkt, gaben zehn TeilnehmerInnen an (11%) und für die Stufen mit Tendenz zu „kompetent“ entschieden sich insgesamt 31% der Befragten. Die Kategorien mit Tendenz zu wurden „inkompetent“ von 18% ausgewählt und zwei Personen (2%) meinten, dass die österreichische Varietät inkompetent auf sie wirkt.

Deskriptive Statistik					
	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Adj1_ÖD	90	1	6	1,86	1,147
Adj2_ÖD	90	1	7	3,11	1,517
Adj3_ÖD	90	1	7	4,31	1,481
Adj4_ÖD	90	1	7	4,00	1,430
Adj5_ÖD	90	1	6	3,29	1,283
Adj6_ÖD	90	1	7	3,06	1,509
Adj7_ÖD	90	1	7	2,63	1,441
Adj8_ÖD	90	1	7	3,71	1,440
Adj9_ÖD	90	1	7	1,78	1,388
Adj10_ÖD	90	1	7	3,46	1,415

Tabelle 26 – Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen ÖD

Eigenschaftszuordnung ÖD (Anzahl)										
Bewertung	Adj 1	Adj 2	Adj 3	Adj 4	Adj 5	Adj 6	Adj 7	Adj 8	Adj 9	Adj 10
1	46	15	3	6	8	16	24	7	62	10
2	26	21	10	10	20	21	24	14	8	14
3	7	17	12	10	16	17	18	12	7	16
4	8	20	19	29	34	21	12	32	8	32
5	2	11	28	24	8	9	10	18	2	13
6	1	5	13	9	4	5	1	4	2	3
7	0	1	5	2	0	1	1	3	1	2
	90	90	90	90	90	90	90	90	90	90

Tabelle 27 - Eigenschaftszuschreibungen ÖD (Anzahl)

Eigenschaftszuordnung ÖD (Prozent)										
Bewertung	Adj 1	Adj 2	Adj 3	Adj 4	Adj 5	Adj 6	Adj 7	Adj 8	Adj 9	Adj 10
1	51%	17%	3%	7%	9%	18%	27%	8%	69%	11%
2	29%	23%	11%	11%	22%	23%	27%	16%	9%	16%
3	8%	19%	13%	11%	18%	19%	20%	13%	8%	18%
4	9%	22%	21%	32%	38%	23%	13%	36%	9%	36%
5	2%	12%	31%	27%	9%	10%	11%	20%	2%	14%
6	1%	6%	14%	10%	4%	6%	1%	4%	2%	3%
7	0%	1%	6%	2%	0%	1%	1%	3%	1%	2%
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Tabelle 28 - Eigenschaftszuschreibungen ÖD (Prozent)

Bundesdeutsches Deutsch

Adj 1 – sympathisch vs. unsympathisch

Dass das „Deutsch der Deutschen“ sympathisch auf sie wirkt, gaben zwei Befragte an (2%), während fünfzehn TeilnehmerInnen den Gegenpol „unsympathisch“ auswählten (17%). Für die Mitte entschieden sich 16 Personen (18%) und auf die Stufen Tendenz zu „sympathisch“ entfielen 11% der Antworten. Der Skalenpunkte mit Tendenz in Richtung „unsympathisch“ wurden von mehr als der Hälfte der Befragten angekreuzt (52%).

Adj 2 – weich vs. hart

Dass das bundesdeutsche Deutsch weich auf sie wirkt, sagten zwei Befragte (2%) und für die nächstgelegenen Stufen entschieden 10% der TeilnehmerInnen. Während 12% der Stimmen auf die Mittelkategorie fielen, entschied sich fast die Hälfte der Befragten für die Skalenpunkte mit Tendenz zu „hart“ (49%). 27% gaben an, dass das bundesdeutsche Deutsch hart auf sie wirkt.

Adj 3 – elegant vs. plump

Beim bipolaren Adjektivpaar elegant – plump entfiel die Mehrheit der Antworten auf die Mittelkategorie (41%). Als elegant bezeichneten zwei Personen (2%) die bundesdeutsche Varietät und Stufen mit Tendenz zu „elegant“ entschieden sich 29% der Befragten. Ein Fünftel der TeilnehmerInnen wählte die Kategorien in Richtung „plump“ und der Skalenpol „plump“ wurde von 8% angekreuzt.

Adj 4 – gebildet vs. ungebildet

Auch bei diesem Adjektivpaar wählten die meisten Befragten die Mittelkategorie (40%), wobei die Tendenz eher in Richtung „gebildet“ geht. So entfielen auf die Stufen 2 und 3 42% der Stimmen, während die Stufen 5 und 6 nur von 10% der TeilnehmerInnen gewählt wurden. Dass das bundesdeutsche Deutsch gebildet auf sie wirkt, gaben 4% der Befragten an und auf „ungebildet“ legten sich drei Personen (3%) fest.

Adj 5 – bescheiden vs. arrogant

Beim fünften Gegensatzpaar „bescheiden vs. arrogant“ fielen die Antworten der TeilnehmerInnen tendenziell in Richtung „arrogant“ aus. Während niemand den Pol „bescheiden“ auswählte, gab ein Fünftel der Befragten an, dass das „Deutsch der Deutschen“ arrogant auf sie wirkt. Die meisten Antworten entfielen mit 33 auf Stufe 6, also die nächstgelegene zu „arrogant“ (37%). Für Stufe 5 entschieden sich immer noch 29%, während die Kategorien mit Tendenz zu „bescheiden“ lediglich von 6% der TeilnehmerInnen angekreuzt wurden. Auf die Mittelkategorie entfielen acht Antworten (9%).

Adj 6 – selbstsicher vs. unsicher

Dass das bundesdeutsche Deutsch selbstsicher wirkt, sagten 16% der TeilnehmerInnen. Für Skalenpunkt 2 entschieden sich mit 38% die meisten Befragten. Auf Stufe 3 legte sich rund ein Viertel fest, die Kategorien in Richtung „selbstsicher“ wurden insgesamt von 80% der TeilnehmerInnen gewählt. Auf die Mittelkategorie entfielen 17% und die Skalenstufen mit Tendenz zu „unsicher“ wurden nur von 2 Personen (2%) angekreuzt. Auch der Skalenpol „unsicher“ wurde zweimal ausgewählt.

Adj 7 – freundlich vs. unfreundlich

Als eindeutig freundlich wirkend wurde die Bundesdeutsche Varietät nur einmal beurteilt (1%) und rund ein Fünftel der Befragten wählte die nächstgelegenen Stufen (21%). Auf die Mittelstufe entfielen 29% der Antworten und die Stufen mit Tendenz zu „unfreundlich“ wurden von insgesamt 41% der TeilnehmerInnen ausgewählt. Dass das bundesdeutsche Deutsch unfreundlich auf sie wirkt, sagten sieben Personen (8%).

Adj 8 – seriös vs. unseriös

Beim Adjektivpaar „seriös – unseriös“ gehen die Tendenzen eher in Richtung „seriös“. Zwar wurde die Mittelkategorie mit einem Drittel der Antworten am öftesten gewählt, jedoch wählten 46% der TeilnehmerInnen die Stufen mit Tendenz zu „seriös“. Acht Personen (9%) entschieden sich für den Pol „seriös“, während zwei TeilnehmerInnen „unseriös“ auswählten (2%). Die Kategorien mit Tendenz zu „unseriös“ wurden von 10% der Befragten angekreuzt.

Adj 9 – vertraut vs. fremd

Dass das bundesdeutsche Deutsch vertraut auf sie wirkt, antwortete nur eine Person (1%). Die beiden folgenden Skalenpunkte 18% der Befragten ausgewählt. Für die Mitte zwischen den beiden Polen entschied sich ein Fünftel der TeilnehmerInnen und die Kategorien mit Tendenz in Richtung „fremd“ wurden von 43% angekreuzt. 16 (18%) ProbandInnen gaben an, dass das „Deutsch der Deutschen“ als fremd auf sie wirkt.

Adj 10 – kompetent vs. inkompetent

Fast die Hälfte der Befragten wählte bei diesem Gegensatzpaar die Mittelkategorie. Während auf sie 49% der Antworten entfielen, gaben sechs Personen an, dass das bundesdeutsche Deutsch kompetent auf sie wirkt (7%) und zweimal wurde mit dem Gegenpol „inkompetent“ abgestimmt (2%). Ein Drittel der Befragten wählte die Kategorien mit Tendenz zu „kompetent“, während Stufe 6 mit von niemandem angekreuzt und Stufe 5, also jene mit leichter Tendenz zu „inkompetent“ von 9% der TeilnehmerInnen gewählt wurde.

Deskriptive Statistiken

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Adj1_BD	90	1	7	5,06	1,417
Adj2_BD	90	1	7	5,37	1,554
Adj3_BD	90	1	7	4,09	1,403
Adj4_BD	90	1	7	3,52	1,283
Adj5_BD	90	2	7	5,54	1,143
Adj6_BD	90	1	7	2,61	1,215
Adj7_BD	90	1	7	4,44	1,333
Adj8_BD	90	1	7	3,24	1,292
Adj9_BD	90	1	7	4,93	1,571
Adj10_BD	90	1	7	3,44	1,210

Tabelle 29 - Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen BD

Eigenschaftszuordnung BD (Anzahl)

Bewertung	Adj 1	Adj 2	Adj 3	Adj 4	Adj 5	Adj 6	Adj 7	Adj 8	Adj 9	Adj 10
1	2	2	2	4	0	14	1	8	1	6
2	2	5	8	15	2	34	6	19	7	16
3	8	4	18	23	3	23	13	22	9	14
4	16	11	37	36	8	15	26	30	18	44
5	26	17	9	5	26	2	27	8	16	8
6	21	27	9	4	33	0	10	1	23	0
7	15	24	7	3	18	2	7	2	16	2
	90	90	90	90	90	90	90	90	90	90

Tabelle 30 - Eigenschaftszuschreibungen BD (Anzahl)

Eigenschaftszuordnung BD (Prozent)

Bewertung	Adj 1	Adj 2	Adj 3	Adj 4	Adj 5	Adj 6	Adj 7	Adj 8	Adj 9	Adj 10
1	2%	2%	2%	4%	0%	16%	1%	9%	1%	7%
2	2%	6%	9%	17%	2%	38%	7%	21%	8%	18%
3	9%	4%	20%	26%	3%	26%	14%	24%	10%	16%
4	18%	12%	41%	40%	9%	17%	29%	33%	20%	49%
5	29%	19%	10%	6%	29%	2%	30%	9%	18%	9%
6	23%	30%	10%	4%	37%	0%	11%	1%	26%	0%
7	17%	27%	8%	3%	20%	2%	8%	2%	18%	2%
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Tabelle 31 - Eigenschaftszuschreibungen BD (Prozent)

Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibung von ÖD und BD im Vergleich

Vergleicht man die Adjektivzuordnung zum österreichischen und zum Bundesdeutschen Deutsch, so werden deutliche Unterschiede klar. So ergibt sich für das bipolare Adjektivpaar sympathisch (1) – unsympathisch (7) für die österreichische Varietät ein Durchschnittswert von 1,9, während dieser bei der bundesdeutschen bei 5,1 liegt.

Beim Gegensatzpaar weich (1) – hart (7) liegt der durchschnittliche Wert für das österreichische Deutsch bei 3,1 und für das bundesdeutsche Deutsch bei 5,4.

Bezüglich Eleganz (1) beziehungsweise Plumpheit (7) liegen die Durchschnitte bei beiden Varietäten ähnlich gleich in der Skalenmitte. So ist dieser für das österreichische Deutsch bei 4,3 und für das bundesdeutsche Deutsch bei 4,1 zu vermerken.

Für die TeilnehmerInnen liegt das „Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen“ durchschnittlich genau in der Mitte zwischen „gebildet“ (1) und „ungebildet“ (7). Das „Deutsch der Deutschen“ wurde mit einem Durchschnittswert von 3,5 um 0,5 Punkte weiter in Richtung „gebildet“ eingestuft.

Was das Adjektivpaar bescheiden (1) – arrogant (7) betrifft, so zeigen sich deutlichere Unterschiede. Die Befragten wiesen dem österreichischen Deutsch einen Mittelwert von 3,3, also eine leichte Tendenz zu „bescheiden“, zu und schätzten das bundesdeutsche Deutsch mit 5,5 tendenziell leicht als „arrogant“ wirkend ein.

Beim Adjektivpaar „selbstsicher (1) – unsicher (7)“ liegt der Durchschnittswert für die österreichische Varietät bei 3,1 und für die bundesdeutsche Varietät bei 2,6.

In Bezug auf die Eigenschaften „freundlich (1) – unfreundlich (7)“ wird eine unterschiedliche Beurteilung der Varietäten ersichtlich. So liegt das Österreichische Deutsch durchschnittlich bei 2,6 und das bundesdeutsche bei 4,4. Zwar wird letzteres nicht als ausdrücklich unfreundlich wirken eingestuft, die österreichische Varietät wird jedoch tendenziell für freundlicher wirkend befunden.

Was Seriosität (1) beziehungsweise Unseriosität (7) betrifft, wurden beide Varietäten mit leichter Tendenz zu „seriös“ bewertet. Beim österreichischen Deutsch liegt der Mittelwert bei 3,7 und beim bundesdeutschen bei 3,2.

Beim Gegensatzpaar „vertraut (1) – fremd (7)“ liegt der durchschnittliche Wert für das „Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen“ bei 1,8, also eher bei „vertraut“ und für das „Deutsch der Deutschen“ bei 4,9 und somit näher bei „fremd“.

Die Befragten vergaben für das bipolare Adjektivpaar „kompetent (1) – inkompetent (7)“ im Durchschnitt sehr ähnliche Werte für beide Varietäten. Das österreichische Deutsch liegt bei einem Mittel von 3,5 und das bundesdeutsche wurde durchschnittlich mit 3,4 bewertet.

Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen ÖD und BD

	1	7	Österreichisches Deutsch	Bundesdeutsches Deutsch
Adj1	sympathisch	unsympathisch	1,9	5,1
Adj2	weich	hart	3,1	5,4
Adj3	elegant	plump	4,3	4,1
Adj4	gebildet	ungebildet	4,0	3,5
Adj5	bescheiden	arrogant	3,3	5,5
Adj6	selbstsicher	unsicher	3,1	2,6
Adj7	freundlich	unfreundlich	2,6	4,4
Adj8	seriös	unseriös	3,7	3,2
Adj9	vertraut	fremd	1,8	4,9
Adj10	kompetent	inkompetent	3,5	3,4

Tabelle 32 - Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen ÖD und BD

Im Anschluss an die Analyse wurde eine Variable „Einstellung zur Varietät“ erstellt, die sich aus 1 „negativere Einstellung gegenüber BD als ÖD“ und 2 „positivere oder gleiche Einstellung gegenüber BD als ÖD“ zusammensetzt. 75 TeilnehmerInnen wiesen der bundesdeutschen Varietät mehr negative Adjektive zu, als der österreichischen.

Einstellung zur Varietät

	Häufigkeit	Prozent
Gültig negativere Einstellung gegenüber BD als ÖD	75	83,3
positivere oder gleiche Einstellung gegenüber BD als ÖD	15	16,7
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 33 - Einstellung zur Varietät

6.5.11 Aussagen zu Unterschieden zwischen den Varietäten, ihren SprecherInnen und dem eigenen Sprachverhalten

Im nächsten Teil der Befragung wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, anzugeben, in wie weit bestimmte Aussagen ihrer Meinung nach zutreffen. Für die Bewertung stand hier eine Skala von „trifft sehr zu“ (1) bis „trifft gar nicht zu“ (5) zur Verfügung.

Im Folgenden werden die Aussagen und ihre Bewertung einzeln beschrieben und anschließend in Zusammenhang mit anderen Variablen gesetzt.

Aussage 1 – „Wenn ich mit Deutschen spreche, achte ich mehr auf die Richtigkeit meiner Sprache, als im Gespräch mit Österreichern und Österreicherinnen.“

Diese Aussage wurde von den TeilnehmerInnen sehr unterschiedlich beantwortet. Es ist zu beobachten, dass auf jeden Punkt der fünfstufigen Skala circa die gleiche Anzahl an Antworten entfällt. So wählten jeweils 19 Befragte den Pol „trifft sehr zu“ und den Pol „trifft gar nicht zu“ aus. Für Stufe 2, die als „trifft eher zu“ benannt werden kann, entschieden sich 18 Personen und mit Stufe 4, also „trifft eher nicht zu“, antworteten 17 ProbandInnen. Auf die Mittelkategorie entfielen ebenfalls 17 Stimmen.

Es zeigte sich hier, dass die Meinungen über das eigene Sprachverhalten in Gegenwart von SprecherInnen des bundesdeutschen Deutsch sehr stark auseinander gingen.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	19	21,1
2	18	20,0
3	17	18,9
4	17	18,9
trifft gar nicht zu	19	21,1
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 34 - Aussage 1

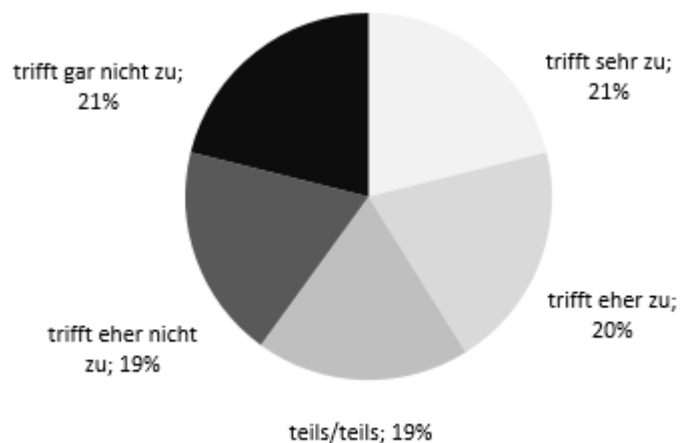


Abbildung 27 - Aussage 1

Aussage 2 – „Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen.“

Von den 90 Personen der Stichprobe waren 37 der Meinung, dass diese Behauptung gar nicht zutrifft. Im Vergleich dazu wählten sieben Befragte den Gegenpol „trifft sehr zu“. Für Skalenstufe 2, „trifft eher zu“, entschieden sich 13 und für Stufe 4, „trifft eher nicht zu“, 16 TeilnehmerInnen. Die Mitte der beiden Pole wurde 17-mal gewählt.

Die Befragten waren demnach mehrheitlich der Meinung, dass es nicht bzw. eher nicht zutrifft, dass bundesdeutsche SprecherInnen „korrekteres Deutsch“ sprechen. Allerdings befanden immerhin 20 der 90 TeilnehmerInnen, also immerhin mehr als ein Fünftel, diese Aussage für eher bis sehr zutreffend.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	7	7,8
2	13	14,4
3	17	18,9
4	16	17,8
trifft gar nicht zu	37	41,1
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 35 - Aussage 2

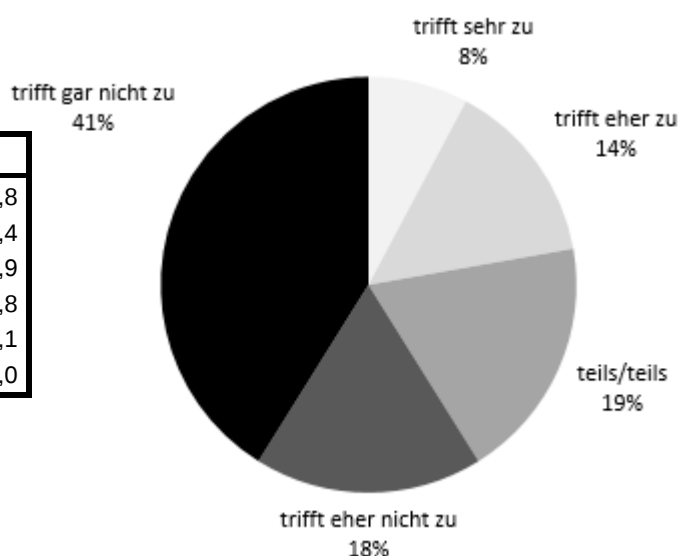


Abbildung 28 - Aussage 2

Aussage 3 – „Es fällt mir leicht, Hochdeutsch zu sprechen.“

Knapp mehr als die Hälfte (47) der Befragten gibt an, dass die Aussage „Es fällt mir leicht, Hochdeutsch zu sprechen“ ihrer Meinung nach sehr zutrifft. Für den nächstgelegenen Grad der Zustimmung entschieden sich 23 Personen und die Mittelkategorie wurde zehnmal gewählt. Mit Stufe 4 „trifft eher nicht zu“ antworteten sieben TeilnehmerInnen und drei gaben an, dass die Aussage gar nicht zutrifft. Hier zeigte sich, dass die Befragten zum größten Teil der Meinung waren, dass es ihnen leicht fällt, „Hochdeutsch“ - was auch immer dies für sie ist - zu sprechen.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	47	52,2
2	23	25,6
3	10	11,1
4	7	7,8
trifft gar nicht zu	3	3,3
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 36 - Aussage 3

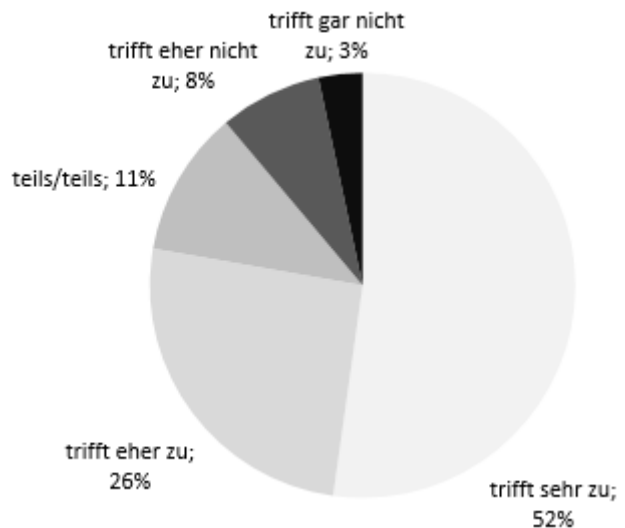


Abbildung 29 - Aussage 3

Aussage 4 – „Deutsche können sich besser ausdrücken als Österreicher und Österreicherinnen.“

Hier war die Mehrheit der Befragten (46) der Meinung, dass diese Aussage gar nicht zutrifft. Für die nächstgelegene Stufe 4 entschieden sich 15 und für die Mittelkategorie 13 Personen. Der Ansicht, dass es sehr zutrifft, dass Deutsche sich besser als Österreicher ausdrücken, waren fünf TeilnehmerInnen und mit Stufe 2 wurde elfmal geantwortet. Mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen war der Meinung, dass diese Aussage gar nicht zutrifft. Dass Deutsche sich (eher) besser ausdrücken können, fanden insgesamt nur 16 der 90 befragten Personen. Diesbezüglich ist also kein Hinweis auf ein sprachbezogenes Minderwertigkeitsgefühl zu erkennen.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	5	5,6
2	11	12,2
3	13	14,4
4	15	16,7
trifft gar nicht zu	46	51,1
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 37 - Aussage 4

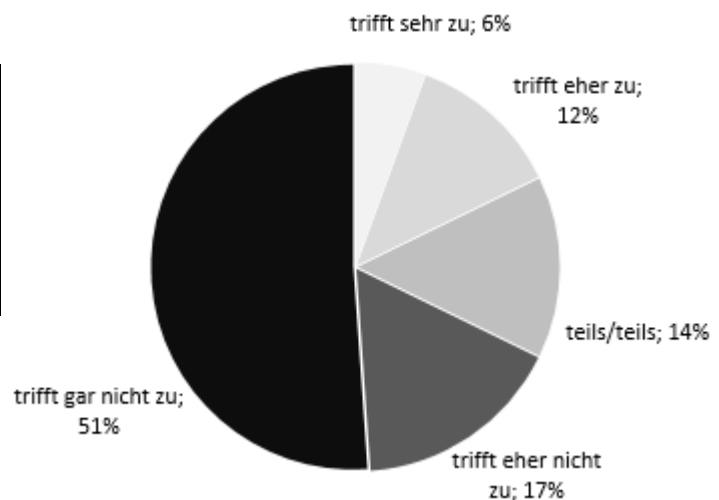


Abbildung 30 - Aussage 4

Aussage 5 – „Deutsch ist eine einheitliche Sprache mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt.“

Mit 51 Antworten befand die Mehrheit der Befragten, dass diese Aussage gar nicht zutrifft. Für die nächstgelegene Skalenstufe entschieden sich 17 Personen und die Mittelkategorie wurde siebenmal ausgewählt. Auf „trifft eher zu“ entfielen 12 der Antworten und drei TeilnehmerInnen waren der Meinung, dass die Aussage sehr zutrifft. Was hier auffällt ist, ist der zahlenmäßige Unterschied zwischen den Kategorien 3, 2 und 1. Während sich 7 Personen für die Mittelkategorie entschieden und nur 3 der Aussage sehr zustimmten, antworteten 12 der Befragten mit „trifft eher zu“. Es zeigte sich jedoch, dass die Befragten dieser Aussage zum allergrößten Teil überhaupt nicht zustimmten. Auf „stimmt eher nicht zu“ entfielen immer noch mehr Antworten als auf die Kategorien 1 und 2 zusammen.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	3	3,3
2	12	13,3
3	7	7,8
4	17	18,9
trifft gar nicht zu	51	56,7
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 38 - Aussage 5

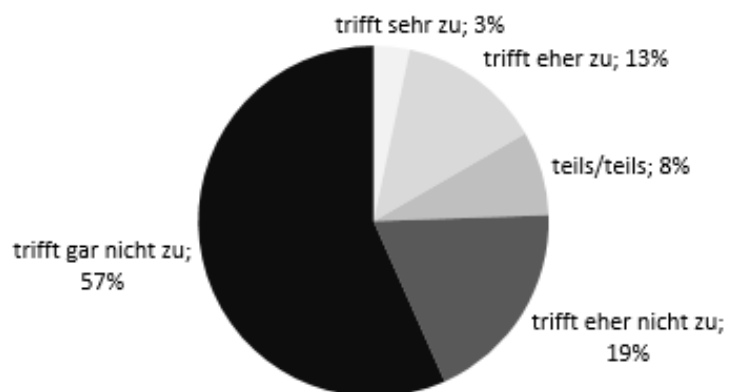


Abbildung 31 - Aussage 5

Aussage 6 – „Es stört mich, wenn Lebensmittel im Supermarkt Aprikose und nicht Marille, Brötchen und nicht Weckerl, Rosenkohl und nicht Kohlsprossen etc. genannt werden.“

Bezüglich dieser Aussage kann festgestellt werden, dass die Meinungen größtenteils in Richtung „trifft sehr bzw. eher zu“ gingen. 36 Personen wählten den Pol „trifft sehr zu“ und 24 entschieden sich für den nächstgelegenen Skalenpunkt. Mit der Mittelkategorie antworteten acht Befragte und Stufe 4, also „trifft eher nicht zu“ wurde fünfmal angekreuzt. Im Vergleich dazu wählten 17 TeilnehmerInnen den Skalenpol „trifft gar nicht zu“. Einerseits tendierte die Mehrheit der befragten Personen dazu, dieser Aussage zuzustimmen, jedoch ist weiters auch festzustellen, dass die TeilnehmerInnen grundsätzlich stark ausgeprägte Meinungen zu dieser Aussage vertraten und die Mittelkategorie nur selten gewählt wurde. Die Ergebnisse deuten

auch den oft emotional aufgeladenen Symbolcharakter der von Merkmalen der österreichischen Varietät hin (vgl. Ransmayr 2006, S. 119)

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	36	40,0
2	24	26,7
3	8	8,9
4	5	5,6
trifft gar nicht zu	17	18,9
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 39 - Aussage 6

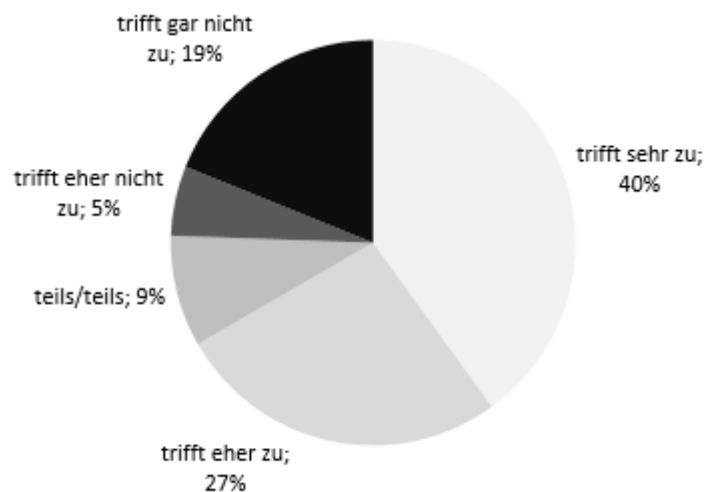


Abbildung 32 - Aussage 6

Aussage 7 – „Österreicher und Österreicherinnen klingen sympathischer als Deutsche.“

Dass ÖsterreicherInnen sympathischer klingen als Deutsche traf für 37 TeilnehmerInnen sehr zu. Punkt 2 der Skala, „trifft eher zu“ wurde von weiteren 25 angekreuzt und für die Mittelkategorie entschieden sich 21 Befragte. Skalenpunkt 4 („trifft eher nicht zu“) wurde von fünf Personen gewählt und, dass die Aussage gar nicht zutrifft meinten zwei der ProbandInnen. Der Umstand, dass die TeilnehmerInnen hier mehrheitlich zustimmten, ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass die eigene Varietät die vertrautere ist und auch einen Teil der Selbstidentifikation der SprecherInnen ausmacht und somit sympathischer für sie ist. Interessant ist jedoch auch, dass sich mehr als ein Viertel der Befragten für die Mittelkategorie entschied und somit anscheinend beiden Varietäten einen ähnlichen Sympathiecharakter zuteilt.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	37	41,1
2	25	27,8
3	21	23,3
4	5	5,6
trifft gar nicht zu	2	2,2
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 40 - Aussage 7

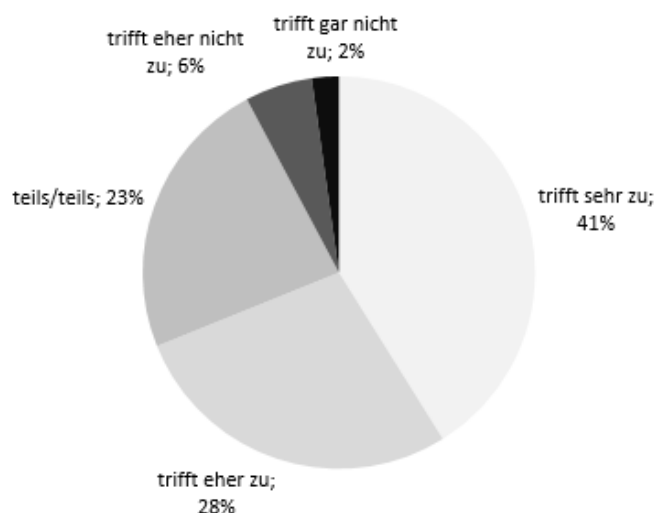


Abbildung 33 - Aussage 7

Aussage 8 – „Österreicher und Österreicherinnen sind stolz auf ihre Sprache.“

Die Mehrheit der ProbandInnen gab an, dass dies sehr bzw. eher zustimmt. So wählten 38 von ihnen „trifft sehr zu“ und 29 Personen wählten die nächstgelegene Stufe 2. Auf die Mittelkategorie fielen 14 Stimmen und für Skalenpunkt 4 entschieden sich sieben Befragte. Dass diese Aussage gar nicht zutrifft, sagten nur zwei TeilnehmerInnen. Anhand dieser Daten wird ersichtlich, dass die Befragten, den ÖsterreicherInnen mehrheitlich ein Gefühl des Stolzes bezüglich der eigenen Sprache zuschreiben.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	38	42,2
2	29	32,2
3	14	15,6
4	7	7,8
trifft gar nicht zu	2	2,2
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 41 - Aussage 8

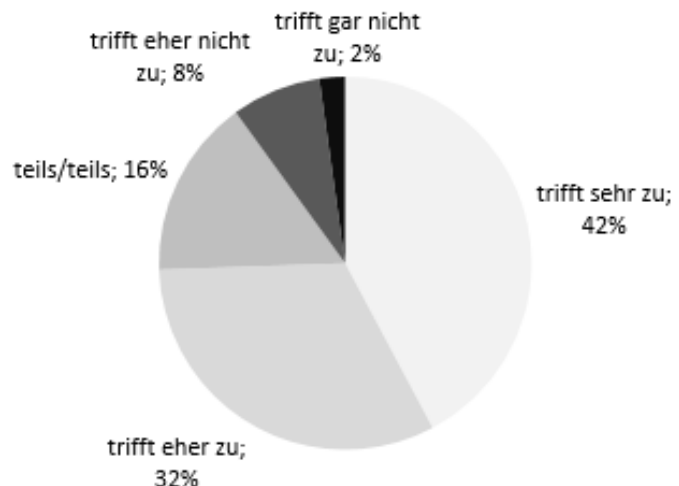


Abbildung 34 - Aussage 8

Aussage 9 – „Österreicher und Österreicherinnen fühlen sich den Deutschen sprachlich unterlegen.“

Bei der Bewertung dieser Aussage waren die Meinungen etwas weiter gestreut, wobei die Mehrheit der Befragten für „trifft eher nicht bzw. trifft gar nicht zu“ stimmten. Für den Pol „stimmt gar nicht zu“ entschieden sich 32 Personen und auf die nächste Stufe entfielen 20 Antworten. Die Mittelkategorie wurde 14-mal gewählt und mit Stufe 2 („trifft eher zu“) bewerteten 21 TeilnehmerInnen. Dass die Aussage, dass ÖsterreicherInnen sich den Deutschen sprachlich unterlegen fühlen, sehr zutrifft, meinten drei ProbandInnen. Dieser Aussage stimmten die meisten Befragten zwar eher nicht bis gar nicht zu, jedoch steht ihnen mehr als ein Viertel der TeilnehmerInnen gegenüber. Während die ÖsterreicherInnen durchwegs als stolz auf ihre Sprache gesehen werden, schreibt ihnen ein Teil der Befragten gleichzeitig ein Gefühl der sprachlichen Unterlegenheit gegenüber bundesdeutschen SprecherInnen zu.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	3	3,3
2	21	23,3
3	14	15,6
4	20	22,2
trifft gar nicht zu	32	35,6
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 42 - Aussage 9

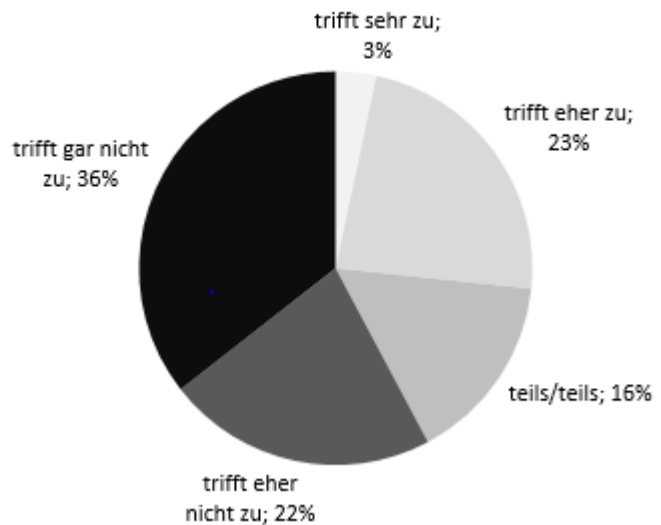


Abbildung 35 - Aussage 9

Aussage 10 – „Es würde mich stören, wenn die österreichischen Nachrichten von einem deutschen Moderator oder einer deutschen Moderatorin gelesen werden.“

Dieser Aussage stimmten mehr als zwei Drittel der TeilnehmerInnen eher bis sehr zu. 40 von ihnen antworteten mit „trifft sehr zu“ und 22 wählten die nächstgelegene Skalenstufe. Auf die Mittelkategorie sowie Stufe 4 („trifft eher nicht zu“) entfielen jeweils zehn Antworten. Dass diese Aussage für sie gar nicht zutrifft, sagten acht Befragte. Die österreichischen Nachrichten sind diesen Ergebnissen zufolge ein Terrain, auf dem die bundesdeutsche Varietät (zumindest bei ModeratorInnen) weitgehend als eher bis sehr störend bzw. deplatziert empfunden wird.

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	40	44,4
2	22	24,4
3	10	11,1
4	10	11,1
trifft gar nicht zu	8	8,9
Gesamtsumme	90	100,0

Tabelle 43 - Aussage 10

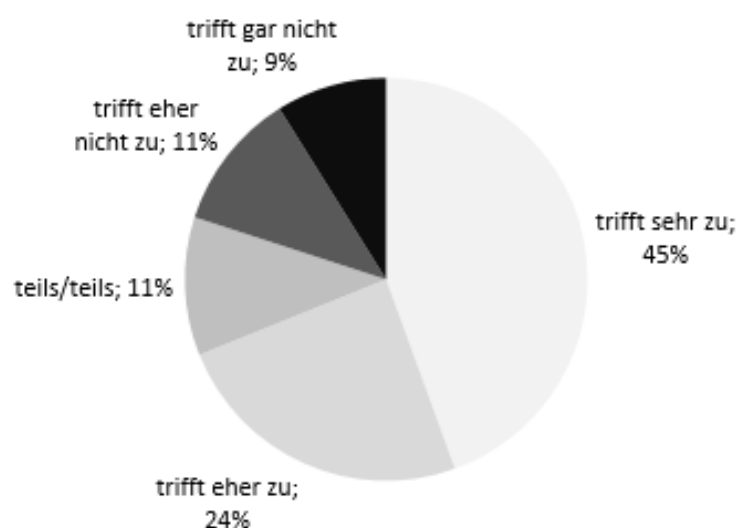


Abbildung 36- Aussage 10

Aussage 11 – „Das Deutsch der Deutschen und das Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen unterscheiden sich stark voneinander.“

Die letzte Aussage, nämlich dass das „Deutsch der Deutschen“ und das „Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen“ sich stark voneinander unterscheiden, bewerteten 26 Befragte mit „trifft sehr zu“. Mehr als ein Drittel (35) wählten die nächstgelegene Skalenstufe. Für die Mitte zwischen den beiden Polen entschieden sich 19 TeilnehmerInnen und Stufe 4 wurde neunmal angekreuzt. Dass die Aussage gar nicht zutrifft, meinte eine Person. Die Mehrheit der TeilnehmerInnen war demnach der Meinung, dass sich die österreichische und die bundesdeutsche Varietät sehr bis eher stark voneinander unterscheiden. Während noch ca. ein Fünftel der Befragten mit der neutralen Mittelstufe antwortete, entfielen nur insgesamt zehn der neunzig Antworten auf die eher bis nicht zustimmenden Kategorien

	Häufigkeit	Prozent
trifft sehr zu	26	28,9
2	35	38,9
3	19	21,1
4	9	10,0
trifft gar nicht zu	1	1,1
Gesamtsumme	90	100,0

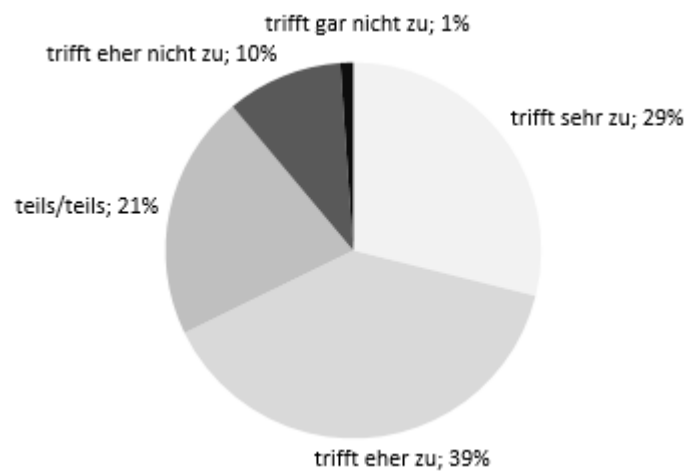


Abbildung 37 - Aussage 11

Tabelle 44 - Aussage 11

Signifikante Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen

Die statistische Auswertung zeigte einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Variablen „Einstellung zur Varietät“ und Aussage 2. Demnach bewerteten jene Befragten, die eine negativere Einstellung gegenüber dem bundesdeutschen Deutsch zeigten, die Aussage „Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen eher als nicht zutreffend, als jene mit einer gleichen oder positiveren Einstellung zur bundesdeutschen Varietät.

Korrelation			
		Einstellung zur Varietät	Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen.
Einstellung zur Varietät	Pearson-Korrelation	1	-,234*
	Sig. (2-seitig)		,026
	N	90	90
Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen.	Pearson-Korrelation	-,234*	1
	Sig. (2-seitig)	,026	
	N	90	90

*. Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 45 - Korrelation Einstellung zur Varietät/Aussage 2

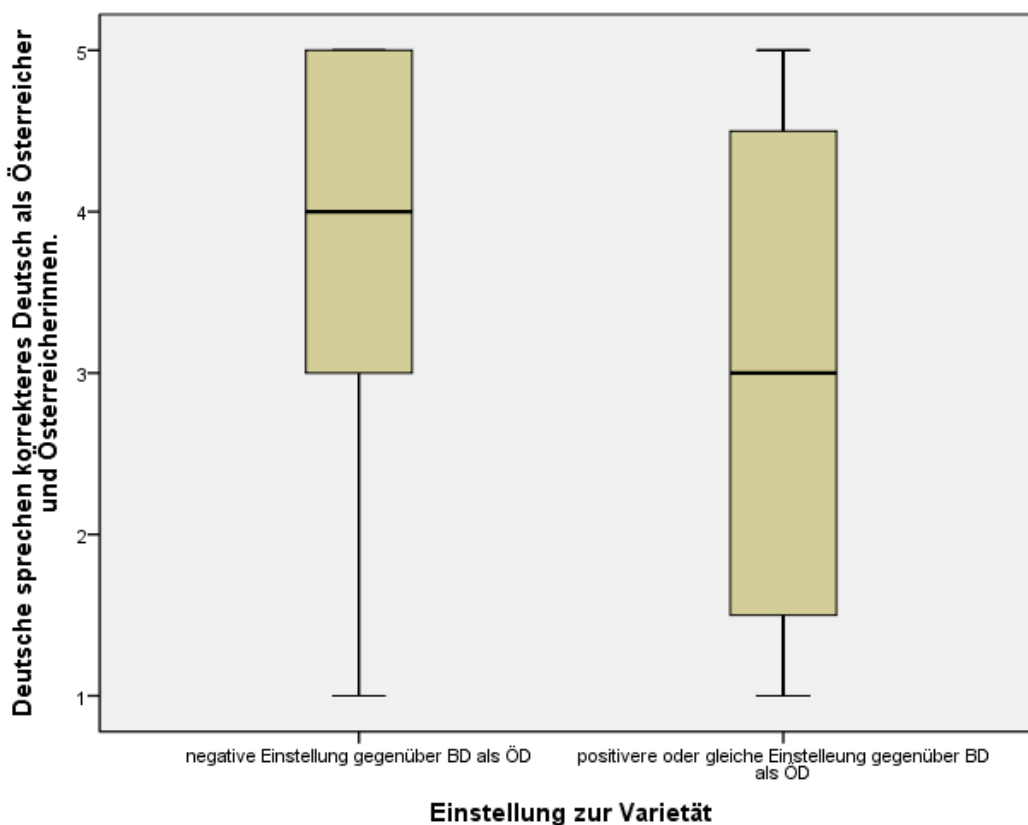


Abbildung 38 - Korrelation Einstellung zur Varietät/Aussage 2

Eine hochsignifikante Korrelation konnte zwischen „Einstellung zur Varietät“ und Aussage 4 „Deutsche können sich besser ausdrücken als Österreicher und Österreicherinnen“. Hier bewerteten Personen mit negativerer Einstellung gegenüber der bundesdeutschen Varietät vorwiegend mit „trifft gar nicht zu“, während Befragte mit gleicher oder positiverer Einstellung zum Bundesdeutschen der Aussage mehr Zustimmung verliehen.

Korrelation		Einstellung zur Varietät	Deutsche können sich besser ausdrücken als Österreicher und Österreicherinnen.
Einstellung zur Varietät	Pearson-Korrelation	1	-,380**
	Sig. (2-seitig)		,000
	N	90	90
Deutsche können sich besser ausdrücken als Österreicher und Österreicherinnen.	Pearson-Korrelation	-,380**	1
	Sig. (2-seitig)	,000	
	N	90	90

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 46 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 4

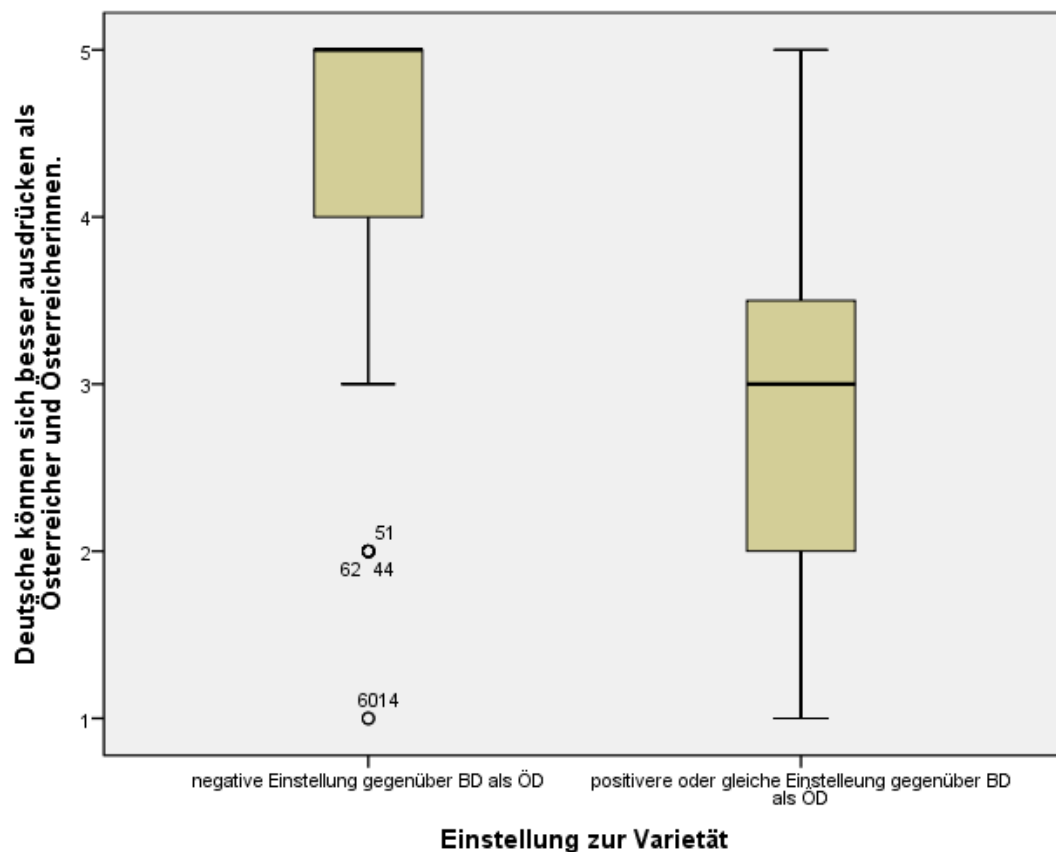


Abbildung 39 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 4

Als ebenfalls signifikant stellte sich der Zusammenhang zwischen den Variablen „Einstellung zur Varietät“ und Aussage 6. TeilnehmerInnen mit negativerer Einstellung gegenüber der bundesdeutschen als gegenüber der österreichischen Varietät stimmten der Aussage „Es stört mich, wenn Lebensmittel im Supermarkt Aprikose und nicht Marille, Brötchen und nicht Weckerl, Rosenkohl und nicht Kohlsprossen etc. genannt werden.“

Korrelation			
		Einstellung zur Varietät	Es stört mich, wenn Lebensmittel im Supermarkt Aprikose und nicht Marille, Brötchen und nicht Weckerl, Rosenkohl und nicht Kohlsprossen etc. genannt werden.
Einstellung zur Varietät	Pearson-Korrelation	1	,207*
	Sig. (2-seitig)		,050
	N	90	90
Es stört mich, wenn Lebensmittel im Supermarkt Aprikose und nicht Marille, Brötchen und nicht Weckerl, Rosenkohl und nicht Kohlsprossen etc. genannt werden.	Pearson-Korrelation	,207*	1
	Sig. (2-seitig)	,050	
	N	90	90

*. Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 47 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 6

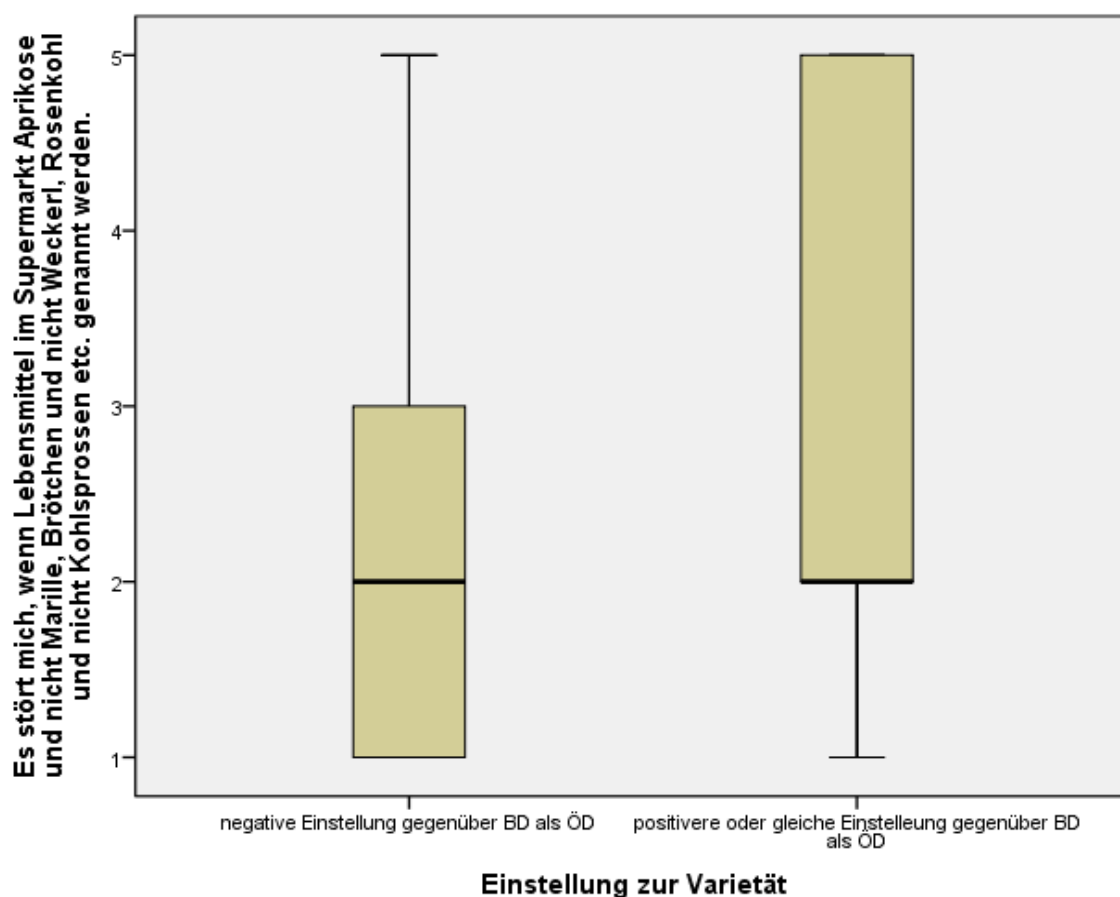


Abbildung 40 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 6

Bezüglich der Variablen „Einstellung zur Varietät“ und Aussage 7 wurde ein hochsignifikanter Zusammenhang festgestellt. So stimmten jene TeilnehmerInnen mit negativerer Einstellung zur bundesdeutschen Varietät eher zu, als jene mit gleicher oder positiverer Einstellung.

Korrelation		Einstellung zur Varietät	Österreicher und Österreicherinnen klingen sympathischer als Deutsche.
Einstellung zur Varietät	Pearson-Korrelation	1	,433**
	Sig. (2-seitig)		,000
	N	90	90
Österreicher und Österreicherinnen klingen sympathischer als Deutsche.	Pearson-Korrelation	,433**	1
	Sig. (2-seitig)	,000	
	N	90	90

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 48 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 7

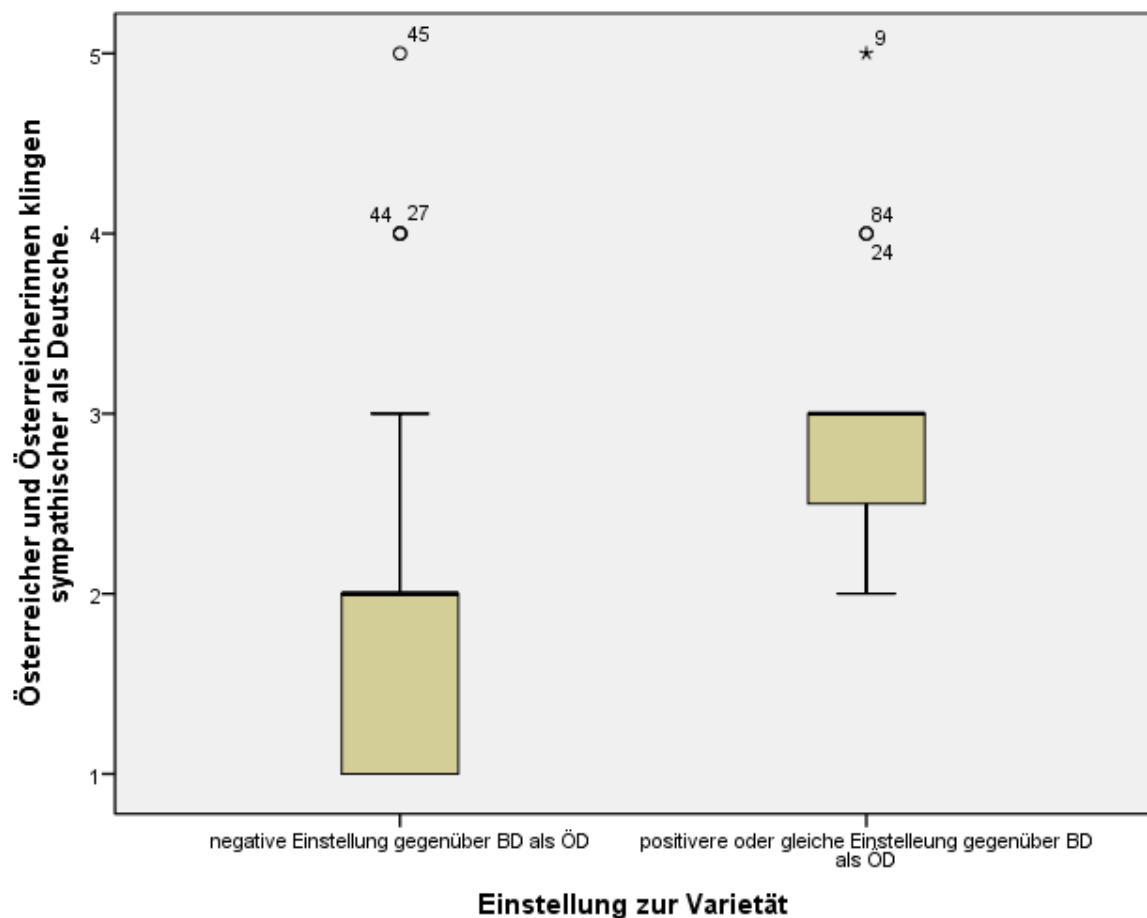


Abbildung 41 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 7

Weiters wurde ersichtlich, dass sich das Wissen über das Konzept der Plurizentrik auf die Bewertung von Aussage 5 auswirkte. So stimmten jene TeilnehmerInnen, die angaben, dass ihnen das Konzept bekannt sei, zu „Deutsch ist eine einheitliche Sprache mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt.“ öfter nicht zu, als jene, die das Konzept der Plurizentrik nicht kannten.

Korrelation			
		Deutsch ist eine einheitliche Sprache mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt.	Ist Ihnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt?
Deutsch ist eine einheitliche Sprache mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt.	Pearson-Korrelation Sig. (2-seitig) N	1 90	-,347** 90 ,001
Ist Ihnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt?	Pearson-Korrelation Sig. (2-seitig) N	-,347** 90 ,001	1 90

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 49 - Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 5

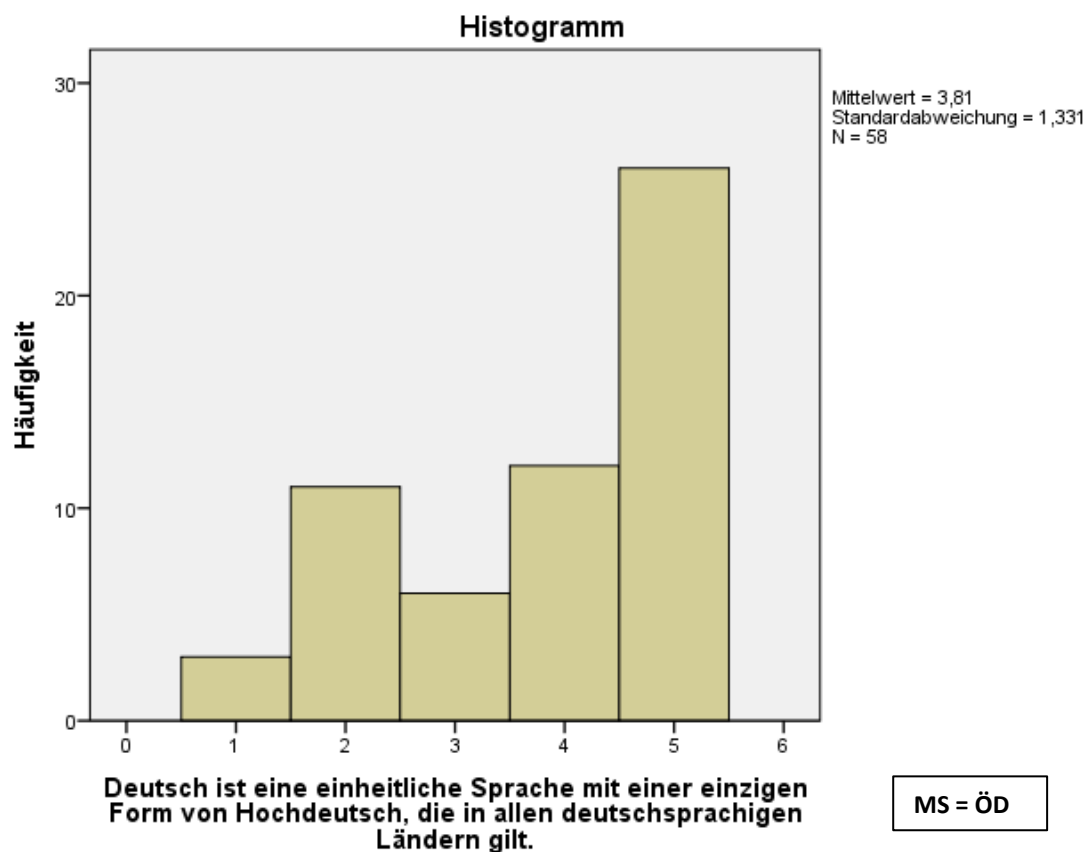


Abbildung 42 - Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 5 (MS ÖD)

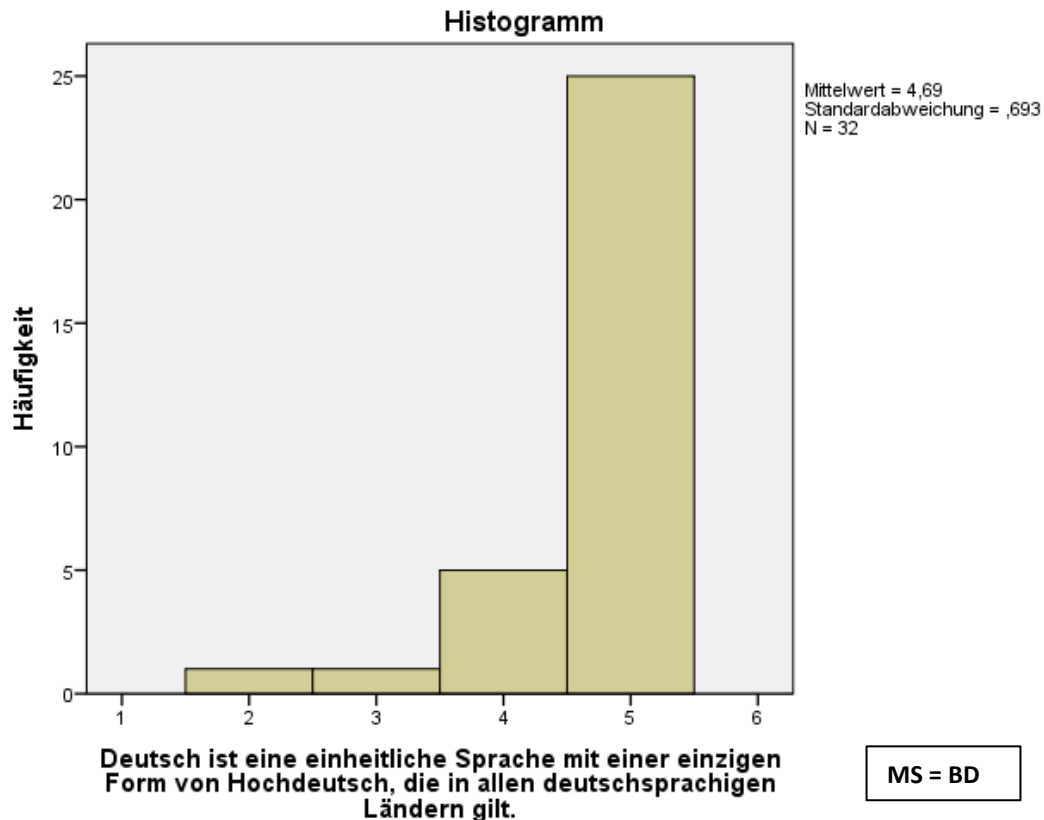


Abbildung 43 – Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 5 (MS BD)

Auch zwischen Aussage 9 „Österreicher und Österreicherinnen fühlen sich den Deutschen sprachlich unterlegen und dem Wissen über das Konzept der plurizentrischen Sprachen wurde ein signifikanter Zusammenhang festgestellt. TeilnehmerInnen, die angegeben hatten, das Konzept der Plurizentrik zu kennen, stimmten der Aussage öfter zu, als jene, denen es unbekannt war. Innerhalb der Gruppe jener, die das Konzept kannten, waren die Antworten weiter gestreut, während Befragte, die angaben, das Plurizentrikkonzept nicht zu kennen, am häufigsten mit „trifft gar nicht zu“ antworteten.

Korrelation			
		Österreicher und Österreicherinnen fühlen sich den Deutschen sprachlich unterlegen.	Ist Ihnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt?
Österreicher und Österreicherinnen fühlen sich den Deutschen sprachlich unterlegen.	Pearson-Korrelation	1	,224*
	Sig. (2-seitig)		,033
	N	90	90
Ist Ihnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt?	Pearson-Korrelation	,224*	1
	Sig. (2-seitig)	,033	
	N	90	90

*. Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

Tabelle 50 – Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 9



Abbildung 44 - Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 9

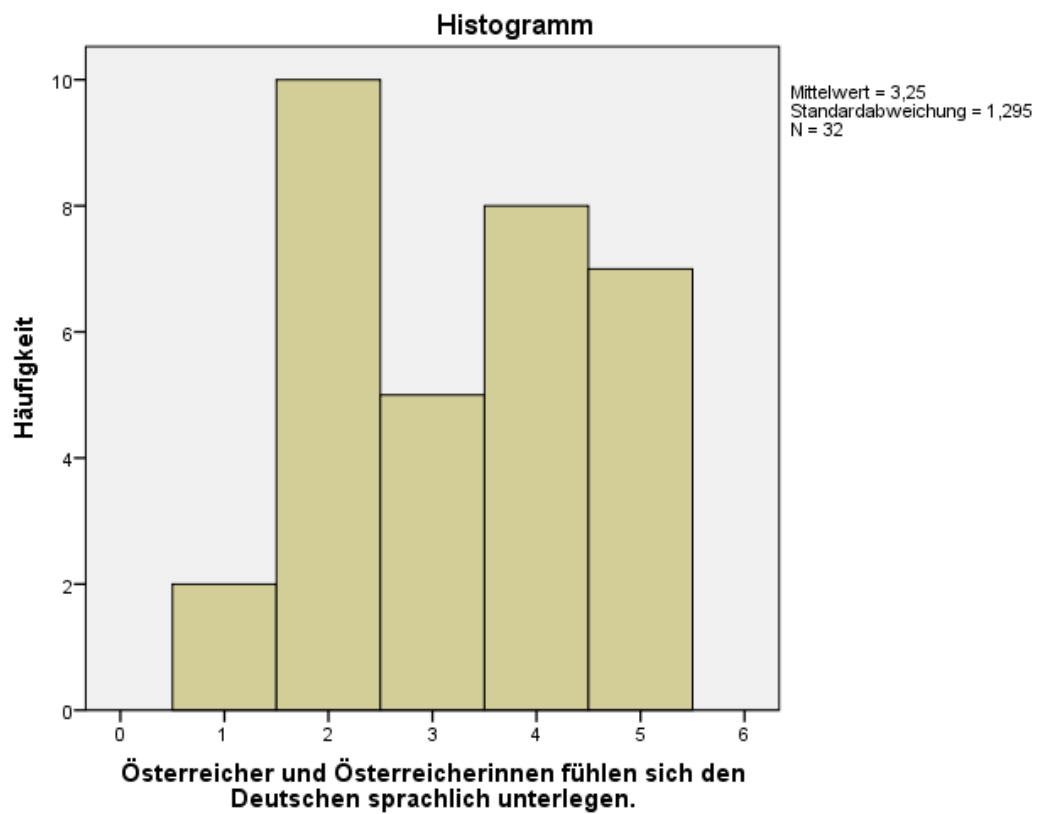


Abbildung 45 - Aussage 9 MS BD

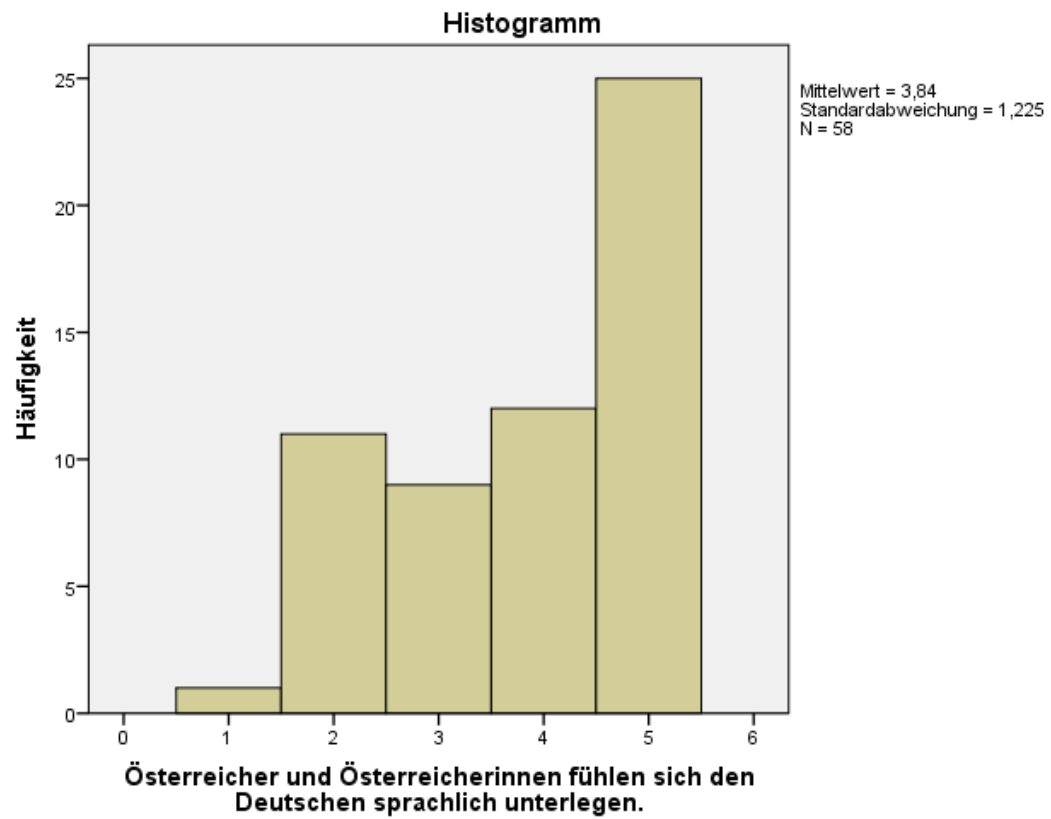


Abbildung 46 - Aussage 9 MS ÖD

6.6 Diskussion der Ergebnisse

Bei der Beurteilung der Beispielsätze wurde ersichtlich, dass solche mit Markern der bundesdeutschen Varietät ähnlich bewertet wurden, wie jene mit österreichischer Markierung. Dies kann möglicherweise damit erklärt werden, dass das, was als Norm empfunden wird, wegen des häufigen Sprachkontakts sowie des weit verbreiteten Gebrauchs bundesdeutscher Nachschlagewerke, auch Formulierungen und Begriffe der bundesdeutschen Varietät miteinschließt.

Einige Sätze wurden von der Gesamtheit der Befragten relativ eindeutig bewertet, während bei anderen Uneinigkeit darüber herrschte, ob es sich bei dem angegebenen Beispiel um richtiges oder fehlerhaftes Hochdeutsch handelt. Hier wird deutlich, dass die Einschätzung des Normcharakters sich anscheinend nicht immer an dem Gelernten oder in Indizes Festgelegten orientiert. Auch die Auffassung darüber, was Hochdeutsch eigentlich ist – beispielsweise, ob eine Person nach Varietät unterscheidet – spielt hier sicherlich eine Rolle.

In diesem Befragungsteil wäre eine Vergleichsgruppe von SprecherInnen des bundesdeutschen Deutsch wünschenswert gewesen, um Unterschiede zwischen den SprecherInnengruppen zu überprüfen. Besonders die „Toleranz“, also die Bandbreite dessen, was als „Hochdeutsch“ beurteilt wird, wäre hier interessant. Für eine nähere Beleuchtung dieser Fragestellung müssten deshalb in zukünftigen Untersuchungen sowohl passende Verbreitungswege des Fragebogens, als auch ein ausreichend großer Untersuchungszeitraum gewährleistet sein.

Die Zuschreibung der verschiedenen Eigenschaften zu den beiden Varietäten ergab, dass das bundesdeutsche Deutsch im Vergleich zum österreichischen negativer auf die TeilnehmerInnen wirkt.

Neben dem bipolaren Adjektivpaar „vertraut – fremd“ konnte vor allem ein großer Unterschied bei „sympathisch – unsympathisch“ festgestellt werden (ÖD: 1,9 – BD: 5,1). So erhielt die österreichische Varietät auf der Siebenpunkteskala eine durchschnittliche Bewertung von 1,9 „eher sympathisch“ und die bundesdeutsche einen Wert von 5,1 „eher unsympathisch“.

Weiters zeigte sich, dass das bundesdeutsche Deutsch im Vergleich eher als hart (ÖD: 3,1 – BD: 5,4) sowie arrogant (ÖD: 3,3 – BD: 5,5) wirkend empfunden wird. In diesen beiden Fällen wurde die österreichische Varietät jedoch nicht mit den gegensätzlichen Eigenschaften, sondern eher auf der Skalenmitte bewertet.

Das österreichische Deutsch wurde von den TeilnehmerInnen im Durchschnitt als „eher freundlich“ (2,6) eingestuft, das bundesdeutsche wurde mit schwacher Tendenz zu

„unfreundlich“ (4,4) beurteilt.

Die Auswertung der Beurteilungen der verschiedenen Aussagen zu den Varietäten, ihren SprecherInnen und dem eigenen Sprachgebrauch bzw. -empfinden zeigte, dass das bundesdeutsche Deutsch von den TeilnehmerInnen in der Regel nicht als korrekteres Deutsch eingestuft wird. Auch dass Deutsche sich besser ausdrücken können als Österreicher und ÖsterreicherInnen, wurde von der Mehrheit als nichtzutreffend bewertet. Darauf, ob sie im Gespräch mit deutschen SprecherInnen vermehrt auf die Richtigkeit ihrer Sprache achten, gaben die TeilnehmerInnen jedoch sehr unterschiedliche Antworten.

Die Mehrheit der Befragten sagte von sich, dass es ihr leichtfällt, Hochdeutsch zu sprechen.

Dass Deutsch eine einheitliche Sprache ist, die nur eine Form von Hochdeutsch aufweist, welche in allen deutschsprachigen Ländern gilt, wurde von der großen Mehrheit der TeilnehmerInnen verneint.

Die Verwendung von bundesdeutschen statt österreichischen Lebensmittelbezeichnungen im Supermarkt stieß bei den SprecherInnen des österreichischen Deutsch vorwiegend auf Ablehnung. Die Befragten waren mehrheitlich der Meinung, dass ÖsterreicherInnen stolz auf ihre Sprache sind. Bei der Aussage, dass ÖsterreicherInnen sich gegenüber Deutschen sprachlich unterlegen fühlen, fielen die Antworten zwar mehrheitlich auf „trifft eher nicht zu“ bis „trifft gar nicht zu“, jedoch bewertete hier immerhin fast ein Viertel der TeilnehmerInnen mit „trifft eher zu“.

Die Untersuchung ergab weiters, dass die Befragten mehrheitlich den Eindruck hatten, dass sich die beiden Varietäten sehr stark voneinander unterscheiden und dass es als störend empfunden würde, moderierte ein Sprecher oder eine Sprecherin des bundesdeutschen Deutsch die österreichischen Nachrichten.

Durch die Überprüfung auf Korrelationen zwischen den einzelnen Fragebogenvariablen wurde ersichtlich, dass sich die Einstellungen der TeilnehmerInnen auf die Bewertung der Aussage „Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen“ auswirkten. ProbandInnen, die der Deutschen Varietät negativere Eigenschaften zuschrieben als der österreichischen, stimmten dieser Behauptung eher nicht bis gar nicht zu, während die Antworten bei jenen, die eine positivere oder gleiche Einstellung zum bundesdeutschen verglichen mit dem österreichischen Deutsch zeigten, weiter gestreut waren.

Auch die Aussage, dass sich Deutsche besser ausdrücken können als ÖsterreicherInnen (Aussage 4), wurde von Personen mit negativerer Einstellung gegenüber dem Bundesdeutschen wesentlich stärker als nichtzutreffend eingestuft. Die negativere Einstellung gegenüber der

bundesdeutschen Varietät spiegelt sich auch darin wieder, dass diese Teilnehmer nach eigenen Angaben vermehrt mit Ablehnung auf die Verwendung bundesdeutscher Lebensmittelbezeichnungen, wie Aprikose, Brötchen oder Rosenkohl in Supermärkten reagieren (Aussage 6). Hierzu passt ebenfalls ins Bild, dass Personen, die dieser Gruppe zugeteilt werden können, eher bis sehr der Meinung sind, dass ÖsterreicherInnen sympathischer klingen, als bundesdeutsche SprecherInnen (Aussage 7). Befragte mit positiverer oder gleicher Einstellung gegenüber bundesdeutschem Deutsch bewerten die eigene Varietät zwar ebenfalls als sympathischer, der Grad der Zustimmung ist jedoch schwächer, beziehungsweise wurde diese Aussage öfter mit der neutralen Mittelkategorie bewertet.

Hinsichtlich der Fragestellung, ob sich das Wissen über das Konzept der Plurizentrik von Sprachen auf die Antworten der Befragten auswirken würde, konnte man einen solchen Effekt bei Aussage 5 erkennen. Die Behauptung, dass Deutsch eine einheitliche Sprache „mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt“ sei, wurde zwar von beiden Gruppen vorwiegend als nichtzutreffend bewertet, doch konnte bei jenen TeilnehmerInnen, die angegeben hatten, dass ihnen die Plurizentrik von Sprachen ein Begriff sei, eine wesentlich geringere Streuung zwischen den Antwortmöglichkeiten beobachtet werden.

Ebenfalls wurde ersichtlich, dass Personen, denen das Konzept der plurizentrischen Sprachen nicht bekannt war, es insgesamt für eher bis gar nicht zutreffend befanden, dass ÖsterreicherInnen sich deutschen SprecherInnen sprachlich unterlegen fühlten (Aussage 9). Die andere Gruppe der Befragten, antwortete hier mit „trifft eher zu“ bis „trifft eher nicht zu“.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Mehrheit der Befragten gegenüber der bundesdeutschen Varietät negativer eingestellt war als gegenüber der österreichischen. Personen mit negativerer Einstellung zum Bundesdeutschen waren stärker der Auffassung, dass diese Varietät nicht korrekter als die österreichische ist und deutsche SprecherInnen sich nicht besser ausdrücken können als SprecherInnen aus Österreich. Weiters stimmten diese TeilnehmerInnen stärker zu, dass der Gebrauch bundesdeutscher Lebensmittelbezeichnungen im Supermarkt sie stört.

Das Wissen über das Konzept plurizentrischer Sprachen wirkt sich allem Anschein nach auf die Beurteilung des Gefühls sprachlicher Unterlegenheit von ÖsterreicherInnen gegenüber SprecherInnen der bundesdeutschen Varietät aus. Generell war das Plurizentrikkonzept den meisten Befragten unbekannt, jedoch wurde die überwiegende Auffassung, dass es mehrere Standardsprachen innerhalb der deutschen Sprache gibt, ersichtlich.

7. Resümee

Zu Beginn dieser Arbeit stand die Frage nach den Einstellungen von SprecherInnen des österreichischen Deutsch gegenüber der eigenen und der bundesdeutschen Varietät sowie nach dem Wissen über das Konzept der Plurizentrik und eventueller Auswirkungen, die dieses auf Einstellungen hat.

Für die theoretische Grundlage wurde zunächst der Begriff der Plurizentrik erläutert. In diesem Zusammenhang wurden die Termini Standardvarietät und Sprachzentrum näher erklärt und die beiden Kategorien Varietät und Variante voneinander abgegrenzt. Im Anschluss daran wurde die Plurizentrik der deutschen Sprache thematisiert. Die Voll- und Halbzentren des Deutschen wurden an dieser Stelle beschrieben und ein Bild der Sprachsituationen in den drei Vollzentren Deutschland, Österreich und Schweiz wurde gezeichnet. Im Folgenden wurden Beispiele für die Unterschiede zwischen der österreichischen und der bundesdeutschen Varietät des Deutschen auf allen sprachlichen Ebenen gegeben. Den Abschluss dieses Kapitels bildete das Thema der Akzeptanz der Plurizentrik des Deutschen.

Der zweite Abschnitt befasste sich mit der Rolle von Sprache als nationale Identitätsstifterin. Nach der Berücksichtigung geschichtlicher Entwicklungen wurde auf den Zusammenhang von nationaler Varietät und Identität eingegangen.

Der nächste Teil der Arbeit widmete sich dem Thema Einstellungen und insbesondere den Spracheinstellungen.

Nachdem diese grundlegenden Aspekte erläutert wurden, folgte eine Auswahl an Beispielen aus der Forschung zu Plurizentrikbewusstsein und Spracheinstellungen. Hierfür wurden die „Untersuchungen zum Plurizentritätsbewusstsein der Deutschschweizer“ von Scharloth (2005), die Arbeiten zu „Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht“ von Kaiser (2006) sowie zum „Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und schweizer Alltag“ von Ender und Kaiser (2009) und die Studie zur „Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation“ von Schmidlin (2011) vorgestellt.

Den vierten Abschnitt bildete die für diese Arbeit durchgeführte Onlinebefragung zu Plurizentrikbewusstsein und Einstellungen von ÖsterreicherInnen zur eigenen und zur bundesdeutschen Varietät. Hierfür wurde zunächst das Untersuchungsinstrument Befragung und seine Unterkategorie Onlinebefragung beschrieben. Danach wurden die zugrundeliegenden Forschungsfragen und das Fragebogendesign vorgestellt.

Anschließend folgte die Auswertung der erhobenen Daten mit einer Beschreibung der Stichprobe und der Ergebnisse der einzelnen Befragungspunkte. Zunächst wurden die

ProbandInnen nach Ihrer Muttersprache gefragt, wobei die Antwortmöglichkeiten hier „Deutsch – Österreich“, „Deutsch – Deutschland“, „Deutsch – Schweiz“ und „Andere“ (plus Freitext) waren. Danach wurden allgemeine Daten, wie Alter, Geschlecht und Bildung erhoben. Neben der Häufigkeit und Art des Kontaktes mit dem bundesdeutschen Deutsch wurde auch erfragt, welche Kodizes üblicherweise verwendet werden. Weiters wurden die ProbandInnen nach ihrem Wissen über das Konzept der plurizentrischen Sprachen und wodurch sie dies erworben haben, gefragt.

Danach wurden den TeilnehmerInnen gesprochene Sätze in österreichischem und bundesdeutschem Standarddeutsch vorgespielt, die sie auf einer fünfstufigen Skala nach ihrem „Hochdeutschcharakter“ bewerten sollten. Dies sollte Aufschluss darüber geben, ob die beiden Varietäten des Deutschen in unterschiedlichem Maße als „Hochdeutsch“, also als standardsprachlich bewertet werden. Zur Bewertung eine Skala, die von 1 – „richtiges und gutes Hochdeutsch“ bis 5 – „fehlerhaftes Hochdeutsch“ reichte.

Im nächsten Teil wurden den Befragten Adjektive vorgelegt, die sie den beiden Varietäten in zuordnen sollten. Hierfür wurde das semantische Differenzial gewählt. Ein Adjektiv und das jeweilige Gegenteil bildeten Anfangs- und Endpunkt einer siebenstufigen Bewertungsskala. Auch hier sollte ein Vergleich zeigen, ob bzw. welche Eigenschaften den beiden Varietäten in unterschiedlichem Maße zugeschrieben werden.

Danach sollten die TeilnehmerInnen angeben, in wie weit bestimmte Aussagen zu Unterschieden zwischen den Varietäten, ihren SprecherInnen und dem eigenen Sprachverhalten ihrer Meinung nach zutreffen. Für die Bewertung stand hier eine Skala von „trifft sehr zu“ (1) bis „trifft gar nicht zu“ (5) zur Verfügung.

Nach der Datenbereinigung wurde zunächst eine deskriptive Statistik erstellt. Weiterführend wurde eine Überprüfung auf Signifikanz der Ergebnisse und Korrelationen zwischen den verschiedenen Variablen durchgeführt.

Bezüglich der Frage nach dem Plurizentrikbewusstsein der TeilnehmerInnen ist zu sagen, dass dies durchaus vorhanden, das Konzept der Plurizentrik bei Befragten ohne sprachbezogene Ausbildung jedoch nicht bekannt war. Die Bewertung der Hörbeispiele zeigte keine Tendenzen zur besseren Bewertung einer der beiden Varietäten. Bei einigen Sätzen waren die Antworten relativ gleichmäßig verteilt, was zeigte, dass die Kriterien, die richtiges und gutes Hochdeutsch ausmachen, nicht für alle Befragten die gleichen sind.

Bei den Eigenschaftszuschreibungen wurde klar erkennbar, dass die TeilnehmerInnen der österreichischen Varietät öfter positive Adjektive zuwiesen als der bundesdeutschen. Die Forschungsfrage, ob ÖsterreicherInnen der gegenüber der eigenen Varietät positiver eingestellt

sind, als gegenüber der bundesdeutschen, konnte also mit „Ja“ beantwortet werden.

Die Bewertungen der Hörbeispiele, die in bundesdeutschem und österreichischem Standard verfasst waren, lässt ähnliche Schlüsse zu, wie sie auch Schmidlin (2011) ziehen konnte. Wie nach der Auswertung ihrer Untersuchung, kann auch für die vorliegende Befragung angenommen werden, *„dass niemand eine homogene nationale oder regionale Varietät verwendet.“* (Schmidlin 2011: 291)

Bezüglich der bevorzugten Kodizes zeigte die Untersuchung von Kaiser (2006), dass der Duden häufiger für die Überprüfung der Rechtschreibung herangezogen wurde als das ÖWB. Auch die ProbandInnen der vorliegenden Befragung zeigten ähnliche Gewohnheiten. Während 76% der 90 Befragten angaben, den Duden zu benutzen, wurde das Österreichische Wörterbuch nur von 44% aller TeilnehmerInnen ausgewählt. Es zeigt sich also, dass der bundesdeutsche Kodex nach wie vor einen höheren Stellenwert hat als das ÖWB, obwohl es das Standardwerk im Deutschunterricht an österreichischen Schulen ist (vgl. Kaiser 2006: 213).

Eine Aussage über ein bestehendes sprachliches Minderwertigkeitsgefühl der SprecherInnen der österreichischen Varietät gegenüber jenen der bundesdeutschen, wie es in der Literatur (siehe u.a. Clyne 1992, 1995, 2004; Muhr 2003, 2013) festgestellt wird, kann aufgrund der vorliegenden Daten nicht getroffen werden. Jedoch wurde ersichtlich, dass sich die „sprachliche Selbstsicherheit“ bei den meisten TeilnehmerInnen zwar sehr stark zeigte, diese aber schwächer zum Ausdruck kam, wenn die Befragten Wissen über das Konzept der Plurizentrik aufwiesen. Kaiser (2006: 242) kam hier zu einem ähnlichen Schluss, nämlich, dass *„zum einen die Vehemenz auffällt, mit der einige die Wichtigkeit der Eigenständigkeit und die Gleichwertigkeit [...] der österreichischen Varietät betonen, und dass zum anderen gerade die höheren Bildungsschichten sich hinsichtlich der Status Bewertung ihrer Sprache den Deutschen eher unterlegen fühlen.“*

Zwar konnte in dieser Arbeit kein signifikanter Zusammenhang zwischen Bildung und Einstellungen gemessen werden, doch verändert sich die Auffassung darüber, wie sich ÖsterreicherInnen einerseits mit ihrer eigenen Varietät generell und andererseits in Bezug zur bundesdeutschen Varietät fühlen, wenn den Befragten das Thema der plurizentrischen Sprachen geläufig ist.

Das Konzept der Plurizentrik, oder zumindest dieser Begriff war den Befragten mehrheitlich nicht bekannt, doch wie bereits erwähnt, war feststellbar, dass sowohl Unterschiede zwischen österreichischem und bundesdeutschem Deutsch perzipiert werden, als auch ein gewisses

Bewusstsein über die Eigenständigkeit beider Varietäten besteht. Dass das bundesdeutsche Deutsch von den TeilnehmerInnen negativer bewertet wurde, als die eigene Varietät, kann zum einen lediglich daran liegen, dass die eigene Sprache die vertrautere ist, mit der sich die Befragten identifizieren und „wohler fühlen“, zum anderen kann dieser Umstand jedoch auch, zumindest teilweise, in Zusammenhang mit einer Skepsis gegenüber dem „übermächtigen“ Nachbarn stehen. Um derartige Spannungen auflösen zu können, muss eine als selbstverständlich empfundene Gleichberechtigung beider Varietäten in den Köpfen der SprecherInnen verankert sein. Um es mit den Worten von Scharloth (2005: 40) zu sagen, wäre *„eine wesentliche Bedingung [...]“* um etwaige Stigmata zu verlieren, *„[...] demnach ein Plurizentritätsbewusstsein“*.

8. Literatur

ALLPORT, Gordon (1967): Attitudes. In Fishbein (Hrsg.) Readings in Attitude Theory and Measurement. New York: Wiley, S. 1-13.

AMMON, Ulrich (1989): Status and Function of Languages and Language Varieties. Berlin/New York: de Gruyter & Co.

AMMON, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.

AMMON, Ulrich (2004): Funktionale Typen und Statustypen von Sprachsystemen. In: Ammon, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter [Hrsg.]: Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

AMMON, Ulrich/ BICKEL, Hans/ EBNER, Jakob/ ESTERHAMMER, Ruth/ GASSER, Markus/ HOFER, Lorenz/ KELLERMEIER-REHBEIN, Birte/ LÖFFLER, Heinrich/ MANGOTT, Doris/ MOSER, Hans/ SCHLÄPFER, Robert/ SCHLOSSMACHER, Michael/ SCHMIDLIN Regula/ VALLASTER, Günter (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter.

BAUR, Nina/BLASIUS, Jörg (Hrsg.) (2014): Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer.

BÜHLER, Karl (1965): Sprachtheorie: die Darstellungsfunktion der Sprache. 2. unveränderte Auflage. Stuttgart: Fischer.

BUSSMANN, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.

CASPER, Klaudia (2002): Spracheinstellungen. Theorie und Messung. Norderstedt: Books on Demand.

CLYNE, Michael (1992): Pluricentric Languages: Differing Norms in Different Nations. Berlin/New York: de Gruyter.

CLYNE, Michael (1995): The German language in a changing Europe. Cambridge: University Press.

CLYNE, Michael (2004): Pluricentric language / Plurizentrische Sprache. In: Ammon, Ullrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter [Hrsg.]: Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

De CILLIA, Rudolf (1995): Deutsche Sprache und österreichische Identität. Medien Impulse. Ausgabe Dez. '95. Online unter: http://www.eduhi.at/dl/Deutsche_Sprache.pdf.

De CILLIA, Rudolf (1998): „Burenwurst bleibt Burenwurst“. Sprachenpolitik und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich. Klagenfurt/ Celovec: Drava.

De CILLIA, Rudolf (2012): Sprache/n und Identität/en in Österreich. In: Der Sprachdienst 5/2012 166-179.

De CILLIA, Rudolf / FINK, Elisabeth / RANSMAYR, Jutta (2013): Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache an österreichischen Schulen. Online unter: www.vr-elibrary.de.

De CILLIA, Rudolf/ WODAK, Ruth (2006): Ist Österreich ein „deutsches“ Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik. Innsbruck u.a.: Studien Verlag.

De CILLIA, Rudolf (2013): Die deutsche Sprache im geschlossenen deutschsprachigen Gebiet. In: Ahrenholz, Bernt/ Oomen-Welke, Ingelore [Hrsg.]: Deutsch als Fremdsprache. Deutschunterricht in Theorie und Praxis DPT Bd 10. Hohengehren: Schneider, 24-34.

De CILLIA, Rudolf (2015): Deutsche Sprache und österreichische Identität/en. In: Lenz, Alexandra [Hrsg.]: Dimensionen des Deutschen in Österreich: Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt/Main, Wien: Peter Lang. S. 149-163.

De CILLIA, Rudolf (2018): Sprache(n) im Klassenzimmer. Varietätengebrauch und Spracheinstellungen in der Schule aus Sicht der Lehrer/innen und der Schüler/innen. In: Dannerer, Monika/ Mauser, Peter [Hrsg.]: Formen der Mehrsprachigkeit. Sprachen und Varietäten in sekundären und tertiären Bildungskontexten. Tübingen: Stauffenburg, 67-85.

EBNER, Jakob (2008): Österreichisches Deutsch. Eine Einführung. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag. Online unter: http://www.duden.de/sites/default/files/downloads/Duden_Oesterreichisches_Deutsch.pdf

EBNER, Jakob (2009³): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 4. völlig überarbeitete Auflage. Mannheim: Duden.

ENDER, Andrea/ KAISER, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag: Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 2009, Vol.37(2), S. 266-295.

ERNST, Peter [Hrsg.]/ PATOCKA Franz [Hrsg.] (1998): Deutsche Sprache in Raum und Zeit: Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien: Praesens Verlag.

FAULSTICH, Katja (2008): Konzepte des Hochdeutschen: der Sprachnormierungsdiskurs im 18. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter.

FOUCAULT, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Zuerst: L'archéologie du savoir. Paris 1969].

GARDT, Andreas [Hrsg.] (2000): Nation und Sprache: die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Berlin/New York: de Gruyter.

GILES, Howard/ HEWSTONE, Miles/ BALL, Peter (1983): Language Attitudes in Multilingual Settings: Prologue with Priorities. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development. Vol. 4, No 2 & 3, S. 81-100.

HELBIG, Gerhard [Hrsg.]/ HENRICI, Gert [Hrsg.]/ GÖTZE, Lutz/ KRUMM, Hans-Jürgen [Hrsg.] (2001): Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch . Teil 1. Berlin/New York: de Gruyter.

JANICH, Nina/THIM-MABREY, Christiane (Hrsg.) 2003: Sprachidentität – Identität durch Sprache. Gunter Narr Verlag. Tübingen

KAISER, Irmtraud (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. amades - Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache Ausgabe 2/06 – August 2006. Institut für deutsche Sprache: Mannheim.

KATZ, Daniel/ STOTLAND, Ezra (1959): A preliminary statement to a theory of attitude structure and change. In: S. Koch (ed.), Psychology: a study of a science. Vol. New York: McGraw-Hill, S. 423-475.

KATZ, Daniel (1967): The functional approach to the study of attitude. In: FISHBEIN, Martin (Hrsg.): Readings in Attitude, Theory and Measurement. New York: Wile, S. 457-468.

KELLERMEIER-REHBEIN, Birte (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin. Erich Schmidt Verlag.

KLOSS, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. In: Sprache der Gegenwart: Schriften des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. 2., erweiterte Auflage. Band 37. Pädagogischer Verlag Schwann: Düsseldorf.

LABOV, William (1970): The Study of Language in Its Social Context. In: Studium Generale 23, S. 30-87.

LÖFFLER, Heinrich (2016): Germanistische Soziolinguistik. Berlin. Erich Schmidt Verlag.

McGUIRE, William J. (1969): The nature of attitudes and attitude change. In LINDZEY, Gardner E./ARONSON, Elliot (Hrsg.): Handbook of Social Psychology. Vol.3, 2nd ed., Reading, Mass.: Addison-Wesley.

MUHR, Rudolf (2003): Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat? Das österreichische Deutsch – Seine sprachenpolitische Situation. In: Busch, Brigitta [Hrsg.] / de Cillia, Rudolf [Hrsg.]: Sprachenpolitik in Österreich: Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt a. M. Peter Lang Verlag. S. 196-225.

MUHR, Rudolf (2013): The pluricentricity of German today – struggling with asymmetry. In: Muhr [Hrsg.]: Exploring Linguistic Standards in Non-dominant Varieties of Pluricentric Languages. Frankfurt a. M., Wien u.a.: Peter Lang Verlag

PORTZ, Renate (1982): Sprachliche Variation und Spracheinstellungen bei Schulkindern und -jugendlichen. Eine empirische Untersuchung in Norwich/England. Tübingen: Narr.

RANSMAYR, Jutta (2006): Der Status des Österreichischen Deutsch an Auslandsuniversitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt u.a.: Peter Lang Verlag.

ROSENBERG, Milton J./ HOVLAND, Carl (1960): Cognitive, affective and behavioral components of attitudes. In: HOVLAND, Carl/ROSENBERG, Milton (Hrsg.) Attitude organisation and Change. New York: Yale University Pres.

SCHARLOTH, Joachim (2005): Zwischen Fremdsprache und nationaler Varietät. Untersuchungen zum Plurizentritätsbewusstsein der Deutschschweizer. In: Rudolf Muhr

(Hrsg.): Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt / Standard Variations and Language Ideologies in Different Language Cultures around the World. Frankfurt a. M. u.a.: Lang. S. 21-44.

Online unter: http://www.scharloth.com/publikationen/scharloth_shd.pdf.

SCHERFER, Peter (1983): Untersuchung zum Sprachbewusstsein der Patois-Sprecher in der Franche-Comté. Tübingen: Narr.

SCHMIDLIN, Regula (2011): Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin, Boston: De Gruyter.

SMITH, M. Brewster/ BRUNER, Jerome S./ WHITE, Robert W. (1956): Opinions and Personality. New York: Wiley.

STEINEGGER, Guido (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt a. M., Wien u.a.: Lang.

WIESINGER, Peter (2001): Das Deutsche in Österreich. In: Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Hrsg. v. G. Helbig u. a. Bd. 1, Berlin 2001, S. 481-491

WIESINGER, Peter (2006/ 2014): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 1. Aufl. 2006, 2. Aufl. 2008, 3. aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage 2014. Wien, Berlin u.a.: LitVerlag.

WODAK, Ruth / DE CILLIA, Rudolf /REISIGL, Martin /LIEBHART, Karin /HOFSTÄTTER, Klaus /KARGL, Maria (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Kontakt mit BD.....	51
Abbildung 2 - Art des Kontaktes mit BD.....	51
Abbildung 3 - Befassen mit dem Unterschied zwischen ÖD und BD	52
Abbildung 4 - Wichtigkeit des Themas.....	53
Abbildung 5 - Bekanntheit des Plurizentrikkonzepts.....	53
Abbildung 6 - Hörbeispiel 1.....	57
Abbildung 7 - Hörbeispiel 2.....	58
Abbildung 8 - Hörbeispiel 3.....	59
Abbildung 9 - Hörbeispiel 4.....	60
Abbildung 10 - Hörbeispiel 5.....	61
Abbildung 11 - Hörbeispiel 6.....	62
Abbildung 12 - Hörbeispiel 7.....	63
Abbildung 13 - Hörbeispiel 8.....	64
Abbildung 14 - Hörbeispiel 9.....	65
Abbildung 15 - Hörbeispiel 10.....	66
Abbildung 16 - Hörbeispiel 11.....	67
Abbildung 17 - Hörbeispiel 12.....	68
Abbildung 18 - Hörbeispiel 13.....	69
Abbildung 19 - Hörbeispiel 14.....	70
Abbildung 20 - Hörbeispiel 15.....	71
Abbildung 21 - Hörbeispiel 16.....	72
Abbildung 22 - Hörbeispiel 17.....	73
Abbildung 23 - Hörbeispiel 18.....	74
Abbildung 24 - Hörbeispiel 19.....	76
Abbildung 25 - Hörbeispiel 20.....	77
Abbildung 26 - Eigenschaftszuschreibungen ÖD und BD im Vergleich	78
Abbildung 27 - Aussage 1	87
Abbildung 28 - Aussage 2	88
Abbildung 29 - Aussage 3	89
Abbildung 30 - Aussage 4	89
Abbildung 31 - Aussage 5	90
Abbildung 32 - Aussage 6	91
Abbildung 33 - Aussage 7	91
Abbildung 34 - Aussage 8	92
Abbildung 35 - Aussage 9	93
Abbildung 36 - Aussage 10	93
Abbildung 37 - Aussage 11	94
Abbildung 38 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 2	95
Abbildung 39 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 4.....	96
Abbildung 40 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 6.....	97
Abbildung 41 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 7	98
Abbildung 42 - Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 5 (MS ÖD)	99
Abbildung 43 – Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 5 (MS BD).....	100
Abbildung 44 - Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 9	101
Abbildung 45 - Aussage 9 MS BD.....	101
Abbildung 46 - Aussage 9 MS ÖD.....	102

10. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1- Nachschlagewerke.....	50
Tabelle 2 - Sprachverhalten in informellen Situationen.....	55
Tabelle 3 - Sprachverhalten in formellen Situationen.....	55
Tabelle 4 - Hörbeispiel 1.....	56
Tabelle 5 - Hörbeispiel 2.....	57
Tabelle 6 - Hörbeispiel 3.....	58
Tabelle 7 - Hörbeispiel 4.....	59
Tabelle 8 - Hörbeispiel 5.....	60
Tabelle 9 - Hörbeispiel 6.....	61
Tabelle 10 - Hörbeispiel 7.....	62
Tabelle 11 - Hörbeispiel 8.....	63
Tabelle 12 - Hörbeispiel 9.....	65
Tabelle 13 - Korrelation Sprecherin/Hörbeispiel 9.....	65
Tabelle 14 - Hörbeispiel 10.....	66
Tabelle 15 - Hörbeispiel 11.....	67
Tabelle 16 - Hörbeispiel 12.....	68
Tabelle 17 - Hörbeispiel 13.....	69
Tabelle 18 - Hörbeispiel 14.....	70
Tabelle 19 - Hörbeispiel 15.....	71
Tabelle 20 - Hörbeispiel 16.....	72
Tabelle 21 - Hörbeispiel 17.....	73
Tabelle 22 - Hörbeispiel 18.....	74
Tabelle 23 - Korrelation Sprecherin/Satz 18.....	75
Tabelle 24 - Hörbeispiel 19.....	75
Tabelle 25 - Hörbeispiel 20.....	76
Tabelle 26 - Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen ÖD.....	81
Tabelle 27 - Eigenschaftszuschreibungen ÖD (Anzahl).....	81
Tabelle 28 - Eigenschaftszuschreibungen ÖD (Prozent).....	81
Tabelle 29 - Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen BD.....	84
Tabelle 30 - Eigenschaftszuschreibungen BD (Anzahl).....	84
Tabelle 31 - Eigenschaftszuschreibungen BD (Prozent).....	84
Tabelle 32 - Durchschnittliche Eigenschaftszuschreibungen ÖD und BD.....	86
Tabelle 33 - Einstellung zur Varietät.....	86
Tabelle 34 - Aussage 1.....	87
Tabelle 35 - Aussage 2.....	88
Tabelle 36 - Aussage 3.....	89
Tabelle 37 - Aussage 4.....	89
Tabelle 38 - Aussage 5.....	90
Tabelle 39 - Aussage 6.....	91
Tabelle 40 - Aussage 7.....	91
Tabelle 41 - Aussage 8.....	92
Tabelle 42 - Aussage 9.....	93
Tabelle 43 - Aussage 10.....	93
Tabelle 44 - Aussage 11.....	94
Tabelle 45 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 2.....	95
Tabelle 46 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 4.....	96
Tabelle 47 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 6.....	98
Tabelle 48 - Korrelation Einstellung zur Varietät / Aussage 7.....	99
Tabelle 49 - Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 5.....	99
Tabelle 50 – Korrelation Bekanntheit Plurizentrik / Aussage 9.....	100

Anhang

Fragebogen auf studentenforschung.de

Willkommen bei dieser Umfrage zum Thema "Deutsche Sprache in Österreich und Deutschland"!

Liebe Teilnehmer und Teilnehmerinnen!

Für meine Masterarbeit im Rahmen des Studiums der Sprachwissenschaften an der Universität Wien führe ich eine Befragung zum Thema "Deutsche Sprache in Österreich und Deutschland" durch. Ich bitte Sie herzlich, sich kurz Zeit zu nehmen und ein paar Fragen dazu zu beantworten. Alle Angaben werden anonymisiert ausgewertet und lediglich zu Studienzwecken verwendet. Bitte füllen Sie den Fragebogen vollständig aus, um die Auswertung zu erleichtern.

Für eventuelle Rückfragen, wenden Sie sich an mich unter iblaensteiner@gmx.at oder an meinen Betreuer A.o. Univ. Prof. Mag. Dr. Rudolf de Cillia unter rudolf.de-cillia@univie.ac.at. Sollten Sie an den Ergebnissen der Befragung interessiert sein, werde ich sie Ihnen gerne zukommen lassen.

Vielen Dank!

Irena Blauensteiner, BA

Weiter

Seite 2

Meine Muttersprache ist

- ☒ Deutsch (Österreich)
- ☐ Deutsch (Deutschland)
- ☐ Deutsch (Schweiz)
- ☐ Andere

Wenn andere, dann welche?

Weiter

Seite 3

Bitte beurteilen Sie die folgenden gesprochenen Sätze auf einer fünfstufigen Skala von "richtiges und gutes Hochdeutsch" bis "fehlerhaftes Hochdeutsch". Die Stufen zwischen diesen beiden Polen reichen von akzeptabel bis zu in unterschiedlichem Ausmaß schlecht.

Bitte beurteilen Sie folgenden Satz.



1	2	3	4	5
☐	☐	☒	☐	☐
richtiges und gutes Hochdeutsch				fehlerhaftes Hochdeutsch

1. Der Adventskranz war schon sehr vertrocknet.
2. Die Akte liegt uns bereits vor.
3. Unser Chef hat uns das angeschafft.
4. Das Fleisch sollte in viel Brühe gekocht werden.
5. Könntest du das eben durchsehen?
6. Susi hatte letztes Jahr einen Fünfer in Physik.
7. Er hat fest auf den Tisch gehaut.
8. Im Theater haben wir in der ersten Reihe gesessen.
9. Wir fahren heuer nach Frankreich.
10. Damals hat Franz noch Jus studiert.
11. Diese Kneipe hat einen schönen Gastraum.
12. Im Bereich Mathematik kenne ich mich aus.
13. Am Tisch liegen mehrfärbige Servietten.
14. Das Puder hat nicht die richtige Farbe.
15. Zum Frühstück gab es Rührei und Speck.
16. Maria gibt die Bücher in ein Sackerl.
17. Könnte ich bitte viel Sahne zu meinem Kuchen kriegen?
18. Thomas trug ein dunkelbraunes Sakko.
19. Ich finde die Spachtel nicht mehr.
20. Als Vorspeise hat es hausgemachte Sulz gegeben.

Weiter

Seite 4

Bitte geben Sie nun an, wie das Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen und das Deutsch der Deutschen auf sie wirken!

Bitte geben Sie nun an, wie das Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen auf Sie wirkt!

	3	2	1	0	1	2	3	
sympathisch	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unsympathisch
hart	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	weich
elegant	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	plump
gebildet	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	ungebildet
arrogant	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	bescheiden
selbstsicher	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unsicher
freundlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unfreundlich
seriös	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unseriös
vertraut	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	fremd
inkompetent	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	kompetent

Bitte geben Sie nun an, wie das Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen auf Sie wirkt!

	3	2	1	0	1	2	3	
sympathisch	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unsympathisch
hart	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	weich
elegant	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	plump
gebildet	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	ungebildet
arrogant	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	bescheiden
selbstsicher	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unsicher
freundlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unfreundlich
seriös	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unseriös
vertraut	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	fremd
inkompetent	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	kompetent

Weiter

Seite 5

Bitte geben Sie an, wie sehr die folgenden Aussagen Ihrer Meinung nach zutreffen!

- 1.) Wenn ich mit Deutschen spreche, achte ich mehr auf die Richtigkeit meiner Sprache, als im Gespräch mit Österreichern und Österreicherinnen.

trifft sehr zu

1

☒

2

☐

3

☐

4

☐

trifft gar nicht zu

5

☐

- 2.) Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen.
3.) Es fällt mir leicht, Hochdeutsch zu sprechen.
4.) Deutsche können sich besser ausdrücken als Österreicher und Österreicherinnen.
5.) Deutsch ist eine einheitliche Sprache mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt.
6.) Es stört mich, wenn Lebensmittel im Supermarkt Aprikose und nicht Marille, Brötchen und nicht Weckerl, Rosenkohl und nicht Kohlsprossen etc. genannt werden.
7.) Österreicher und Österreicherinnen klingen sympathischer als Deutsche.
8.) Österreicher und Österreicherinnen sind stolz auf ihre Sprache.
9.) Österreicher und Österreicherinnen fühlen sich den Deutschen sprachlich unterlegen.
10.) Es würde mich stören, wenn die österreichischen Nachrichten von einem deutschen Moderator oder einer deutschen Moderatorin gelesen werden.
11.) Das Deutsch der Deutschen und das Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen unterscheiden sich stark voneinander.

Weiter

Seite 6

Bitte kreuzen Sie die zutreffenden Antworten an!

Welche Nachschlagewerke benutzen Sie, wenn Sie sich bezüglich der Sprachrichtigkeit nicht sicher sind?

- ☐ Duden
- ☐ Österreichisches Wörterbuch
- ☐ Internetlexikon
- ☐ Andere

Wenn Sie Internetlexika benutzen, dann welche?

Wenn Sie andere Nachschlagewerke benutzen, dann welche?

Wie oft kommen Sie mit dem Deutsch der Deutschen in Kontakt?

- sehr oft nie
- 1 2 3 4 5
- ☐ ☐ ☐ ☐ ☒

Wie kommen Sie mit dem Deutsch der Deutschen in Kontakt?

- ☐ Freunde/Bekannte
- ☐ Verwandte
- ☐ Kollegen
- ☐ Zeitung
- ☐ Radio
- ☐ Fernsehen
- ☐ gar nicht

Befassen Sie sich generell mit den Unterschieden zwischen österreichischem und deutschem Deutsch?

trifft sehr zu

1
☒

2
☐

3
☐

4
☐

trifft gar nicht zu

5
☐

Ist dieses Thema wichtig für Sie?

trifft sehr zu

1
☒

2
☐

3
☐

4
☐

trifft gar nicht zu

5
☐

Ist Ihnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt?



Ja



Nein

Wenn ja, in welchem Zusammenhang haben Sie davon gehört?

Weiter

Seite 7

Bitte füllen Sie zum Schluss noch die folgenden allgemeinen Angaben aus! Alle Angaben sind anonym und werden lediglich für diese Studie verwendet.

Wie alt sind Sie?

Geschlecht

- ☐ weiblich
- ☐ männlich

höchste abgeschlossene Ausbildung

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule
- ☐ AHS
- ☐ BHS
- ☐ Kolleg
- ☐ Hochschulverwandte Lehranstalt
- ☐ Universität/Fachhochschule

Derzeitige berufliche Tätigkeit / Ausbildung?

In welchem Bundesland wohnen Sie derzeit?

- ☐ Burgenland
- ☐ Kärnten
- ☐ Niederösterreich

- ☐ Oberösterreich
- ☐ Salzburg
- ☐ Steiermark
- ☐ Tirol
- ☐ Vorarlberg
- ☐ Wien
- ☐ nicht in Österreich

Wenn Sie derzeit nicht in Österreich wohnen, wo dann?

In welchem Bundesland haben Sie Ihre Kindheit / Jugend verbracht?

- ☐ Burgenland
- ☐ Kärnten
- ☐ Niederösterreich
- ☐ Oberösterreich
- ☐ Salzburg
- ☐ Steiermark
- ☐ Tirol
- ☐ Vorarlberg
- ☐ Wien
- ☐ nicht in Österreich

Wenn Sie Ihre Kindheit/Jugend nicht in Österreich verbracht haben, wo dann?

Was trifft Ihrer Einschätzung nach eher zu?

	Hochdeutsch	Dialekt
In ungezwungenen Situationen spreche ich vorwiegend:	☐	☐
In formellen Situationen spreche ich vorwiegend:	☐	☐

Abschicken

Seite 8

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Umfrage!

Bei Rückfragen, kontaktieren Sie mich unter iblaensteiner@gmx.at oder meinen Betreuer A.o. Univ Prof. Mag. Dr. Rudolf de Cillia unter rudolf.de-cillia@univie.ac.at. Sollten Sie Interesse an den Ergebnissen dieser Umfrage haben, lasse ich sie Ihnen gerne zukommen.

Herzliche Grüße,

Irena Blauensteiner, BA

Ausgaben aus SPSS

Bewertung der Hörbeispiele

Deskriptive Statistiken						
	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung	Varianz
Satz1	90	1	5	2,74	1,378	1,900
Satz2	90	1	5	1,48	,890	,792
Satz3	90	1	5	3,07	1,234	1,524
Satz4	90	1	5	1,98	1,141	1,303
Satz5	90	1	5	2,58	1,281	1,640
Satz6	90	1	5	2,08	1,283	1,646
Satz7	90	1	5	3,50	1,478	2,185
Satz8	90	1	5	2,60	1,564	2,445
Satz9	90	1	5	1,58	,936	,876
Satz10	90	1	5	1,78	1,047	1,096
Satz11	90	1	5	2,02	1,151	1,325
Satz12	90	1	5	1,69	,967	,936
Satz13	90	1	5	1,73	1,089	1,187
Satz14	90	1	5	1,62	1,056	1,114
Satz15	90	1	5	1,60	,897	,804
Satz16	90	1	5	2,68	1,475	2,176
Satz17	90	1	5	3,08	1,392	1,938
Satz18	90	1	5	1,58	,861	,741
Satz19	90	1	5	1,76	1,063	1,131
Satz20	90	1	5	2,21	1,213	1,472
Gültige Anzahl (listenweise)	90					

Satzbewertung bei Sprecherin 1

Deskriptive Statistiken						
	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung	Varianz
Satz1	45	1	5	2,69	1,345	1,810
Satz2	45	1	5	1,58	1,076	1,159
Satz3	45	1	5	2,98	1,305	1,704
Satz4	45	1	5	1,91	1,104	1,219
Satz5	45	1	5	2,38	1,248	1,559
Satz6	45	1	5	2,11	1,318	1,737
Satz7	45	1	5	3,60	1,498	2,245
Satz8	45	1	5	2,44	1,531	2,343
Satz9	45	1	5	1,38	,834	,695
Satz10	45	1	5	1,71	1,036	1,074
Satz11	45	1	5	2,07	1,195	1,427

Satz12	45	1	5	1,82	1,051	1,104
Satz13	45	1	5	1,76	1,131	1,280
Satz14	45	1	5	1,80	1,198	1,436
Satz15	45	1	5	1,67	,929	,864
Satz16	45	1	5	2,60	1,437	2,064
Satz17	45	1	5	3,00	1,365	1,864
Satz18	45	1	5	1,78	,974	,949
Satz19	45	1	5	1,78	1,166	1,359
Satz20	45	1	5	2,18	1,230	1,513
Gültige Anzahl (listenweise)	45					

Satzbewertung bei Sprecherin 2

Deskriptive Statistiken						
	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung	Varianz
Satz1	45	1	5	2,80	1,424	2,027
Satz2	45	1	4	1,38	,650	,422
Satz3	45	1	5	3,16	1,167	1,362
Satz4	45	1	5	2,04	1,186	1,407
Satz5	45	1	5	2,78	1,295	1,677
Satz6	45	1	5	2,04	1,261	1,589
Satz7	45	1	5	3,40	1,468	2,155
Satz8	45	1	5	2,76	1,598	2,553
Satz9	45	1	5	1,78	,997	,995
Satz10	45	1	5	1,84	1,065	1,134
Satz11	45	1	5	1,98	1,118	1,249
Satz12	45	1	5	1,56	,867	,753
Satz13	45	1	5	1,71	1,058	1,119
Satz14	45	1	5	1,44	,867	,753
Satz15	45	1	5	1,53	,869	,755
Satz16	45	1	5	2,76	1,525	2,325
Satz17	45	1	5	3,16	1,429	2,043
Satz18	45	1	4	1,38	,684	,468
Satz19	45	1	4	1,73	,963	,927
Satz20	45	1	5	2,24	1,209	1,462
Gültige Anzahl (listenweise)	45					

Eigenschaftszuschreibungen

Deskriptive Statistiken

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Adj1_ÖD	90	1	6	1,86	1,147
Adj2_ÖD	90	1	7	3,11	1,517
Adj3_ÖD	90	1	7	4,31	1,481
Adj4_ÖD	90	1	7	4,00	1,430
Adj5_ÖD	90	1	6	3,29	1,283
Adj6_ÖD	90	1	7	3,06	1,509
Adj7_ÖD	90	1	7	2,63	1,441
Adj8_ÖD	90	1	7	3,71	1,440
Adj9_ÖD	90	1	7	1,78	1,388
Adj10_ÖD	90	1	7	3,46	1,415
Gültige Anzahl (listenweise)	90				

Deskriptive Statistiken

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Adj1_BD	90	1	7	5,06	1,417
Adj2_BD	90	1	7	5,37	1,554
Adj3_BD	90	1	7	4,09	1,403
Adj4_BD	90	1	7	3,52	1,283
Adj5_BD	90	2	7	5,54	1,143
Adj6_BD	90	1	7	2,61	1,215
Adj7_BD	90	1	7	4,44	1,333
Adj8_BD	90	1	7	3,24	1,292
Adj9_BD	90	1	7	4,93	1,571
Adj10_BD	90	1	7	3,44	1,210
Gültige Anzahl (listenweise)	90				

Aussagen

Deskriptive Statistiken

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Wenn ich mit Deutschen spreche, achte ich mehr auf die Richtigkeit meiner Sprache, als im Gespräch mit Österreichern und Österreicherinnen.	90	1	5	2,99	1,449
Deutsche sprechen korrekteres Deutsch als Österreicher und Österreicherinnen.	90	1	5	3,70	1,345
Es fällt mir leicht, Hochdeutsch zu sprechen.	90	1	5	1,84	1,111
Deutsche können sich besser ausdrücken als Österreicher und Österreicherinnen.	90	1	5	3,96	1,289
Deutsch ist eine einheitliche Sprache mit einer einzigen Form von Hochdeutsch, die in allen deutschsprachigen Ländern gilt.	90	1	5	4,12	1,216
Es stört mich, wenn Lebensmittel im Supermarkt Aprikose und nicht Marille, Brötchen und nicht Weckerl, Rosenkohl und nicht Kohlsprossen etc. genannt werden.	90	1	5	2,37	1,517
Österreicher und Österreicherinnen klingen sympathischer als Deutsche.	90	1	5	2,00	1,039
Österreicher und Österreicherinnen sind stolz auf ihre Sprache.	90	1	5	1,96	1,048
Österreicher und Österreicherinnen fühlen sich den Deutschen sprachlich unterlegen.	90	1	5	3,63	1,276

Es würde mich stören, wenn die österreichischen Nachrichten von einem deutschen Moderator oder einer deutschen Moderatorin gelesen würden.	90	1	5	2,16	1,340
Das Deutsch der Deutschen und das Deutsch der Österreicher und Österreicherinnen unterscheiden sich stark voneinander.	90	1	5	2,16	,993
Gültige Anzahl (listenweise)	90				

Zusammenfassung / Abstract

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Plurizentrik des Deutschen, der Rolle nationaler Varietäten als Identitätsstifterinnen und dem Thema der Spracheinstellungen. Genauer wird die Frage nach Unterschieden in den Einstellungen von ÖsterreicherInnen gegenüber der bundesdeutschen und der österreichischen Varietät beleuchtet. Weiters liegt dieser Arbeit die Frage zugrunde, ob den UntersuchungsteilnehmerInnen das Konzept der plurizentrischen Sprachen bekannt ist und falls ja, ob und wie sich dies auf ihre Einstellungen auswirkt.

Zunächst wird der Themenkreis der Plurizentrik, insbesondere bezüglich der deutschen Sprache, behandelt. Neben der Klärung grundlegender Begriffe wird die Sprachsituation in Deutschland, Österreich und der Schweiz erläutert. Weiters werden Unterschiede in den Varietäten dargestellt. Um den Bogen zwischen den Themen Plurizentrik und (Sprach-)Einstellungen zu spannen, wird der identitätsstiftende Aspekt von Sprache behandelt. Ein weiteres Themengebiet ist das der (Sprach-)Einstellungen. Im Anschluss werden Beispiele aus der Forschung zu Plurizentrik und Spracheinstellungen angeführt und danach die vorgenommene Untersuchung mittels Onlinebefragung zum österreichischen und zum bundesdeutschen Deutsch vorgestellt. Schließlich werden die Ergebnisse zusammenfassend beschrieben. Ein resümierendes Kapitel bildet den Abschluss der Arbeit. Die Untersuchung zeigt, dass ÖsterreicherInnen gegenüber der eigenen Varietät positiver eingestellt sind, als gegenüber der bundesdeutschen. Ein Plurizentrikbewusstsein ist bei Befragten ohne sprachbezogene Ausbildung mehrheitlich nicht festzustellen. Ein eventuelles sprachliches „Minderwertigkeitsgefühl“ kann nicht eindeutig festgestellt werden, jedoch zeigt sich, dass die überwiegend stark ausgeprägte „sprachliche Selbstsicherheit“ schwächer zum Ausdruck kommt, wenn Wissen über das Konzept der Plurizentrik vorhanden ist.

The subjects of this master's thesis are the pluricentricity of the German language, language attitudes and national variety and its effects on speaker's identities. The main research issue are potential differences in Austrian speaker's attitudes towards their own and the German variety. The second question is about the publicity of the concept of pluricentric languages among the respondents and whether knowledge about it may affect their attitudes.

After the explanation of certain linguistic terms concerning pluricentricity and the linguistic situation of German in Germany, Austria and Switzerland, examples of variation-based differences are given. Further language attitudes and the effect of language on speaker's identities will be a topic. Later, several studies concerning pluricentricity and the research done for this master's thesis will be introduced. After this, the results of the research will be presented.

Finally, a conclusion will be the last chapter of this paper. The examination shows that Austrian speakers' attitudes towards the Austrian variety are more positive than towards the German variety. A possible feeling of linguistic inferiority cannot be determined but the mainly very pronounced "linguistic self-confidence" is less strong if the interviewed do have knowledge of pluricentricity.